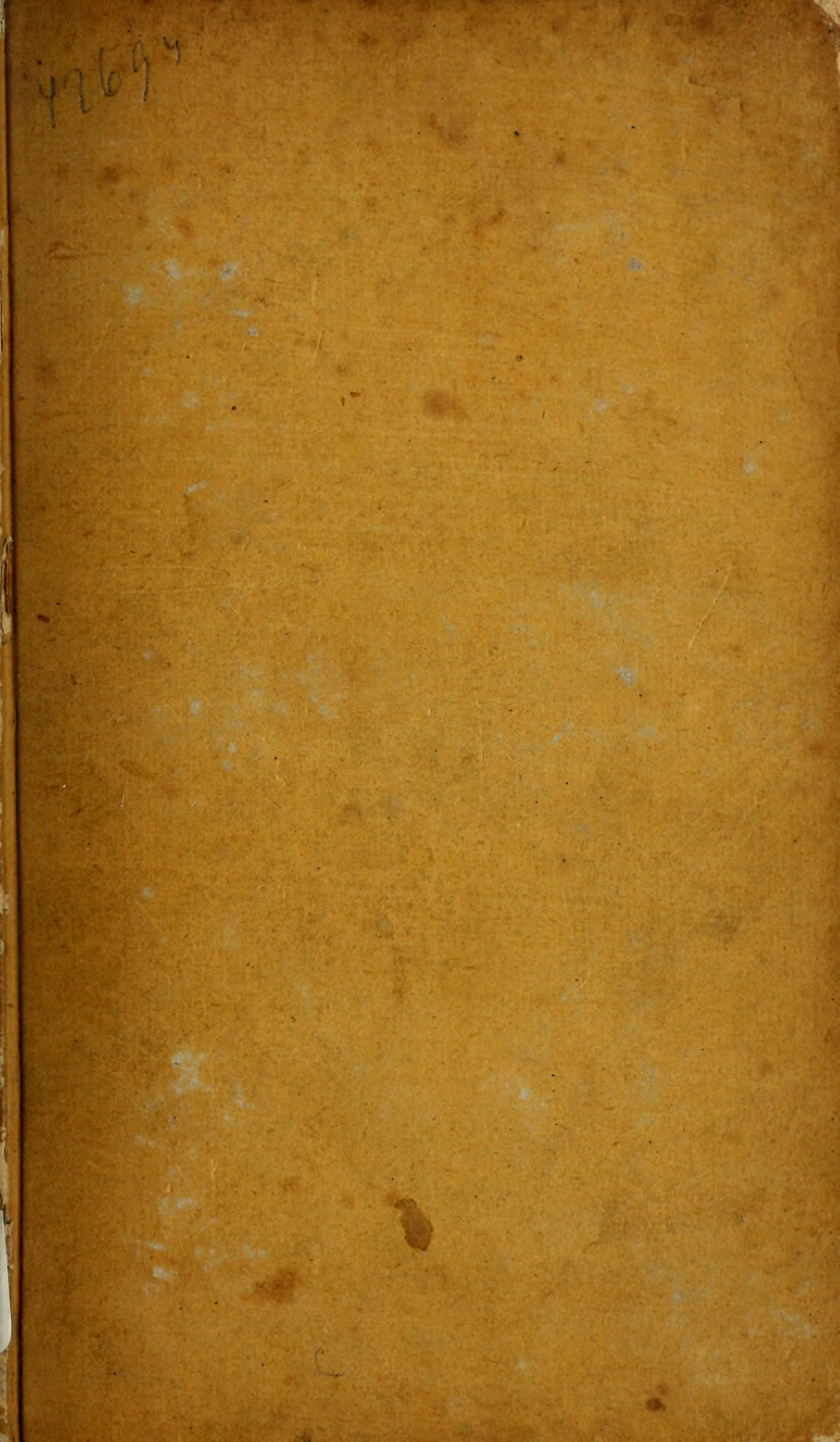
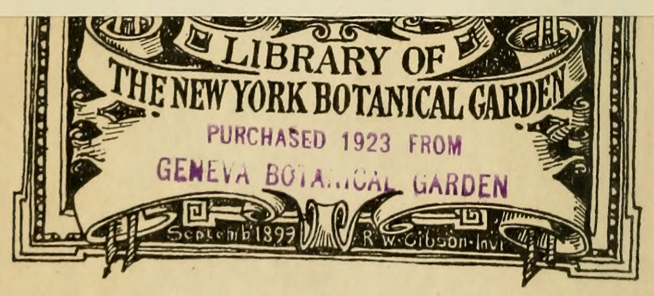
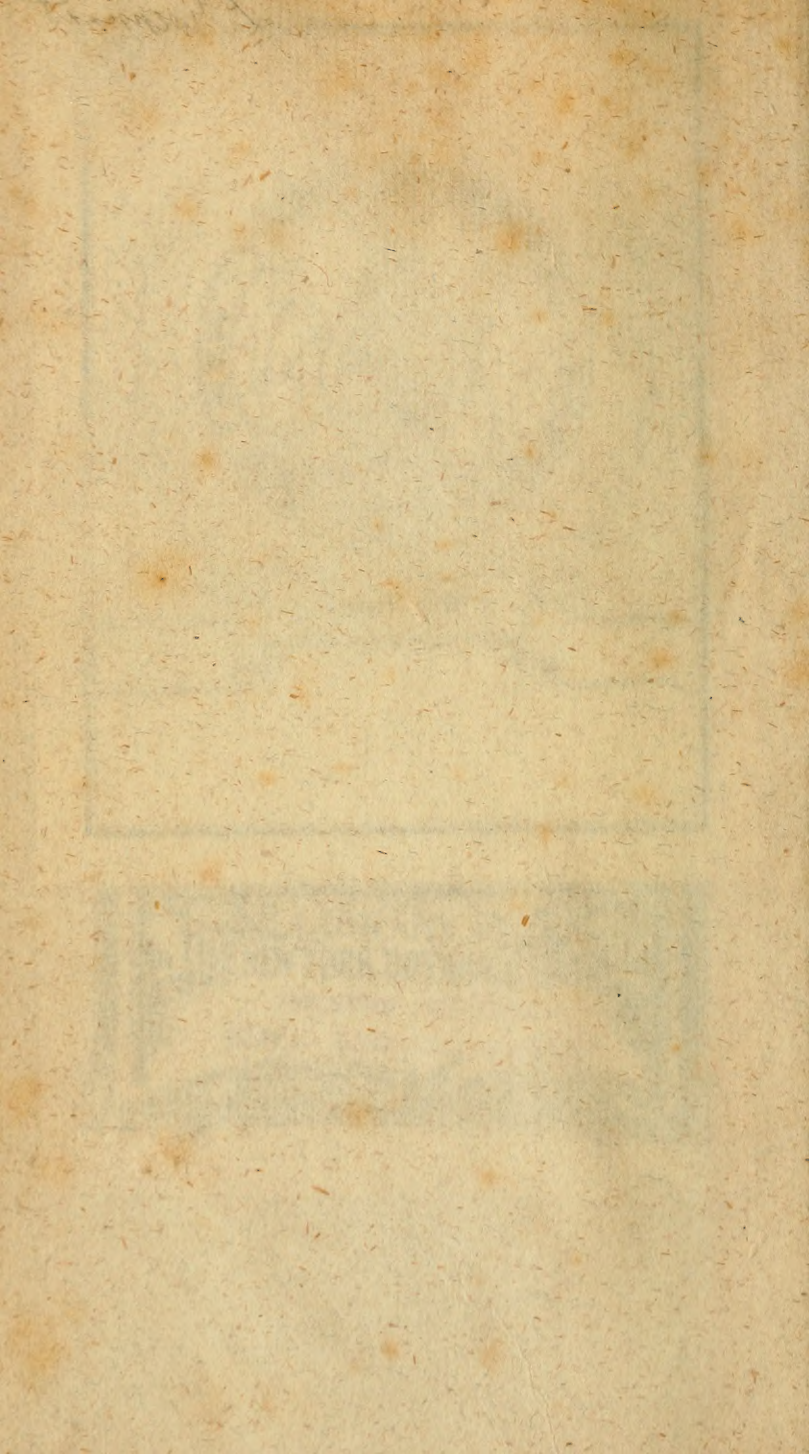



LIBRARY OF
THE NEW YORK BOTANICAL GARDEN
PURCHASED 1923 FROM
GENEVA BOTANICAL GARDEN
R.W. Gibson Inv



Beiträge
zur
Naturkunde,
und den damit verwandten
Wiſſenſchaften,
beſonders
der Botanik, Chemie, Haus- und Land-
wirthſchaft, Arzneigelahrtheit und
Apothekerkunſt.

Von
Friedrich Ehrhart,
Königl. Groſsbritt. und Churfürſtl. Braunſchweig-Lüneburgiſchen
Botaniker, Mitglied der Geſellſchaft naturforſchender
Freunde in Berlin.

Vierter Band.

Hannover und Osnabrück,
im Verlage der Schmidtiſchen Buchhandlung.
1789.

Seinen Gönnern und Freunden,

dem

Herrn Baron von Meidinger

in Wien,

dem

Herrn Leibarzt und Profeſſor Pott

in Braunſchweig,

dem

Herrn Doctor Uſteri

in Zürich,

dem

Herrn Amtmann Wedemeyer

in Eldagſen,

dem

Herrn Profeſſor Winterl

in Peſt,

dem

Herrn Pfarrer Wyttenbach

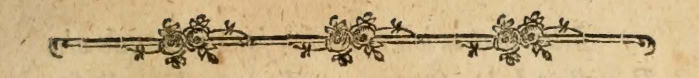
in Bern,

widmet diesen Band

der Beiträge zur Naturkunde,

zum Zeichen seiner Hochachtung und Ergebenheit,

der Verfasser.



Vorrede.

Hier, lieber Leser, ist endlich auch der vierte Band meiner Beiträge. Daß solcher einige Monath späther erscheinet, als ich ihn in der Vorrede zum dritten Bande angekündigt habe, kommt von dem letzten kalten Winter, und dem dadurch verursachten Mangel am Papier.

Er enthält, ausser dem Rest meiner schon einmal gedruckten Abhandlungen, alles, was ich in den letzten Jahren für die Presse geschrieben habe. Ich hoffe, daß verschiedenes darunter sein werde, das des Abdrucks nicht unwerth gewesen ist, ungeacht hin und wieder etwas darin vorkommt, das, so wie jede Speise, nicht jedem schmecken wird.

Man

Man hat mich erſucht, jedem Bande ein Regiſter beizufügen, weil man ohne dieſes die Sachen nicht gut finden könne, und dieſes iſt auch wahr. Es iſt aber auch nichts unangenehmer, als wenn man eines Artikels wegen, die Regiſter von zehen oder mehrern Bänden durchſuchen muſs. Ich habe mich deßwegen entſchloſſen, erſt eine Anzahl Bände zu liefern, und dann ein vollſtändiges Generalregiſter dazu zu machen, ungefähr ſo, wie Göttling zu ſeinem Almanach für Scheidekünſtler und Apotheker, oder Ludwig zu ſeinen Commentarien; und ich hoffe, daſs meine Leſer damit zufrieden ſein werden.

Wenn mich Gott geſund erhält, ſo werde ich ſuchen, künftigen Winter wieder mit einem Bande aufzuwarten. Unterdeſſen leben Sie, beſte Freunde, wohl, und bleiben mir gewogen.

Herrenhauſen, 1789, April, 3.

In-



Inhalt.

12.

I.



I.

Auszug eines meiner Briefe an den Herrn Profeſſor Leske in Leipzig.

Sie haben in dem dritten Stücke des ſechſten Bandes von Baldingers Neuem Magazin für Aerzte den Auszug meines Briefes geleſen, worin ich dem Herrn Hofrath einige auf meinen botaniſchen Reiſen durch das Churfürſtenthum Braunſchweig-Lüneburg gemachte, und nachher der hieſigen königlichen Regierung übergebene, mediciniſche Bemerkungen berichtete, und wünſchen, die in meinem Aufſatz enthaltenen Artikel, welche zur Oekonomie und Polizei gehören, und in jenem Briefe weggelaſſen worden, auch zu wiſſen. Ich muſs ſolche alſo wohl abſchreiben und Ihnen mittheilen. Sehen Sie, mein Beſter, hier ſind ſie, und zwar von Wort zu Wort. —

2) Habe ich geſehen, daſs an verſchiedenen Orten die Landleute an der Einfahrung des Getreides, wegen noch nicht geſchehener Verzehentung, verhindert werden, welches bei naſſen Jahren Anlaſs

zur Theuerung geben kann, oder doch oft die Ursache ist, dafs das Getreide vieler Landeseinwohner verdorben wird, das sonst unbeschädigt hätte können eingebracht werden, wenn den Bauern, so wie in der Schweiz, die Verzehentung selbst überlassen würde.

3) Wird fast durchgehends auf dem Lande das Anpflanzen lebendiger Hecken vernachläffiget; hingegen werden die Ländereien mit Planken und Zäunen umgeben, wodurch nach und nach der Holzmangel befördert, vornehmlich aber das Bauholz vertheuert und das Aufbauen neuer Häuser erschweret wird.

16) Vermisse ich an sehr vielen Orten auf dem Lande, nicht nur gute, sondern auch mittelmässige, Gastwirthsanstalten, welches für Reisende eine grosse Beschwerde ist, und allerdings einer Untersuchung und Verbesserung verdiente.

17) Vermisse ich auch einen nützlichen ökonomischen Garten, worin den Landwirthen, Förstern, Schulmeistern u. s. w. die Pflanzen, welche in der Oekonomie nützlich befunden worden, so wie auch diejenigen, welche sowohl Menschen als Viehe giftig und schädlich sind, und wodurch fast alle Jahre einige Einwohner dieses Landes aus Unwissenheit sich Schaden und den Tod zuziehen, unentgeldlich vorgezeigt und bekannt gemacht werden.

19) Ist in den hiesigen Landen die Anpflanzung des Holzes auch noch nicht zu der Vollkommenheit und Allgemeinheit gestiegen, welche ihr wohl anzuwünschen wäre. An den mehrsten Orten ist noch immer der Gebrauch viel gröfser, als der Nachwachs, und läfst also für die Zukunft Mangel besorgen.

20) Vermisse ich hier eine, besonders bei dieser Zeit, da beinahe kein Hannoverisches Intelligenz-

blatt

blatt ohne Anzeige von geschehenen Diebstählen heraus kommt, höchstnöthige Anstalt, betreffend die Verhinderung des Stehlens, und den Aufenthalt alles schlechten Gesindels in den Churfürstlichen Landen, ich meine die in der Schweiz eingeführten Häscher, welche täglich in dem ihnen angewiesenen Bezirke 3 bis 5 Meilen herumwandern müssen, und alles, was ihnen auf dem Wege, in Städten, Dörfern, Wirthshäusern u. s. w. verdächtig vorkommt, examiniren, und, nach Befinden, dem nächsten Amtmann zuführen. Jeder dieser Häscher hat einen scharfgeladenen Stutzer (Stutzbüchse), zwei Pistolen, ein Seitengewehr, und Instrumente zum Schliessen, und muss an allen Orten, wo er durchpassiret, in ein bei sich führendes Buch, die Zeit seines Durchmarsches einschreiben lassen, welche Bücher denn zu gewissen Zeiten von den Vorgesetzten dieser Häscher durchgesehen werden. — Der grosse Nutzen, welchen diese herrliche Anstalt für die Schweiz hat, ist kaum zu beschreiben, so dass ich glaube, den Einwohnern des hiesigen Landes nichts besseres anwünschen zu können, als wenn ich ihnen ebenfalls diese vortrefliche Einrichtung wünsche.

Mehr wollte ich damals nicht sagen, weil es mir ahndete, dass dieses schon zu viel sei. Leben Sie wohl, u. s. w.

Herrenhausen, 1784, *Aug.* 4.



2.

Zusatz zum 63sten und 64sten Stück des Hannoverischen Magazins vom Jahr 1784.

Die Wahrheit, lieber Freund, die wir so nöthig haben.
Gellert.

Angenehm ist es mir, wenn ich sehe, dass Menschenfreunde ihre zum Nutzen des Nächsten gereichende medicinische Bemerkungen durch den Druck bekannt machen. Aber noch mehr freuet es mich, wenn dergleichen Bekanntmachungen so abgefasst sind, dass dadurch kein Schaden und Unglück entstehen kann.

Bei dem Pestessig 1) wird im Hannoverischen Magazin, J. 1784, S. 1007, gesagt, dass man solchen in einem irdenen wohlbedeckten Geschirr in die heisse Asche setzen und vier Tage in der Wärme stehen lassen solle. — Hier hätte billig bemerkt werden sollen, dass dieses Digeriren in keinem mit der gewöhnlichen Töpferglasur überzogenen Gefäse geschehen müsse, denn dieser Ueberzug enthält Blei, welches von dem Essig aufgelöst wird, und solchen zu einem Gift macht 2). Ferner hätte man anzeigen sollen, dass die Di-

1) Dieser Pestessig ist ein abgekürztes wohlfeiles Acetum prophylacticum Offic., das man in Frankreich Vinaigre des quatre Voleurs nennt, und in Schweden unter dem Namen Röfwareättika bekannt ist.

2) Merkt's ihr Hausmütter, die ihr so oft sauere Speisen in euern verglasurten irdenen Töpfen kocht! Bedenkt's ihr Aerzte, die ihr euch so oft über

Digeſtion nicht in einem unverglaſurten irdenen Gefäſse geſchehen müſſe, weil der Eſſig auch den Thon und Kalk auflöſt, und dadurch verdorben wird. Kurz, man hätte ſagen ſollen, daſs man dazu ein Geſchirr von ſogenanntem Steingut mit Kochſalz glaſurt, oder von Glas, nehmen, dieſes eine nicht allzu weite Oefnung haben, über dieſe Oefnung eine naſſe Blaſe gebunden, mit einer Stecknadel ein Loch darein gemacht, und die von Zeit zu Zeit ſich losmachende elaſtiſche Materie durch Herausziehung dieſer Nadel herausgelaſſen werden müſſe, denn wenn dieſer Eſſig vier Tage in der Wärme ſtehet, und iſt nicht gut zugemacht, ſo gehet das Beſte und Würkſamſte davon verloren, wie jeder, der Verſtand hat, leicht begreifen wird.

Daſs der Bilſenſaamen (Semen Hyoſcyami nigri Linn.) die Zahnſchmerzen ſtille, wenn man den Rauch davon in den Mund gehen läſst, iſt wohl nicht zu bezweifeln. Aber Bilſenſaamen gehört unter die heroiſchen Arzneimittel, und Medicamenta heroica in manu imperiti, ſunt uti gladius in dextra furioſi. Billig hätte man deſswegen im Hannov. Mag. J. 1784, S. 1021, u. f., die Leute warnen ſollen, daſs ſie beim Gebrauch dieſes Mittels vorſichtig ſein möchten, zumal da wir ſo viele Beiſpiele von Unglück und Schaden vor uns haben, welche dieſer Bilſenſaamen verurſachet hat. Ich will bloſs ein Paar derſelben anführen. Spielmann ſagt in ſeiner Diſſ. de Vegetabilibus venenatis Alſatiæ, p. 57: „Fumum ſeminis (Hyoſcyami) per triduum fœminam lætam & temulantem reddi-

über die Urſachen verſchiedener Krankheiten den Kopf zerbrecht! — Viele werden mit Blei todt geſchoſſen; aber wie viele eſſen und trinken ſich wohl am Blei krank?

didiſſe exponit Lobelius. Ab eodem fumo, in ſtuphis excitato, torporem & ſoporem induci lavantibus, nobilis fœmina Alſata indicavit Joh. Bauhino. Faber alium ita furioſum redditum exhibet, ut furioſus evaſerit, & per campos diſcurrerit, uxorique violentas manus voluerit inferre. Jacobæi obſervatio proſtat de ancilla vertigine, ſtupore & imbecillitate capitis, per longum tempus durantibus, correpta. Grunwald maniæ chronicæ mentionem facit.„ Geoffroy führt in ſeiner Abhandlung von der Materia medica, Bd. 3, S. 330, folgendes aus den Ephemeridibus Naturæ Curioſorum an. „Ein Lehrling in der Müllerſchen Apotheke zu Dresden legt den geſtoſsenen und in ein Papier eingewickelten Bilſenkrautſaamen auf eine heiſse Sandkapelle. Nachdem kaum eine halbe Stunde verfloſſen, wird das Papier von der allzu ſtarken Hitze des Sandes erſt ſchwarz, endlich, nachdem es einige Funken gefangen, fängt es an zu brennen, und nachdem der Bilſenkrautſaamen auch angebrannt und mit ſeinen Dämpfen das Laboratorium erfüllt, giebt er theils zu tragiſchen Zänkereien, theils zu lächerlichen Gebährden und Einbildungen Gelegenheit. Als man dieſen geſchwind entzündeten Saamen wegnehmen will, wird der Rauch vermehrt, und es entſteht zwiſchen dem Geſellen und dem Lehrling ein Zank, der mit unzähligen Schmähworten und ſo groſsem Lärm begleitet worden, daſs der unglückliche Lehrling von einem andern Geſellen auf die Erde geworfen und mit den Haaren herumgezogen wird, und wegen der häufigen Schläge umgekommen ſein würde, wofern man ſie nicht mit Gewalt von einander geriſſen hätte. Die übrige Zeit des Tages wird dieſer mit Schwindel und öfterm Brechen geplagt, und die folgende Nacht darauf redet er irre, und macht lächerliche Gebährden, wie ein Betrunkener, und wird über zwei Wochen mit Schwindel ge-

geplagt. Der andere Gefelle aber, der fonft kein fo zorniger Menfch gewefen, bekommt Brechen und häufige Stühle, macht wunderbare Gebährden, wie ein Narr, tanzt, fingt Liebesftückchen, u. f. w., und redet den ganzen Tag und die halbe Nacht irre. Von diefer Zeit an behält er einige Wochen fchwache Seelenkräfte und einen kranken Körper, beklagt fich über Schwindel und Kopffchmerzen, und fchläft viel. Nachmals fcheint er fich einige Tage beffer zu haben. Allein, bald darauf, da er die Cur vernachläffiget, ift er feiner felbft nicht gar mächtig, führt viele Jahre ein trauriges Leben, und die Verwirrung des Verftandes kommt von Zeit zu Zeit wieder.„ So weit Geoffroy. Man fiehet hieraus hoffentlich zur Genüge, dafs mit dem Bilfenfaamen nicht zu fpafsen ift, und dafs man bei feinem Gebrauch alle mögliche Vorficht anzuwenden hat. 3)

Zum Schlufs will ich noch eine hieher gehörige Stelle aus Krünitzens ökonomifcher Encyclopädie anführen. Sie fteht Bd. 5, S. 313. — „Die Saamen des Bilfenkrauts äufsern eine betäubende und fchmerzftillende Kraft bei den Zahnfchmerzen, wenn fie auf glühende Kohlen gethan, und der Rauch davon

3) Mehrere Beifpiele von den fchrecklichen Würkungen des Bilfenkrauts findet man in Geoffroys Abhandl. von der Materia Medica, Bd. 5. S. 918, u. f.; Spielmanni Diff. de Vegetabilibus venenatis Alfatiæ, p. 53, feqq.; Halleri Hift. ftirp. Helvet. n. 580; Krünitzens öconom. Encyclopädie, Bd. 5, S. 305, u. f.; Unzers Arzt, Bd. 2, S. 103-107, Bd. 9, S. 234, u. f.; Gmelins Gefchichte der Pflanzengifte, S. 220-237. Gegengifte find Pflanzenfäuren, z. B. Effig, Citronenfaft, und wenn das Gift im Magen ift, ein Brechmittel mit viel lauem Waffer.

von durch einen Trichter, oder durch ein eigentlich dazu verfertigtes Röhrchen, welches Herr Paſtor Schäffer in einer zu Regensburg 1757 herausgekommenen Schrift von den Zahnwürmern 4) beſchrieben hat, an die Zähne geleitet wird; ja es wird ſogar vorgegeben, daſs dadurch aus den ſchmerzhaften Zähnen Würmlein getrieben würden Allein, es iſt nicht nur dieſes Vorgeben bei beſſerer Unterſuchung falſch, ſondern auch überhaupt dieſe Art, Zahnſchmerzen zu vertreiben, für unſicher befunden worden, da man angemerkt hat, daſs dieſer Rauch Unempfindlichkeit und Schwindel errege; und was jenes anbetrift, es nur eine zähe Lymphe 5) geweſen ſei, welche aus den verſtopften Poris durch die zuſammenziehende Kraft des Rauchs ausgepreſst worden, und weil ſie die Geſtalt kleiner Würmlein behalten, zu dieſem Irrthum Gelegenheit gegeben hat.„

Ich habe es für Pflicht und Schuldigkeit gehalten, dieſes bekannt zu machen, damit ſich jeder, der ſich der empfohlenen Arzneimittel bedienen will, vor unangenehmen Vorfällen beſtens in Acht nehmen kann.

Herrenhauſen, 1784, *Aug.* 12.

3.

4) Die eingebildeten Würmer in Zähnen, nebſt dem vermeintlichen Hülfsmittel wider dieſelben, beſchrieben und unterſuchet von Jacob Chriſtian Schäffer, evangel. Prediger in Regensburg, u. ſ. w. Nebſt einer Kupfertafel in Farben. Regensburg, 1757, 4. 5½ Bogen. Siehe Ludwigii comment. v. 6, p. 350. *Ehrhart.*

5) Herr Paſtor Schäffer hält dieſe ſogenannten Würmer für die Keimen (Corcula Linn.) des Bilſenſaamens. Haller ſagt ebenfalls: „Fumus Hyoscyami ad dentium dolores adhibetur, non quidem quod vermiculos aliquos necet, quæ ſuperſtitio eſt; ſed ob vim fumi narcoticam.„ Hall. hiſt. n. 580. *Ehrhart.*



3.

Auszug eines Briefes an den Herrn Hofrath und Leibarzt Baldinger in Cassel.

Einer meiner in Ihrem neuen Magazin für Aerzte, B. 4, St. 4, bekanntgemachten Apothekerwünsche ist erfüllt, und zwar an einem Orte, wo ich es mir am allerwenigsten vorstellte. Hier haben Sie die Abschrift eines Befehls des Magistrats der Altstadt Hannover, welcher am 7ten dieses Monats in der dasigen Rathsapotheke angeschlagen, und darauf in dem 65sten Stücke der hannoverischen Anzeigen von diesem Jahre durch den Abdruck öffentlich bekannt gemacht worden.

Wir Burgermeistere und Rath der königl. und churfürstl. Residenzstadt Hannover, fügen hiermit zu wissen: Nachdem Wir missfällig vernommen haben, wasgestalt das Branntwein- und Aquavitätrinken auf hiesiger Rathsapotheke anderweit dermassen überhand genommen, dass der Apotheker und dessen Leute dadurch vielfältig in der Officin an ihren Verrichtungen gehindert werden, mithin dadurch zu des Publikums Nachtheil eine Verwechselung der Medicin, oder auch ein Verstoss in der Dosi und der Zubereitung der Medikamente leichtlich entstehen kann, die obrigkeitliche Fürsorge aber erfordert, dem daher zu befürchtenden Unwesen nachdrücklich zu steuren: als wird hierdurch männiglich, ausser den Doctoribus Medicinæ und Chirurgis, und solchen, die in der Officin nothwendig zu schaffen haben, ernstlich verboten, in selbige bei hiesiger Rathsapotheke einzutreten, oder sich darin, unter jenem Vorwande der Magenstärkung aufzuhalten;

widrigenfalls dergleichen Besuche von dem Rathsapotheker schlechterdings hinausgewiesen, und dabei ermeldetem Rathsapotheker erforderten Falls schleunige Hülfe und Schutz jedesmal geleistet werden sollen. Dagegen kann ein jeder Patient sich versichert halten, dass er die schriftlich geforderte Magenstärkung und Cordiale jederzeit in gehöriger Güte, gegen baare Bezahlung, unaufhaltlich nach seinem Hause abgefolgt erhält. Wornach man, zu Vermeidung ernstern Einsehens, sich zu achten, und für unangenehmen Folgen allewege zu hüten hat.

Signatum Hannover, den 7ten Aug. 1784.

Bürgermeistere und Rath
(L.S.) hieselbst.

Eine von den zu Branntweinschenken gewordenen Apotheken ist also nun wieder zu einem ordentlichen Gesundheitsmagazin gemacht. Dank, recht viel Dank, dem Herrn Hofrath und Bürgermeister Falcke, dessen Eifer für das gemeine Beste wir diese herrliche Verordnung zu verdanken haben. Der Himmel erhalte ihn bis in die spätesten Jahre, und lasse ihn noch viele dergleichen nützliche Anstalten zum Wohl seiner armen und kranken Mitbrüder ausführen. Hoffentlich werden bald mehrere unserer patriotischen und menschenfreundlichen Regenten diesem rühmlichen Beispiel folgen, wenigstens wünsche ich es von Herzen. —

Die Schwefelbrunnen bei Limmer, ohnweit Hannover, hat unsere königl. und churfürstl. Regierung nun ordentlich einfassen und über jede Quelle ein kleines Haus bauen lassen. Sie können kaum glauben, was für ein Zulauf von Menschen dahin ist. Vorigen Sonntag waren gewiss einige tausend Per-

Personen dabei. Das Wasser wird von einer Menge Kranker getrunken, und zum Baden wird solches auch schon gebraucht. Verschiedene haben bereits den gröfsten Nutzen davon gespürt, und die Zahl derer, welche dadurch ihre verlorne Gesundheit wieder erhalten haben, vermehrt sich von Tag zu Tag. Wie angenehm dieses für Ihren Freund sein müsse, habe ich wohl nicht nöthig Ihnen zu sagen. Der Herr gebe ferner seinen Segen zu dem Gebrauch dieses vortrefflichen Wassers!

Herrenhausen, 1784, *August*, 17.

4.

Nachricht von einigen Hannoverischen Gärten.

(In einem Briefe an den Herrn Justitzrath und Professor Hirschfeld in Kiel.)

Unsere Gärten sind noch eben so, wie Sie selbige vor einem Jahr gesehen haben. Die mehrsten schlecht und viele mittelmäfsig. Zu diesen letztern gehört der königliche zu Monbrillant, der zwar vor einigen Jahren umgeändert und verbessert worden, leider! aber noch vieles bedarf, ehe er mit Recht ein königlicher Garten heifsen kann. Hoffentlich haben wir bald das Glück, unsern theuren Landesvater, Georg, hier zu sehen, und dann werden seine Gärten schon ein ander Ansehen bekommen. Er ist nicht blofs ein Liebhaber, sondern Kenner und Meister! — Sodann folgt der Hinübersche beim Posthofe, ein Garten, der einige Unzierden abgerechnet, recht viel Schönes hat, nur wünschte ich, dafs er etwas



was gröſser wäre. — Eben dieſes gilt auch von dem Andreäiſchen vor dem Clever Thor, der beſonders reich an Bäumen und Sträuchen, und vornemlich an Roſen, iſt, und einen Beſitzer verräth, welcher Geſchmack hat. — Der Wangenheimiſche, oder das ehemalige Monplaiſir, iſt erſt vor einigen Jahren angelegt, hat aber ſchon eine Menge Pflanzen, und man kann es ſchon von Ferne ſehen, daſs er Leuten gehört, die in dieſem Fache zu Hauſe ſind. — Der Wallmodiſche erwartet nun ſeinen Eigenthümer, und ich wünſche, daſs er ſchon hier wäre, denn von einem Manne, der Geſchmack, Geld, und Luſt zum Bauen und Pflanzen hat, läſst ſich viel Schönes erwarten. — Aus dem königl. Luſtgarten zu Herrenhauſen könnte ein vortreffliches Luſtgebüſch gemacht werden, denn ſeine Lage iſt überaus gut. Schade! Schade! daſs ein ſo groſses Stück Land faſt nichts, als geſchorne Hainbüchen und gekappte Linden tragen muſs! — Der nicht weit von dieſem liegende Hardenbergiſche Garten verdient einen Beſitzer, der Liebhaber der ſchönen Gartenkunſt iſt, und die Natur ſtudirt hat. Ich wünſchte, daſs ihn unſer König zu einem botaniſchen Garten kaufte. — Ein Paar andere noch in dieſe Abtheilung gehörige Gärten übergehe ich, ſo wie ich denn auch der ganz ſchlechten hier nicht gedenken will. Dieſe gehören in die Klaſſe derjenigen Schriften, von denen die Recenſenten gewöhnlich ſagen, daſs ſolche unter der Critik ſein. — Auf den abgetragenen Wällen um Hannover werden nun ſchöne Alleen und Bosquets angelegt, die dieſe Stadt einſt ungemein verſchönern werden. Nur bedaure ich, daſs hier und dort, in und auſser der Stadt, an den Straſsen und in Gärten noch ſo viele von den elenden Fächerbäumen ſtehen, und den durchreiſenden Fremden unſern ſchlechten Geſchmack verrathen müſſen. Ich wünſchte, daſs

wenn

wenn einſt wieder ein kalter Winter einfällt, die Obrigkeit (ach, daſs es der vortreffliche Falcke hörte!) ſolche den Armen ſchenken möchte, oder doch beföhle, daſs, wenn nach Verfluſs eines Jahres jemanden ein Fächerbaum beſchädiget würde, der Thäter allemal ungeſtraft bleiben ſolle. Was gilts, man würde dieſe Miſsgeburten umſchaffen und ordentliche Bäume daraus ziehen! — Die königl. Baumſchule zu Herrenhauſen blühet noch immer unter der Oberaufſicht unſers vortrefflichen Gartendirektors, des Herrn Geheimen Kammerraths von Hake, und der neue Plantagenmeiſter Baars, deſſen fleiſſigen Händen ſchon ſo viele tauſend Bäume ihr Daſein zu verdanken haben, wird ſich alle mögliche Mühe geben, dieſe ſchöne und nützliche Anſtalt zu erweitern, welches um ſo eher geſchehen kann, da dieſer alte biedere Deutſche weder durch Eigennutz noch Unwiſſenheit jemals an ſeiner Pflicht verhindert wird. Das für das Jahr 1784 davon gedruckte Verkaufsverzeichniſs iſt, leider! aber wieder, ſo wie alle Stawaſserſchen, das von 1783 ausgenommen, deſſen Abdruck ich zu beſorgen hatte, voll botaniſcher und orthographiſcher Fehler. Das kommt davon, wenn die Leute überklug ſind! — Dieſen Frühling (1784, wohl gemerkt!) wurden hier noch Linden in Kugelform beſchnitten. Wie würde unſer König ſich darüber geärgert haben, wenn er dieſes geſehen hätte! Hoffentlich wird es ja das letzte mal ſein, daſs dergleichen Schandthaten öffentlich geſchehen. — Von den Gärten in unſerer Nachbarſchaft will ich nur ein Paar bemerken. Den in Marienwärder haben Sie ſelbſt geſehen. Vermuthlich gefiel Ihnen dorten, eben ſo wie mir, dasjenige am beſten, was die gewöhnlichen Anſtauner nicht einmal des Anſchauens würdigen, oder beſſer, nicht ſehen können. — Ein recht gutes Luſtgebüſch, nebſt einem Garten mit ſel-

tenen



tenen Pflanzen, treffen Sie in Eldagſen an, und was noch mehr, aber auch ſeltener iſt, an dem Herrn Amtmann Wedemeyer finden Sie einen Beſitzer, der zu den vornehmſten Botaniſten gehöret, eine auserleſene botaniſche Bibliothek hat, und, welches noch das beſte, der gefälligſte Mann und ein wahrer Menſchenfreund iſt — Der Garten zu Brüggen, im Hildesheimiſchen, welcher dem Herrn von Steinberg gehört, hat auch eine Menge der ſchönſten und ſeltenſten Pflanzen, beſonders aber nordamerikaniſcher Bäume, dabei ich die Verdienſte des Herrn Kriegsſekretair Bock in Hannover nicht unangezeigt laſſen kann. — Ein kleines, aber artiges Gärtgen ſiehet man auch hinter dem Hauſe der Frau von Reden in Hameln. — Nicht weit davon, nemlich in Ohr, iſt der ſchöne Garten des Herrn Geheimen-Kammerraths von Hake, welcher nicht allein eine vortreffliche Lage hat, ſondern auch eine Menge der prächtigſten in- und ausländiſchen Bäume und Sträuche beſitzt. — Der Schwöbberſche Garten iſt Ihnen ſchon aus den Schriften ſeines ehemaligen Beſitzers, des ſel. Landdroſten von Münchhauſen, bekannt. Ich habe ihn dieſes Jahr ſchon dreimal beſucht, und je mehr ich ihn ſehe, deſto öfterer wünſche ich mich wieder an dieſen angenehmen Ort. Aber, daſs ich ihn niemals ohne innige Rührung und Thränen verlaſſen kann! Schade für den vortreflichen Mann! Was würde er der Welt noch geleiſtet haben! Er, den ſelbſt ein Linné Botanicum acutiſſimum nennte, und mir ſeinen Tod mit Thränen anſagte! Aber er iſt dahin, und der ihn beweinende Linné ebenfalls!

Herrenhauſen, 1784, *Sept.* 1.

5.



5.

Bestimmung einiger Bäume und Sträuche aus unsern Lustgebüschen.

Summa laus est sapientiæ humanæ, valde similia posse cognoscere.

Aristot.

1. *Der rothe Hartriegel.*

Cornus sanguinea.

Cornus arborea; foliis oppositis, lato-ovatis, subacuminatis, subtus pallide viridibus, pubescentibus; cymis nudis; calyce longitudine nectarii; drupis depresso-globosis.

Sein Vaterland ist Europa.

Man hat ihn meist in alle Lustgebüsche aufgenommen.

Virga sanguinea. Cam. epit. p. 159.

Cornus fœmina. Bauh. pin. p. 447. Gled. forstw. v. 2, p. 115.

Cornus sanguinea. Linn. spec. ed. 2, p. 171. Mill. dict. ed. 8. Duroi baumz. v. 1, p. 162. Pollich. hist. n. 165. Mattuschk. flor. n. 103. Lueder. lustg. v. 1, p. 175.

Cornus arborea; umbellis nudis. Hall. hist. n. 816.

Rother Härtern. Honk. verz. n. 391.

2. *Der blaubeerige Hartriegel.*

Cornus rubiginosa.

Cornus arborea; foliis oppositis, subovalibus, acuminatis, subtus rubiginoso-pubescentibus; cymis nudis, pubescentibus; calyce nectario triplo longiore; drupis subovatis, compressiusculis.

Sein Vaterland ist Nordamerika.

Er



Er ziert unſere mehrſten Gärten.

Cornus Amomum. Mill. dict. ed. 8. Duroi baumz. v. 1, p. 164. Lueder luſtg. v. 1, p. 176.

3. *Der weiſsliche Hartriegel.*
Cornus albida.

Cornus arborea; ramis rectis; foliis oppoſitis, elliptico-lanceolatis, acuminatis, ſubtus albidis; cymis nudis, convexis; calyce longitudine nectarii; nucibus globoſis.

Sein Vaterland iſt Nordamerika.

Ich habe ihn in den pflanzenreichen Gärten zu Eldagſen und Schwöbber geſehen.

Cornus fœmina. Mill. dict. ed. 8. Lueder luſtg. v. 1, p. 176.

Cornus anguſtifolia. Weſton botaniſt, v. 1, p. 73.

4. *Der weiſsbeerige Hartriegel.*
Cornus alba.

Cornus arborea; ramis recurvis; foliis oppoſitis, ellipticis, acuminatis, ſubtus albidis; cymis nudis, ſubplanis; calyce longitudine nectarii; nucibus compreſſis.

Sein Vaterlend iſt Siberien und Canada.

Man findet ihn in allen Luſtgebüſchen.

Cornus ſylveſtris; fructu albo. Ammann. ruth. p. 277, t. 32.

Cornus tartarica. Mill. dict. ed. 8.

Cornus alba. Linn. mant. p. 40. Duroi baumz. v. 1, p. 165. Lueder. luſtg. v. 1, p. 176.

5. *Der Schwarzdorn.*
Prunus ſpinoſa.

Prunus ramis ſpinoſis, pubeſcentibus; foliis ellipticis, convolutis, ſubtus villoſis; pedunculis ſolitariis,

tariis, subpubescentibus; calyce patente; drupa globosa.

Sein Vaterland ist Europa.

Er stehet in den Lustgebüschen patriotischer Pflanzenfreunde.

Prunus sylvestris. Cam. epit. p. 165. Bauh. pin. p. 444. Gled. forstw. v. 2, p. 91.

Prunus spinosa. Linn. spec. ed. 2, p. 681. Duroi baumz. v. 2, p. 166. Pollich. hist. n. 469. Mattuschk. flor. n. 348.

Prunus spinosa; foliis glabris, serratis, ovato-lanceolatis; floribus breviter petiolatis. Hall. hist. n. 1080.

6. *Die Kirschpflaume.*

Prunus cerasifera.

Prunus ramis subspinescentibus, glaberrimis; foliis ellipticis, glabris, convolutis; pedunculis solitariis, tenuissimis, glaberrimis; calyce reflexo; drupa subglobosa, pendula.

Ihr Vaterland ist Virginien.

Sie findet sich besonders schön in dem Wallmodischen Garten zu Hannover.

Prunus fructu majori, rotundo, rubro. Tournef. inst. p. 622. Mill. abridg. ed. 5, n. 27.

Prunus fructu medio, rotundo, cerasi forma & colore. Duhamel fruit. 46, t. 20, f. 15. Duroi baumz. v. 2, p. 164.

Le Mirabolan, ou la Prune Cerise. Mayer. pom. v. 1, p. 137, t. 11.

Prune de virginie. Mayer. pom. v. 1, p. 144, t. 14.

Cherry Plum. Lueder. obstg. p. 239.

7. *Die glänzende Mispel.*

Mespilus lucida.

Mespilus spinosa; foliis sublanceolatis, serratis, subsessilibus, glabris, viridissimis, splendentibus; corymbis multifloris; segmentis calycinis linearibus, patentibus, longitudine petalorum; fructibus subglobosis, pendulis.

Ihr Vaterland ist Virginien.

Man hat davon zwei Halbarten:

α. Die breitblättrige glänzende Mispel.
Mespilus lucida latifolia.

Mespilus ut supra; foliis ovali-lanceolatis.

Die Pflanzung zu Harbke, der Garten zu Schwöbber und der Wallmodische in Hannover prangen damit.

Mespilus foliis lanceolatis, serratis; spinis robustioribus; floribus corymbosis. Mill. icon. ed. germ. t. 185, f. 2.

Cratægus lucida. Mill. dict. ed. 8. Münchh. hausv. v. 5, p. 146. Duroi baumz. v. 1, p. 186. Duroi obs. p. 13.

β. Die schmalblättrige glänzende Mispel.
Mespilus lucida angustifolia.

Mespilus ut supra; foliis lineari-lanceolatis.

Sie ziert den Steinbergischen Garten zu Brüggen.

Cratægus salicifolia. Medik. beob. ann. 1782, p. 345.

8. *Die Quittenmispel.*
Mespilus Cotoneaster.

Mespilus inermis; foliis ovatis, integerrimis, subtus tomentosis; racemis corymboideis, paucifloris.

Wir haben hievon zwei Subspecies:

α. Die rothe Quittenmispel.
Mespilus Cotoneaster rubra.

Mespilus ut supra; racemis brevissimis; drupis rubris.

Ihr

Ihr Vaterland ist die Schweiz, Deutschland, Schweden, u. s. w.

Man findet sie meist in allen Lustgebüschen.

Chamæmespilus gesneri. Clus. hist. v. 1, p. 60.

Chamæmespilus cordi. Bauh. pin. p. 452.

Cotoneaster folio rotundo, non serrato. Bauh. pin. p. 452.

Cotoneaster. Bauh. hist. v. 1, 1, p. 73.

Mespilus folio subrotundo; fructu rubro. Tournef. inst. p. 642. Gled. forstw. v. 2, p. 208.

Mespilus Cotoneaster. Linn. spec. ed. 2, p. 686. Duroi baumz. v. 1, p. 420. Pollich. hist. n. 476.

Mespilus inermis; foliis ovatis, integerrimis, subtus tomentosis. Hall. hist. n. 1093.

β. Die schwarze Quittenmispel.

Mespilus Cotoneaster nigra.

Mespilus ut supra; racemis longioribus; drupis nigris.

Ihr Vaterland ist Siberien.

Ich habe sie in dem Münchhausischen Garten zu Schwöbber angetroffen.

Mespilus folio rotundiori, non serrato; fructu nigro. Ammann. ruth. p. 201, t. 34. Münchh. hausv. v. 5, p. 361. Duroi baumz. v. 1, p. 423.

9. *Die Mispelbirne.*

Pyrus Chamæmespilus.

Pyrus inermis; foliis oblongo-ovalibus, simpliciter serratis, glabris; corymbo capituliformi; pomis ovato-globosis.

Ihr Vaterland ist Helvetien, Oestreich, Carniolien.

Sie ziert den Garten zu Schwöbber.

Cotoneaster forte gesneri. Clus. hist. v. 1, p. 62.

Cotoneaster folio oblongo, serrato. Bauh. pin. p. 452.

Chamæmespilus. Bauh. hist. v. 1, 1, p. 72.

Mespilus Chamæmespilus. Linn. spec. ed. 2, p. 685.
Cratægus Chamæmespilus. Jacq. vind. p. 243. Jacq. austr. v. 3, p. 17, t. 231.
Sorbus Chamæmespilus. Crantz. austr. v. 2, p. 40, t. 1, f. 3.
Mespilus foliis ovatis, serratis, glabris. Hall. hist. n. 1090.

10. *Die Mehlbirne.*

Pyrus Aria.

Pyrus inermis; foliis ovalibus, duplicato-serratis, subtus tomentosis; corymbis multifloris, planis; pomis subglobosis.
Ihr Vaterland ist die Schweiz, Deutschland, u. m. Fast alle Gärten prangen damit.
Aria. Clus. hist. v. 1, p. 9. Oed. dan. n. 301, t. 302 (non 301.
Alni effigie, lanato folio, major. Bauh. pin. p. 452.
Sorbus alpina. Bauh. hist. v. 1, 1, p. 65.
Cratægus Aria α. Linn. spec. ed. 2, p. 681. Pollich. hist. n. 470.
Cratægus Aria. Duroi baumz. v. 1, p. 190.
Sorbus Aria. Crantz. austr. v. 2, p. 46, t. 2, f. 2.
Mespilus foliis ovatis, serratis, subtus tomentosis: α. Hall. hist. n. 1089.
Mespilus Aria. Scopol. carn. ed. 2, n. 591.

11. *Die Oxelbirne.*

Pyrus intermedia.

Pyrus inermis; foliis ovalibus, inciso-lobatis, serratis, subtus tomentosis; corymbis multifloris, planis; pomis subglobosis.
Ihr Vaterland ist Schweden.
Den schönsten Baum davon habe ich in dem botanischen Garten zu Leiden gesehen.

Cra-

Cratægus ſcandica; foliis oblongis, nonnihil laciniatis, & ſerratis. Celſ. upſ. 17.

Cratægus inermis; foliis ellipticis, ſerratis, transverſaliter ſinuatis, ſubtus villoſis. Linn. lapp. n. 199.

Cratægus Aria β. Linn. ſpec. ed, 1, p. 476. Linn. ſpec. ed. 2, p. 681.

Cratægus Aria α. Linn. ſuec. ed. 2, n. 433.

12. *Die kleinblumige Roſe.*

Roſa parviflora.

Roſa caule aculeis rectis, ſtipularibus; foliis pinnatis: foliolis elliptico-lanceolatis, ſimpliciter ſerratis, glabris: petiolis ſubaculeatis; ſtipulis ſerratis; pedunculis hiſpidis; germinibus globoſis, hiſpidis; foliolis calycinis integris, hiſpidis.

Ihr Vaterland ſoll Carolina ſein.

Ich kenne ſie bloſs als Miſsgeburt:

†. *Die gefüllte kleinblumige Roſe.*

Roſa parviflora plena.

Roſa ut ſupra; flore pleno.

Ich habe ſie in dem Andreäiſchen und Hinübetſchen Garten in Hannover geſehen.

Roſa carolina. Duroi baumz. v. 2, p. 354.

13. *Die Büſchelroſe.*

Roſa corymboſa.

Roſa foliis pinnatis: foliolis ovato-lanceolatis, acutis, argute ſerratis, ſubtus pubeſcentibus, glaucis: petiolis ſubaculeatis, piloſis; corymbis multifloris, planis; pedunculis pubeſcentibus, apice ſubhiſpidis; germinibus globoſis, ſubhiſpidis; foliolis calycinis integris.

Ihr Vaterland ſoll Virginien ſein.
Faſt alle Luſtgebüſche ſind damit angefüllt.
Roſa carolina. Linn. ſpec. ed. 2, p. 703. Münchh. hausv. v. 5, p. 279.
Roſa virginiana. Duroi baumz. v. 1, p. 353. Duroi obſ. p. 21.

14. *Die glänzende Roſe.*
Roſa lucida.

Roſa foliis pinnatis: foliolis ovato-lanceolatis, obtuſiuſculis, groſſo-ſerratis, glaberrimis, nitidis: petiolis ſubaculeatis, glabris; corymbis paucifloris; pedunculis ſubhiſpidis; germinibus depreſſo-globoſis, ſubhiſpidis; foliolis calycinis integris.
Ihr Vaterland iſt vermuthlich Nordamerika.
Der Königliche Garten in Celle, der Andreäiſche in Hannover, und mehrere haben ſie.
Roſa ſylveſtris, virginienſis. Raj. hiſt. p. 1473?

15. *Die Weinroſe.*
Roſa rubiginoſa.

Roſa caule aculeis ſparſis, recurviuſculis; foliis pinnatis, ſubtus glanduloſo-hiſpidis, rubiginoſis: foliolis ovatis, duplicato-ſerratis: petiolis aculeatis; pedunculis glanduloſo-hiſpidis; germinibus ovatis, ſubhiſpidis; foliolis calycinis ſemipinnatis.
Ihr Vaterland iſt Europa.
Sie ziert die mehrſten Luſtgebüſche, und erquickt den darin herumirrenden Pflanzenfreund mit ihrem vortrefflichen Geruch.
Roſa ſylveſtris; foliis odoratis. Dod. pempt. p. 187. Bauh. pin. p. 483.
Roſa Eglenteria. Tab. icon. p 1087.
Roſa foliis odoratis, Eglantina dicta. Bauh. hiſt. v. 2, p. 41.

Roſa



Rofa foliis fubtus rubiginofis, & odoratis. Hall. enum. p. 350.

Rofa Eglanteria. Herm. rof. p. 17. Mill. dict. ed. 8. Münchh. hausv. v. 5, p. 275. Duroi baumz. v. 2, p. 336. Gled. forftw. v. 2, p. 261.

Rofa fpinis aduncis; foliis fubtus rubiginofis. Hall. hift. n. 1103.

Rofa rubiginofa. Linn. mant. p. 564. Jacq. auftr. v. 1, p. 31, t. 50. Pollich. hift. n. 482.

Wir haben hievon auch eine Mifsgeburt:

†. *Die gefüllte Weinrofe.*
Rofa rubiginofa plena.

Rofa ut fupra; flore pleno.

Dobbel Eglentier. Lob. befchr. v. 2, p. 244, f. 1.

Rofa eglanteria; flore duplici. Park. — Münchh. hausv. v. 5, p. 276.

Rofa eglentina; flore pleno. Bauh. hift. v. 2, p. 43.

16. *Der rothblühende Ahorn.*
Acer rubrum.

Acer foliis cordatis, quinquelobis, dentato-ferratis, fubtus glaucis: lobis ovato-lanceolatis; umbellis feffilibus, paucifloris; germinibus glabris; feminum alis patentibus.

Sein Vaterland ift Nordamerika.

Er findet fich in dem Wallmodifchen und Andräifchen Gärten zu Hannover, und auch auf der Plantage zu Herrenhaufen und Harbke.

Acer virginianum; folio majori, fubtus argenteo, fupra viridi, fplendente. Catesb. carol. v. 1, p. 62, t. 62, fig. maj.

Acer rubrum. Linn. fpec. ed. 2, p. 1496.

Acer rubrum floribus hermaphroditis. Duroi obf. p. 60.



Acer foliis quinquelobis, ſubdentatis, ſubtus glaucis; floribus pedunculatis, ſimpliciſſimis, rare aggregatis, dioicis. Trew. ehret. p. 47, t. 85?

17. *Der Silberahorn.*

Acer daſycarpum.

Acer foliis palmato-quinquelobis, dentato-ſerratis, ſubtus glaucis: lobis ſublanceolatis, acutiſſimis; umbellis ſeſſilibus, paucifloris; germinibus villoſis; ſeminum alis erectiuſculis.

Sein Vaterland iſt Nordamerika.

Der Garten zu Schwöbber hat ihn unter den mir bekannten am beſten. Er ſteht auch auf dem Lentheſchen Hofe und in dem Andreäiſchen Garten zu Hannover.

Acer virginianum; folio majori, ſubtus argenteo, ſupra viridi, ſplendente. Catesb. carol. v. 1, p. 62, t. 62, fig. min.

Acer rubrum floribus maſculis. Duroi obſ. p. 60.

Acer rubrum mas. Linn. veg. ed. 13, p. 766.

Acer foliis tri-vel quinquelobis, ſerratis, ſubtus glaucis; floribus diſtinctis, confertim aggregatis, monoicis. Trew. ehret. p. 47, t. 86.

18. *Der Zuckerahorn.*

Acer ſaccharinum.

Acer foliis quinquelobis, acuminatis, rariter dentatis, ſubtus pubeſcentibus; racemis androgynis; calycibus campanulatis, dentatis, pubeſcentibus; petalis nullis; ſeminum alis erectiuſculis.

Sein Vaterland iſt Penſylvanien.

Der Garten zu Schwöbber hat einen Baum, welcher mannsdick iſt, und jährlich blühet.

Acer ſaccharinum. Linn. ſpec. ed. 2, p. 1496. Mill. dict. ed. 8. Münchh. hausv. v. 5, p. 96. Duroi

baumz.

baumz. v. 1, p. 14. Reich. in Schrift. der berl. gesellsch. v. 1, p. 310, t. 9, f. 1 - 3. Reich. syst. v. 4, p. 332. Lauth. acer p. 24.

19. *Der kleinblumige Ahorn.*

Acer parviflorum.

Acer foliis subquinquelobis, grosso-serratis, subtus pubescentibus; racemis cylindricis, erectis, multifloris; pedicellis ramosis; foliolis calycinis subulatis, hirsutis; petalis linearibus.

Sein Vaterland ist Nordamerika.

Die Plantagen zu Harbke und Herrenhausen haben ihn.

Acer pensylvanicum. Duroi baumz. v. 2, p. 22, t. 2. Lauth. acer p. 33.

20. *Der gestreifte Ahorn.*

Acer striatum.

Acer foliis tri-seu quinquelobis, argute duplicato-serratis, glabris: lobis acuminatis; racemis simplicibus, pendulis, paucifloris; foliolis calycinis lanceolatis, glabris; petalis obovato-cuneatis.

Sein Vaterland ist Nordamerika.

Er ziert fast alle mir bekannte Lustgebüsche.

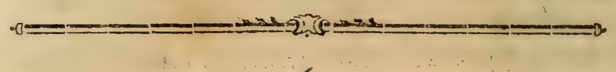
Acer pensylvanicum. Linn. spec. ed. 2, p. 1496.

Acer striatum. Duroi baumz. v. 1, p. 8, t. 1. Duroi obs. p. 58. Lauth. acer p. 35.

Aber für diesmal genug, und vermuthlich für manchen, der nicht viel davon versteht, schon zu viel. Kenner und Liebhaber botanischer Bestimmungen, welche diesen Aufsatz des Durchlesens würdigen wollen, bitte ich, die darin begangenen Fehler mir gütigst anzuzeigen, damit ich solche in Zukunft verbessern kann. Wenn ich einen Garten und eine öffentliche

Bibliothek zu meinem Gebrauch hätte, würde ich vielleicht etwas Vollständigeres geliefert haben. — Mit gebundenen Händen läſst ſich nicht gut arbeiten, und vornehmlich, wenn man nicht die geringſte Aufmunterung dabei hat.

Herrenhauſen, 1784, *Sept.* 7.



6.

Zuſätze zu meiner Empfehlung einiger Bäume, deren Anpflanzung in hieſiger Gegend vernachläſſiget wird.

Haſst alles Vorurtheil, und ſucht aus wahren Gründen,
Beim Lichte der Vernunft, die Wahrheit ſelbſt zu finden.

Ein mir dem Namen nach unbekanter Patriote hat die Gütigkeit gehabt, in dem 88ſten Stück des Hannoveriſchen Magazins von dieſem Jahr, über meinen eben genannten Auffatz dem Publikum einige Anmerkungen mitzutheilen. Ich ſtatte dieſem gelehrten und freundſchaftlichen Manne dafür meinen verbindlichſten Dank ab, und wünſche, daſs mehrere meiner Abhandlungen das Glück hätten, von dergleichen Leuten unterſucht zu werden. Geſetzt, daſs ich auch zuweilen eines Fehlers beſchuldiget würde, ſo ſollten mir dergleichen Unterſuchungen doch immer willkommen ſein. — Beim leſen ſolcher Anmerkungen über meine Aufſätze erinnere ich mich an dasjenige, was Valla ſagt: Non modo iis ex tali caſtigatione nullum damnum affertur atque jactura, ſed potius pretium ac dignitas, perinde ac auro aliis-

aliisque ſimilibus, quantum corpori purgatio ipſa detrahit, tantum reſiduo pretii ac dignitatis accreſcit. —

Der Verfaſſer des eben genannten Auffatzes wird es mir hoffentlich nicht übel nehmen, wenn ich ſeinen beſcheidenen Anmerkungen hier ein Paar eben auch nicht unbeſcheidene beifüge. —

Der Wallnuſsbaum hat mit mehrern Bäumen gemein, daſs er beſſer in einem guten als ſchlechten Boden wächſt. Er iſt aber auch kein Koſtverächter, und kommt in einem mittelmäſſigen Boden noch recht gut fort. Nur muſs man nicht vergeſſen, das Loch, worein er ſoll gepflanzt werden, brav groſs, und wenigſtens ein halbes Jahr vorher zu machen, auch die herausgeworfene Erde alle 4 bis 6 Wochen einmal umzugraben, und, wenn es nöthig iſt, mit etwas beſſerer zu vermiſchen. Eine Regel, deren Beobachtung beim Verſetzen mehrerer Bäume ihren Nutzen hat, und die ich jedem Baumliebhaber aus der Erfahrung anrathen kann.

Daſs der Nutzen des Wallnuſsbaums allda gehindert werde, wo die ſpäten Nachtfröſte ſeinen erſten Ausſchlag vernichten, gebe ich einem jeden recht gerne zu. Man muſs aber auch nicht an allen und jeden Orten Wallnuſsbäume pflanzen wollen, ſondern ſie ſo gut, als möglich, dazu ausſuchen. Man bauet ja auch nicht auf allen Stellen im Hanoveriſchen Weitzen, Flachs, Kohl, Obſt, u. ſ. w., ſondern lieſet die ſchicklichſten dazu aus. Oft geräth in dem einen Dorfe etwas fürtrefflich, und in dem dicht dabei liegenden geräth es nicht, ungeachtet man auch noch ſo viele Arbeit und Mühe dabei anwendet. Auf die Lage des Orts kommt es bei der Cultur der Pflanzen ungemein viel an. — Auch muſs man ſehen, eine ſolche Sorte Wallnuſsbäume zu er-

erhalten, welche die Kälte gut vertragen kann, und nicht zu früh ausschlägt. Unter diesen Bäumen ist bekanntlich hierin ein gewaltiger Unterschied. Ich erinnere mich, in der Schweiz öfters gesehen zu haben, dass von zweien dichte neben einander stehenden Wallnussbäumen, der eine fast gänzlich verfroren, der andere aber gut geblieben ist. Bei dem Legen oder Stecken der Wallnüsse wird gewöhnlich zu wenig Aufmerksamkeit auf die Wahl der Sorten gewandt. Mancher glaubt, wenn nur die Nüsse recht gross sein, und eben die grossen so genannten Pferdenüsse sind die schlechtesten, indem sie nicht allein einen kleinern Kern als andere haben, sondern auch seltener tragen, und leichter verfrieren. Vor dem Clever Thor in Hannover stehet dichte an der Leine ein Wallnussbaum, der selten von dem Froste Schaden leidet, und fast alle Jahre eine Menge der fürtrefflichsten Früchte trägt. Von dergleichen Bäumen muss man Nüsse aussäen, und nicht von den ersten, den besten, welche man antrifft! — Auch muss man die Wallnussbäume nicht erst gross werden lassen, sondern selbige so jung, als möglich, verpflanzen, weil sie sonst zu sehr an der Pfahlwurzel beschädiget werden, und dergleichen Bäume sodann, wie bekannt, die Winter nicht gut aushalten können, sondern leicht verfrieren. Am besten ist es, wenn die Nüsse sogleich an den Ort gesteckt werden, wo die Bäume stehen sollen, so hat man nachher das Verpflanzen nicht nöthig, und ist auch gewiss, dass die Pfahlwurzel gut bleibt. Nur muss bei einer solchen Aussäung die oben empfohlene Regel, die Grabung des Loches betreffend, nicht aus der Acht gelassen werden, so wie denn auch die gehörige Verwahrung oder Befriedigung nicht zu vergessen ist.

Was der Verfasser des oben genannten Aufsatzes, S. 1394, sagt, dass er nemlich sechs grosse Wall-

Wallnuſsbäume und viele recht groſse Kaſtanienbäume in ſeinem anzubauenden Garten habe, und davon in 25 Jahren höchſtens fünf mal eine etwas reichlichere Ernte gehabt, iſt Erfahrung, und Erfahrungen gehen bei mir über alles. Was beweiſt aber die Erfahrung des Ungenannten? Höchſtens, und wenn ſie auch alles beweiſt, was ſie beweiſen kann, daſs jener Garten nicht zum Anbau dergleichen Bäume geſchickt ſei, ſondern, wie vermuthlich mehrere Stellen dieſes Landes, beſſer zu etwas anderm diene. Daſs der Verfaſſer deſswegen zweifelhaft iſt, ob in dem Herzogthum Lüneburg viele Wallnuſs- und Kaſtanienbäume dem Lande zum Vortheil gereichen würden, nehme ich ihm nicht übel. Mancher würde es ſogleich gerade zu geläugnet haben. Ich zweifele deſswegen noch nicht daran, wenigſtens weiſs ich allda Stellen, wo ſie recht gut fortkommen. Auch vermuthe ich, daſs dieſes an noch vielen andern ebenfalls geſchehen würde, fürnemlich wenn die Sache mit Verſtand angefangen, und mit Eifer betrieben würde. Zu Liethe, einem adelichen-Gute, das nicht weit von den Gränzen des Herzogthums Lüneburg liegt, und in Anſehung der Lage und des Bodens gänzlich mit dieſem übereinkommt, hat man im Herbſt 1784 von den daſigen Wallnuſsbäumen 15 bis 16 Himten Nüſſe erhalten, und wohl eben ſo viel ſollen, dem Vernehmen nach, in unrechte Hände gekommen ſein, weil die Bäume an einer langen Allee ſtehen, durch die ein Weg in das Holz und ein benachbartes Dorf führet, und alſo das Berauben von den Vorübergehenden nicht wohl zu vermeiden iſt, und einen guten Theil der Ernte wegnimmt. Der vorerwähnte Wallnuſsbaum beim Clever Thor in Hannover hat, ungeachtet er noch jung und nicht viel über Manns dick iſt, in dieſem Jahr dennoch für 6 Rthlr. 16 ggr. Früchte geliefert. Und von einem an-

andern nicht weit von diesem entfernten, in dem Stottermannischen Garten in der Contrescarpe befindlichen Baume, haben die Besitzer in dem eben besagten Jahre für 6 Rthlr. 20 ggr. theils grüne, theils reife Nüsse verkauft, ob schon dieser Baum in einer Ecke des Gartens stehet, und also eine ziemliche Menge Nüsse in die benachbarten Gärten fällt, welche den Eigenthümern des Baumes nicht zu Gute kommt. Dieser Baum, der noch dazu nur ein Pferdenussbaum ist, soll fast alle Jahre, und wenigstens für 3 Rthlr. Wallnüsse tragen. Kann man wohl viel nützlichere Bäume anpflanzen? Verintressirt sich etwa die Linde, die Ulme, die Rosskastanie, der Platanus besser? — Und was die Kastanien anbetrifft, so haben die auf dem adelichen Münchhausischen Gute zu Schwöbber davon befindlichen Bäume, die doch nichts weniger als in einer warmen, sondern gewiss recht kalten Gegend gepflanzt sind, in den letzten zehen Jahren sieben mal gute und reife Früchte getragen 1). Mehrere Beispiele muss ich, um nicht zu weitläuftig zu werden, übergehen.

Dass

1) Ich habe diese Nachricht dem Herrn Verwalter Capelle zu verdanken, und setze hier dessen ganzen Brief hin. —

„Mit dem grössten Vergnügen theile Ew. — den Ertrag der hiesigen Kastanienbäume mit. —

1775, sind an hier gewachsenen Kastanien, ohne was selbst consumiret und verschenkt worden, verkauft 156 Pfund, das Pfund zu 2 mgr., also für 8 Rthlr. 24 mgr.

1776, sind keine reif geworden.

1777, ebenfalls.

1778, etwa 3 Himten.

1779, sind verkauft für 2 Rthlr.

1780, für 18 Rthlr. 9 mgr. 4 pf. und gewiss eben so viel verschenkt und gegessen.

1781,

Daſs die Obſtbäume, in gewiſſer Abſicht betrachtet, nicht den Vorzug vor den Wallnuſs- und Kaſtanienbäumen verdienen, wird wohl niemand in Zweifel ziehen. Deſswegen muſs man aber den Anbau der letztern noch nicht verwerfen, oder für unnöthig und unnütze halten. Jene geben uns Aepfel, Birnen, u. d. gl., und dieſe Nüſſe und Kaſtanien, und mich dünkt immer, daſs beide recht gut neben einander ſtehen können. In dem einen Jahre geräth gewöhnlich dieſes, in dem andern jenes. Hat man nun von jeder Sorte, ſo erntet man doch meiſtens alle Jahre etwas. Zuweilen bekommt man einige Jahre keine Aepfel zu ſehen, weil die Blüten von den Raupen verdorben werden. Dieſes Ungeziefer läſst dagegen die Wallnuſs- und Kaſtanienbäume unbeſchädigt. Welch ein Vergnügen für den Haushälter iſt es ſodann, wenn er ſeine leeren Böden mit Wallnüſſen und Kaſtanien anfüllen kann! Und geſetzt, er bekommt auch zuweilen Obſt, Nüſſe und Kaſtanien zugleich, ſo iſt es deſto beſſer. Was man nicht ſogleich verbrauchen kann, bringt man ins Vorrathshaus, oder macht es zu Gelde. Nüſſe laſſen ſich wohl 10 Jahre aufbewahren, und ihr Oel ebenfalls. Und die Kaſtanien, welche man nicht friſch gebraucht, kann man trocknen.

1781, ungefähr 8 Himten.
1782, ungefähr 7 Himten.
1783, ungefähr 6 Himten.
1784, haben viele geſeſſen, ſind aber wegen des frühe eingefallenen Froſtes verfroren.

Die Bäume tragen gemeiniglich wenn die Eichbäume tragen. Ew. — werden ſich der Lage von den hieſigen Kaſtanienbäumen erinnern, die gegen Norden ſtehen, und, wie Ihnen ebenfalls bekannt iſt, auf ſchlechtem Boden. —

Schwöbber, den 13ten Nov. 1784.

C. G. Capelle.

nen. Sie gehören unstreitig zu den nützlichsten Früchten, welche in Deutschland wachsen können 2).

Den Wallnussbaum bloss oder vorzüglich zum Verkauf des Holzes anzuziehen, wird wohl keiner anrathen, ungeacht wir mehrere Bäume haben, auf deren Früchte wir keine Rechnung machen können, und wir pflanzen sie doch an, obschon sie eben so langsam als diese wachsen, und ihr Holz noch lange kein Nussbaumholz ist. Desto mehr sollten wir uns die Anpflanzung der Wallnussbäume angelegen sein lassen, da man, ausser dem fürtrefflichen Holze, noch so viel anderes gutes und nützliches von ihnen erhält!

Dass es manchem Ort in der Schweiz gerathener sein würde, die Wallnussbäume wegzuhauen, und

2) „Der Kastanienbaum ist ein Geschenk, womit die göttliche Vorsicht den Menschen in gewissen Landschaften gleichsam darum begnadiget hat, um deren Unfruchtbarkeit zu ersetzen. Die Kastanie, welche die Frucht von demselben ist, giebt, wenn sie gekocht ist, eine gute Nahrung. Wasser ist die ganze Würzung, die zu dieser Speise erfodert wird; und ein Kessel ist das ganze Küchengeräthe, das man zu deren Zurichtung nöthig hat. Der Kastanienbaum kommt in schlechtem Lande, an den dürresten und unfruchtbarsten Orten gut fort. Er nimmt mit einem sandigen, felsigen und steinigen Lande vorlieb. Damit aber der Mensch von dem Kastanienbaume jährlich eine Ernte haben könne, so muss er, nach dem Ausspruche Gottes, der ihn dazu verdammet hat, dass er im Schweisse seines Angesichts sein Brodt essen soll, diesen Baum pflanzen; seine Hand muss ihn ziehen; und er muss für dessen Erhaltung sorgen.„ Marquis von Puismarest in seinem Unterricht von Ziehung der Kastanienbäume. Siehe Journal œconomique, 1754, Novembre, p. 40: und Natur- und Kunstmagazin, S. 578.

und an ihrer Statt, Rocken, Weitzen, Kartoffeln und Mohn zu ziehen, möchte ich mit unserm Ungenannten ja nicht behaupten. So viel ich gesehen, so werden die Wallnufsbäume in jenem Lande auch nicht auf den Aeckern, sondern in den Dörfern, um die Häuser herum und an die Strasen gepflanzt, also an Orten, wo weder Rocken noch Weitzen, weder Kartoffeln noch Mohn gebauet werden kann. Und gesetzt, dafs hier und da auch Wallnufsbäume in Obstgärten stehen, so ist solches doch gewöhnlich nur an Zäunen, und ich kann den Herrn Ungenannten versichern, dafs sich diese Stellen recht gut verintressiren, und kein Bauer um vieles Geld einen solchen Nufsbaum umhauen würde, zumal da unter den Wallnufsbäumen, wegen ihres hohen Stammes, noch gutes Gras wachsen *kann*. Mancher Wallnufsbaum ist seinem Besitzer lieber, als ein Capital von 100 bis 150 Rthlr., indem er seine Zinsen gewöhnlich richtiger, als viele Schuldner, bezahlt. Und wenn er einst alt und unfruchtbar wird, und ein bis anderthalbes Jahrhundert seine Dienste gethan hat: so hauet ihn der Eigenthümer um, und bekommt von den Holländern noch eine Handvoll Dukaten für den Stamm, und hat die Aeste für seine Mühe. — Durch das Pflanzen der Wallnufsbäume in den Dörfern und um die Häuser gewinnt der Schweizerische Landmann: 1) dafs die Bäume weniger verfrieren, als wenn sie im Freien stehen. 2) Sodann halten sie auch den Wind von den Strohdächern ab. 3) Ferner verhindern sie bei entstehenden Feuersbrünsten das Ausbreiten des Feuers. 4) Und endlich hat der Besitzer solcher Bäume sodann nicht nöthig, bange zu sein, dafs ihm seine Nüsse gestohlen werden, kann sie auch länger auf den Bäumen lassen, und braucht nicht, solche zum Schaden der Zweige mit Gewalt herunter zu schlagen. Von dem angenehmen Schatten, den er von diesen Bäu-



Bäumen auf seinem Hofe erhält, und von dem süssen Vergnügen, das er geniesst, wenn ihm die Nüsse über sein Dach vor die Hausthür rollen, will ich nicht einmal etwas sagen.

Das Vertrocknen der Maulbeerbäume, wenn sie abgelaubet werden, ist kein grosser Grund wider ihre Anpflanzung; denn wenn die Bäume nicht zu frühe, das ist, ehe sie genugsam erwachsen sind, abgelaubet werden, und dieses nicht, wie gewöhnlich, ohne Verstand und auf Leben und Tod geschiehet, so hat man davon kein Verdorren der Bäume zu befürchten. Gewöhnlich sind aber dergleichen Bäume herrschaftlich, oder gemeinschaftlich, und gehören den Seidenbauern und Laubpflückern nicht eigen, und nicht selten fehlt es ihnen auch an der nöthigen Besorgung und Aufsicht. Daher kommt es denn auch, dass sie das Schicksal mehrerer dergleichen Anlagen haben. Sapienti sat.

Der Verfasser sagt, dass wer die Lüneburgische Heide, dass ist, die kleinen Berge von Sand und Kies, gesehen, welche sich im Lüneburgischen finden, und ihr Inneres in tiefen ausgespühlten Gräben untersucht habe, der werde die Hofnung aufgeben, daselbst Maulbeerbäume zu ziehen, u. s. w. Aber bestehet denn die Lüneburger Heide bloss aus solchen kleinen Bergen? Sind denn keine besseren Stellen darin, als diejenigen, welche der Verfasser hier anführt? Ich habe diese Gegend ziemlich durchwandert, und den grössten Theil davon gesehen, als ich die darin wachsen sollenden raren ausländischen Pflanzen suchte, bin aber desswegen noch lange nicht des Verfassers Meinung, sondern glaube, dass die Anpflanzung der weissen Maulbeerbäume allda nichts weniger, als un-

unmöglich, sei 3). Dafs solche nicht an allen Orten gleich gut von Statten gehen werde, kann man sich leicht vorstellen. Mufs man denn aber auch just die allerschlechtesten Stellen dazu aussuchen 4)? Die Gegend ist ja grofs, und aufser den von dem Ungenannten angeführten Hügeln, giebt es ja noch andere Plätze darin. Im Vorbeigehen gesagt, so dünkt mich immer, die Lüneburger Heide werde allzusehr verachtet. Gewifs ist's, dafs sie kein Canada und auch kein Florida ist, und es anch niemals werden wird. Aber

3) Ich empfehle dem Ungenannten eines ebenfalls Ungenannten Schreiben und Abhandlungen von der Pflanzung der Maulbeerbäume in Sand- und Heide- oder schlechtes Land, und besonders die Stelle, wo er sagt: „Ich will zuerst von der Art reden, wie man in schlechtes Land, als Sand- und Heideland, Bäume pflanzen müsse, und zwar insonderheit Kastanienbäume und weisse Maulbeerbäume, welche die einzigen Gattungen von Bäumen sind, die am besten in dergleichem Erdboden fortkommen, der sonst insgemein unangebauet und unnütz bleibet, dergleichen man leider sehr grofse Flecke in vielen Provinzen des Königreiches findet, in welchen diese Bäume vielleicht deswegen nicht fortkommen, weil man daselbst nicht den Fleifs anwendet, den diese Ländereien erfordern, wenn sie fruchtbar gemacht werden sollen, da sie denn eben so einträglich werden, als andere, die weit besser sind.„ Siehe Journal œconomique, 1751, Novembre, p. 52; und das Natur- und Kunstmagazin, S. 367, u. f.

4) „Wenn die sandigen Erdboden so dürre und so schlecht sind, dafs man keinen von diesen beiden Bäumen, nemlich weder Maulbeerbäume, noch Kastanienbäume, darin ziehen kann, so merke man, dafs sie zu Fichtenbäumen (Fuhren) am tauglichsten sind.„ Derselbe, am angeführten Orte.

Aber gesetzt, daſs in dieser Heide auch kein Reiſs und kein Zuckerrohr wächſt, und man nicht, wie dort, Truthähne und Truthühner von hohen Cedern herunter schieſſen kann, so findet man hier doch schönen Buchweitzen, fürtrefflichen Honig, fette Schafe, nebſt andern guten Sachen. Fehlt dieſem Lande der dortige geile Boden und Hitze, ſo hat es dagegen auch die daraus entſtehenden Unbequemlichkeiten nicht: und wenn ſich der müde gearbeitete Landmann des Abends auf ſein Bette legt, ſo hat er nicht nöthig, vor Scorpionen und Klapperſchlangen bange zu ſein, und, welches noch über alles geht, er lebt unter der Regierung ſeines ihn liebenden Königs und Vaters, Georgs!

Der Wachholder (Juniperus communis α Linn.) welcher in der Lüneburger Heide ſeine Zweige nur kriechend fortſchieben ſoll, wird, ſo viel ich weiſs, faſt an allen Orten kein gerader Baum. Und die Birke bleibt durchgehends ein Buſch, wenn ſie einzeln, und noch dazu auf Stellen, wo das Vieh weidet, und ſolche täglich abfriſt, aufwachſen muſs. —

Die Hecken von weiſsen Maulbeerbäumen haben meinen ganzen Beifall. Es haben ſolche bereits verſchiedene in dieſem Fache kundige Männer angerathen, und deren gutes Fortkommen und Nutzen erwieſen 5), und ich wünſche nichts ſo ſehr, als daſs

5) „Damit man deſto mehr Maulbeerblätter bekommen möge, und ſolche unter der Zeit gebrauchen könne, da man die hochſtämmigen Maulbeerbäume ziehet, und damit dieſe letzten Zeit bekommen mögen, ihre gehörige Stärke zu erlangen: ſo kann man welche von niedrigen Stämmen, oder als Büſche, in Spalieren an den Mauern, in Hecken an Gräben, deſsgleichen in Reihen zu Spaziergängen, pflanzen, die den aus Hagebu-

dafs diefe auch bei uns eingeführt, und fo allgemein, als möglich, würden. Vielleicht, dafs kleine Prämien hier nicht übel angewendet wären, und dasjenige, was fonft entweder gar nicht, oder doch nur fehr langfam gefchiehet, dadurch befördert würde. — Ich empfehle diefes Leuten, die das Nöthige zu dergleichen Sachen in ihren Händen haben!

Gute Aecker allhier mit Maulbeerbäumen zu bepflanzen, hat, meines Wiffens, noch keiner angerathen, wenigftens ich nicht. Die beften Stellen für diefe Bäume find, wenn ich nicht irre, folche Oerter, die fich wegen ihrer Lage, oder ihres nicht allzu guten Bodens, zum Ackerbau nicht wohl gebrauchen laffen, und dann die Landftrafsen. Man hat zwar angefangen, letztere mit Birken, Efpen und dergleichen Bäumen zu bepflanzen; aber mich dünkt, dafs die Maulbeerbäume fich hier zu Lande noch beffer dazu fchicken, und, in verfchiedenen Abfichten betrachtet, hiebei den Vorzug verdienen. Zwifchen Herrenhaufen und Stöcken kann man Proben von beiden fehen. Wenn ich mich nicht fehr betriege, fo paffen die weifsen Maulbeerbäume zur Bepflan-

buchen gezogenen ähnlich, und wo nicht vollkommen, doch beinahe eben fo angenehm, und nutzbarer find. Die Spaliere oder Hecken bringen auch noch den Vortheil, dafs fie im Frühling frühzeitiger Knofpen bekommen, welche, nachdem fie ausgefchlagen find, den Würmern zum erften Futter dienen, und dafs man, fo lange diefes währet, die Blätter der frei ftehenden Bäume fchonen kann, die unterdeffen auch ausfchlagen, und zu dem gehörigen Grade ihrer Reife gelangen, wie denn auch noch die niedrigen Stämme, wegen der Leichtigkeit, die Blätter abzupflücken, die Mühe des Befteigens der Bäume erfparen.„ Eben derfelbe.



pflanzung vieler Strafsen fogar noch beffer, als die Obftbäume, weil diefe, ihrer Früchte halber, von den Vorübergehenden hier leider gar zu fehr mitgenommen und befchädiget werden.

Ob die Schweiz und Frankreich nicht beffer thäten, wenn fie ihren Weinbau einfchränkten und mehr Getreide baueten, getraue ich mir nicht zu entfcheiden, denn ich bin nichts weniger, als ein Staatsmann. Meinen geringen Einfichten nach, würde aber bei diefer Einfchränkung eben nicht viel herauskommen. Denn fürs erfte, ift doch das mehrfte Land, das zum Weinbau genutzt wird, wegen feiner Lage, zum Ackerbau unbequem, und vieles gar unbrauchbar. Und fürs zweite, fo würden doch diejenigen, welche in diefen Ländern nun Wein trinken, defswegen nicht mit blofsem Waffer fürlieb nehmen, denn heut zu Tage wird es einem ja fchon zur Schande gerechnet, wenn er feinen Durft mit den andern Thieren aus Einer Quelle ftillt. Was würde alfo gefchehen? Man würde vermuthlich allda Bier und Brantewein einführen; und gefchähe diefes, fo kommt es darauf an, ob der Getreidemangel ab- oder zunehmen würde. Ich will es nicht für gewifs behaupten, glaube aber nicht ohne Gründe das letztere. —

Das Holz, welches der Verfaffer am Schluffe der Recenfion meiner Empfehlung unter dem Namen Apeltheren anführt, und wovon ihm der griechifche und lateinifche Name unbekannt fein foll, ift nichts weiter, als das faft in ganz Deutfchland meift in jeder Hecke wachfende Acer campeftre L., deffen deutfche Namen Mafsholder, Strauchahorn, Epeller, und eine Menge andere, die man bei Gleditfch und Mattufchka findet, find. Ich führe diefes blofs defswegen an, damit nicht etwa ein auswärtiger Botanift oder Oeko-

nom,

nom, der jenes zu lesen bekommt, glaube, dafs in der Gegend des Harzes, oder im Fürstenthum Grubenhagen, eine Art Mahagonibaum wachse, und diesen zu sehen oder zu erhalten, sich unnöthige Mühe und Unkosten verursache.

Was der Ungenannte gegen das 70ste und 71ste Stück des Hannoverischen Magazins einwendet, gehet mich nichts an, und überlasse deswegen die Antwort darauf ihrem Verfasser.

Ich schliesse mit einer Stelle aus des verdienten Herrn Pastor Rimrods vermischten ökonomischen Gedanken 6), welche mir hier nicht übel zu passen scheinet.

„Ein jeder misset die Landeswohlfahrt nach seinen Einsichten ab. Viele nach ihrem eigenen Nuzzen. Nur diejenigen, die am Ruder sitzen, und das ganze übersehen, können entscheiden. Ein gewisser Oberjägermeister behauptete in allem Ernst gegen einen grofsen König, dafs es Seiner königlichen Majestät weit zuträglicher sein würde, mehr Wildpret und weniger Menschen im Lande zu haben. Erhielt aber zur Antwort: Ihr sprecht als ein Oberjägermeister.

Nach einem solchen Exempel bescheide ich mich gern, dafs ich in Dingen, die das ganze Land angehen, nur so urtheile, als ein Mann unter meinen Bestimmungen davon urtheilen kann.„

Und hiemit empfehle ich mich dem unpartheiischen Publikum, wie auch meinem unbekannten Freunde, bestens.

Herrenhausen, 1784, *Nov.* 4.

7.

6) S. Schrebers neue Cameralschriften, Th. 4, S. 205.



7.

Eine Beherzigung.

Man fordert von einem Geiftlichen, dafs er Griechifch, Hebräifch verftehe, alle Ketzer, die von der Schöpfung an bis auf den heutigen Tag gelebt, in feinem Kopf habe, und nicht nur im Kopf habe, fondern folche auch widerlegen könne, und was dergleichen mehr ift. Ich habe nichts dawider, wenn er einft einen Dienft bekommt, wo er hiervon Gebrauch machen kann. Gefetzt aber nun, er wird ein Dorfpfarrer, und diefes werden doch die mehrften von unfern Geiftlichftudirenden; er kommt an einen Ort zu wohnen, wo einige Meilen weder Arzt, Wundarzt noch Apotheker find, wie denn diefes der Fall zum öftern ift; oder er wird auch in der Nähe einer Stadt placirt, und die Aerzte diefer Stadt find commode, und wollen immer einen Wagen oder ein Pferd vor der Thüre haben, wenn fie aufs Land kommen follen, oder fragen fchon nach der Bezahlung, ehe fie einmal den Kranken gefehen haben, und diefe Kranken find nun arm, leben blofs von ihrem Taglohn, oder dem wenigen, was ihre Angehörigen täglich verdienen, wie es denn leider gewöhnlich gefchiehet. — Wäre es nun nicht beffer, wenn unfer Geiftlicher etwas Arzneiwiffenfchaft gelernt hätte, damit er jetzt feinen Hülfsbedürftigen Nächften mit Rath und That beiftehen könnte? Nicht begehre ich, dafs er alle anatomifchen Kunftwörter im Kopf haben folle, oder Hallers grofse Phyfiologie, oder van Swietens Commentarien auswendig herfagen könne, u. d. gl., denn diefes wäre zu viel gefordert. Aber wünfchen, wünfchen möcht' ich doch, dafs unfere Prediger wenigftens die erften und vornehmften Grundfätze der

Arz-

Arzneiwissenschaft studiren möchten, und ich habe schon lange den Einfall gehabt, ob es nicht gut wäre, wenn sich auf jeder Universität ein Professor der Medizin befände, welcher blofs für solche, die keine Aerzte werden wollen, vornehmlich aber für Studiosos Theologiæ, täglich eine Stunde öffentliche Vorlesungen über die einem Nichtarzt, und besonders einem Geistlichen, unentbehrlichen Theile der Arzneiwissenschaft hielte, und diese jungen Herren sodenn bei dem Kandidatenexamen scharf geprüft würden, ob sie aus diesen Vorlesungen auch etwas gelernt, und, wenn sie einen Dienst haben wollen, noch einmal examinirt würden, ob sie auch etwas davon behalten haben. Wie nützlich könnte nicht ein solcher Mann seinen Mitbrüdern sein, und wie mancher, der nun ohne Hülfe dahin stirbt, würde sodenn noch gerettet werden! Noch erinnere ich mich mit dem innigsten Gefühle, wie viele meinem seligen Vater, welcher Pfarrer zu Holderbank im Canton Bern war, sowohl in als ausser seiner Gemeinde das Leben verdankten. In Zeit von ungefähr 4 Jahren heilte er allein an der Epilepsie über hundert Patienten, wovon ihm viele von Medizinalcollegien empfohlen wurden, und nicht selten in entfernten Spitälern lagen. Doch hievon genug. Beherzigt's ihr Menschenfreunde, und thut, was euch euer Gewissen sagt.

Herrenhausen, 1785, *Febr.*



8.

Kennzeichen ſeltener und unbeſtimmter Pflanzen.

Cognitio ſpecierum eſt finis primarius ſcientiæ naturalis et ſtudii botanici.

Scopol.

1. *Circæa intermedia.*

Folia ovato-cordata, acuminata, ſubrepanda, dentata, glabra.

Habitat in Sylvis & Montibus Brunsvico-Luneburgicis, præſertim in Monte Deiſter & Nit.

In der Gröſse kommt ſie mit der Circæa lutetiana, und im Anſehen mit der Circæa alpina überein, die gewöhnlich mit ihr eine und eben dieſelbe Stelle bewohnen. Linné würde ſie für eine Baſtardpflanze gehalten haben. Mir ſcheinet ſie eine wahre Art zu ſein. Vermuthlich haben ſie ſchon mehrere Botaniſten gefunden, ſolche aber für Circæam alpinam angeſehen. Ich habe anfänglich dieſen Fehler ſelbſt begangen.

2. *Serapias microphylla.*

Radix faſciculata. Folia lanceolata, parva. Flores ſubpenduli. Nactarii labium acutum, acute carinatum, ſuperne lacerulatum. Capſulæ farinoſo-pubeſcentes.

Habitat in Sylvis montanis Electoratus Brunsvico-Luneburgici.

Iſt eine Anverwandtin der Serapiadis latifoliæ, die aber viel kleiner als dieſe iſt. Die Blätter ſind kaum ein Viertel Zoll breit.



3. *Carex crassa.*

Spicæ sexu distinctæ, remotæ; masculæ subternæ; fæmineæ totidem, cylindricæ, erectæ, pedunculatæ, bracteis multo breviores: squamis acuminatis, serrulatis, pericarpio longioribus. Stigmata tria. Pericarpia ovato-lanceolata, teretiuscula, inflata, glabra, bicuspidata: emarginatione obtusa.

Habitat in paludibus Hannoveranis.

Cyperoides aquaticum, maximum; foliis vix unciam latis; caule exquisite triangulari; spicis habitioribus, erectis; squamis in aristam longius productis; capsulis oblongis, bifidis. Mich. gen. p. 57, n. 10, t. 32, f. 7.

Cyperoides aquaticum, maximum; foliis vix unciam latis; caule exquisite triangulari; spicis habitioribus, erectis; squamis curtis, in aristam veluti productis; capsulis bifidis, minoribus, ac densioribus. Mich. gen. p. 57, n. 11, t. 32, f. 6.

Cyperoides aquaticum, latifolium, majus; foliis sex lineas latis; caule exquisite triangulari; spicis longis, quarum infima ex longo pediculo pendet; squamis medio nervo tamquam in aristam prolongato; capsulis oblongis, bifidis. Mich. gen. p. 57, n. 12.?

Mehrere Synonyma getraue ich mir nicht herzusetzen, ungeacht ich noch verschiedene Beschreibungen und Figuren kenne, die recht gut hieher passen.

4. *Carex acutiformis.*

Spicæ sexu distinctæ, remotiusculæ; masculæ binæ s. ternæ; femineæ totidem, cylindricæ, erectæ, pedunculatæ, bracteis multo breviores: squamis serrulatis, acuminatis, longitudine pericarpii. Stigmata tria. Pericarpia lato-ovata, compressiuscula, subinflata, acuminata, bicuspidatula, glabra.

Ha-



Habitat in paludofis Brunsvico-Luneburgicis.

Gleicht der Carici acutæ, hat aber drei Stigmata, und Pericarpia acuminata.

Pericarpium heiffe ich das Perigonium zu der Zeit, wenn es die Frucht umgiebt.

5. *Polypodium Oreopteris.*

Radices fibrofæ, copiofiffimæ, implicatæ. Rhizoma bafibus ftipitum totum obtectum. Stipites fubpaleacei. Frondes fubbipinnatæ. Pinnæ primariæ enfiformes, fubpatentiffimæ, minime reflexæ. Pinnæ fecundariæ obtufæ, integerrimæ. Glomeruli feminum folitarii, fubmarginales, remotiufculi.

Habitat in Montibus Saxoniæ inferioris.

Filix mas. Blackw. herb. t. 323?

In der Gröfse und Geftalt kommt es mit dem Polypodio Filice mare überein; in den Pinnis aber gleicht es dem Polypodio Thelypteride.

Rhizoma, Rhizocras, oder Wurzelhaupt, heiffe ich eine Art Stamm, fo die meiften für die Wurzel anfehen, von einer wahren Wurzel aber wie Tag und Nacht verfchieden ift. Wer ein befferes Wort dafür hat, der gebrauche es; und will einer alles, was in der Erde wächft, Wurzeln nennen, fo werde ich defswegen auch nicht böfe auf ihn werden.

6. *Phafcum curvicollum.*

Folia fubulato-lanceolata, patula. Pyxidium pendulum.

Habitat prope Hannoveram.

Ich habe es im Frühling 1784 in einer alten Steingrube des Davenftädter Holzes gefunden. Bei unfern Botaniften vermiffe ich es gänzlich.

7. *Jungermannia birotunda.*

Surculi tenuiſſimi, ramoſi. Folia ſubrotunda, integerrima, plana, imbricatula. Stipulæ nullæ. Amphigaſtria ſubrotunda, integerrima, magnitudine foliorum.

Habitat ?

Ich habe ſie unter den mir zur Berichtigung mitgetheilten Cryptogamiſten meines ſeligen Freundes, des Profeſſors von Linné, gefunden, und von ihm zum Geſchenk erhalten.

8. *Jungermannia tenuis.*

Surculi tenues, ramoſiuſculi. Folia ſubrotunda, integerrima, plana, ſubimbricata. Stipulæ nullæ. Amphigaſtria ovato-ſubrotunda, bifida, foliis paullo minora.

Habitat ?

Auch dieſe habe ich der Gewogenheit meines ſeligen Freundes von Linné zu verdanken.

9. *Jungermannia cavifolia.*

Surculi ſimplices, procumbentes. Folia ſubrotunda, integerrima, concava, imbricata. Stipulæ laterales, adnatæ, carnoſæ, minimæ. Amphigaſtria obcordata, bifida.

Habitat ad Rupes gottſundenſes prope Upſaliam, & in Sylva hercynica.

Wegen den unvollſtändigen Beſchreibungen, die wir von den mehrſten Jungermannien haben, bin ich auſſer Stande, hiebei ein gewiſſes Synonymum anzuführen.

10. *Lichen cupularis.*

Cruſta glabra, tenuis, cinereo-vireſcens. Scutellæ con-

concavæ, elevatæ, glaberrimæ, corneæ, luteo-rubellæ: margine obtuso, integerrimo.
Habitat in Rupibus marmoreis prope Blankenburgum.
Die Scutellæ sehen einer kleinen Pezizæ ähnlich und distinguiren diesen Lichen sogleich von allen seinen Mitarten.

11. *Lichen citrinus.*

Frons crustacea, lobata, multifida; supra pulverulenta, citrina; subtus albida. Scutellæ ferrugineæ; juniores planiusculæ, crenulatæ; adultiores convexæ, integerrimæ.
Habitat ad Terram nudam in monticulis Hannoveranis & Hassiacis.
Ist mit dem Lichene lentigero Web. nahe verwandt.

12. *Lichen decipiens.*

Frons coriacea, subrotunda, integra, adpressa, crassiuscula, minima, supra rubella, subtus albida; junior scutelliformis. Tubercula marginalia, nigra, majuscula.
Habitat in montibus calcareis & gypsosis Germaniæ, & quidem ad Terram nudam.
Die Frons gleicht einer Scutellæ Lichenis, oder der Pezizæ scutellatæ, besonders wenn sie noch nicht ihre gewöhnliche Gröſse erreicht hat. So oft ich diesen Lichenem noch gesehen habe, war er ein gregarius, daher man ihn, ungeacht seiner Kleinheit, doch sehr leicht bemerken kann. Ein grosser Botaniker wollte mich bereden, die Frons sei Lichen crassus Huds. und die Tubercula Lichen muscorum Web., aber er irrte sich. Mir ging es Anfangs nicht besser, denn ich sahe die Frondes für Scutellas an, und suchte beständig die Partes Vegetationis, da mir doch die Partes Fructificationis fehlten.

So

So viel für diesſmal. Künftig mehr dergleichen. Sollten die gegebenen Kennzeichen etwa jemand zu lang ſein, ſo kann er ſolche kürzer machen. Mich dünkt, daſs es bei einer neuen und unbekannten Pflanze immer beſſer iſt, wenn man in der Differentia ſpecifica ein Wort zu viel, als eines zu wenig ſchreibt, wenigſtens habe ich noch nicht geſehen, daſs ein etwas längerer Character ſpecificus etwas geſchadet habe; wohl aber weiſs ich dieſes von einem zu kurzen. Daſs ich darin dem Ordine naſcendi gefolgt, wird wohl niemand verwundern, als etwa einen ſolchen, dem unbekannt iſt, daſs ich hier keine Tabulas dichotomas ſchreiben wollte. Auch hoffe ich nicht, daſs ſich jemand daran ſtoſsen werde, daſs ich die gegebenen Kennzeichen nicht im Ablativo, ſondern im Nominativo geſezt habe. Wem ſie ſo nicht gefallen, der kann ſolche mit leichter Mühe umändern.

Herrenhauſen, 1785, *Febr.* 10.

9.
Botaniſche Zurechtweiſungen.

Selbſt die Beſten haben manches Fehlerhafte; denn es iſt keinem menſchlichen Werke gegeben, durchaus vollkommen zu ſein. Wir können, wir müſſen ſie daher mit prüfenden Augen leſen, und uns nur ihre Schönheiten allein zur Nachahmung wählen. Denn es beſteht ſehr wohl mit einer richtigen und billigen Critik, theilweiſe ſelbſt da Fehler zu bemerken, wo man das Ganze bewundert.

Blair.

1. Murray giebt der Syringæ perſicæ Linn. folia lanceolata, integra. Die Varietas β hat aber folia diſſecta.

2.

2. Veronica Teucrium und V. proſtrata Linn. ſind kaum als wahre Arten von einander verſchieden. Wer ſie in ihren Wachsthumsſtellen betrachtet, dem wird es zuweilen gewaltig ſchwer zu ſagen, ob die gefundene Pflanze Veronica Teucrium, oder V. proſtrata ſei.

3. Mariſcum ut ſepares non intelligo, qui debeat ad Carices referri androgynas. Hall. app. p. 67. Gewiſs hat Haller nicht an das Linnéiſche Nectarium inflatum, apice bidentatum, Caricis gedacht, als er dieſes ſchrieb. Ich wünſchte, daſs alle Pflanzengattungen ſich ſo gut unterſcheiden lieſſen, als Hallers Mariſcus und Carex.

4. Schoenus Mariſcus Linn. gehört nicht zu den übrigen Linnéiſchen Schoenis und Halleriſchen Mariſcis, denn er iſt ein Diandriſte, und ſein Saame iſt eine Nuſs, welche einen Nucleum quadrialatum enthält. Ich habe ihn dieſen vergangenen Sommer unterſucht, und bitte diejenigen, welche mir nicht glauben wollen, ſolches ebenfalls zu thun.

5. Schoenus nigricans paſst auch nicht zu ſeinen Linnéiſchen Mitarten. Die Receptacula nuda, Semina nitida (Lithoſpermi), der Habitus proprius, u. ſ. w. diſtinguiren ihn deutlich.

6. Schoenus fuſcus und Sch. albus müſſen im Linnéiſchen Syſtem dichte bei einander ſtehen.

7. Linnés Elymus caninus und Bromus diſtachyos ſollen nach Scopoli Varietäten Einer Art ſein. Alles in der Welt geglaubt, nur dieſes nicht!

8. Potamogeton compreſſum und puſillum L. ſcheinen mir nicht ſehr verſchiedene Arten zu ſein. Das leztere hat ebenfalls einen Caulem compreſſum!

9. Die erſte Abtheilung der Linnéiſchen Campanularum hatte die Auffchrift: Foliis lævioribus, und

und die zweite: Foliis fcabris. Murray fezte hinter jene Ueberfchrift noch das Wort: anguftioribus, hinter diefe aber: latioribus. Ich finde aber unter jenen anguftioribus Murrayanis, Species foliis ovatis, reniformibus, cordatis, u. f. w., unter den latioribus aber, Species foliis lineari-fubulatis, fubulatis, lanceolato-linearibus, u. f. w. Wozu follen alfo diefe Additamenta?

10. Die ehemalige Campanulam canarienfem hat Linné in der Mantiffa altera zu einer befondern Gattung gemacht, felbige Canarinam genannt, und ihr einen Platz in der Hexandria Monogynia angewiefen. Billig hätte defswegen diefe Pflanze in der 13ten und 14ten Ausgabe des Linnéifchen Pflanzenfyftems unter Campanula follen durchgeftrichen werden. Mich dünkt, wenn jede Pflanze einmal im Syftem ftände, wäre es immer genug!

11. Hedera quinquefolia L. ift keine Hedera, fondern eine Vitis. Ich kann unmöglich begreifen, wie Linné dazu kam, dafs er diefen Strauch, welcher mit der Hedera Helice, fowohl in den Vegetations- als Fructificationstheilen, nicht die mindefte Aehnlichkeit hat, zur Hedera machte. Mich dünkt, feine Vitis heptaphylla hätte ihn fchon an eine Unrichtigkeit erinnern follen, wenn er auch die fchöne Befchreibung der Blüte, die ihm fein Schüler Schreber zugefandt hat, niemals gefehen hätte.

12. Vitis hat keine Baccam pentafpermam, fondern tetrafpermam. In jeder Beere find zwei Loculi, in deren jedem zwei Saamen liegen. Diefe Saamen kommen freilich bei uns felten alle zur Vollkommenheit, fondern einer, zwei, auch wohl drei davon, bleiben gewöhnlich zurück. Diefes thut aber nichts, genug, dafs jede Beere fo viel Rudimenta enthält.

13. In Linné Syſtemat. vegetabil. ed. 13 & 14, finde ich zwei Aſclepiades undulatas. Fiat Emendatio!

14. Aſtrantia carniolica Linn. veg. ed. 14, p. 272, unterſcheidet ſich von den folgenden Mitarten: foliis quinquelobis. Aber wie unterſcheidet ſie ſich von der Aſtrantia majore, die auch folia quinqueloba haben ſoll?

15. Die Alſine ſegetalis L. kann mit der Alſine media nicht in einem und eben demſelben Genere ſtehen, denn dieſe Pflanzen haben nicht die geringſte Gleichheit mit einander. Lieber wollte ich dieſe Alſinen ſegetalem noch zu den Linnéiſchen Arenariis führen.

16. Der Character genericus eſſentialis Linderæ in Linn. veg. ed. 14, p. 339, iſt ſehr unvollſtändig, und paſst auf eine Menge Pflanzen. Das kommt von der ſo ſehr beliebten Kürze her! Lieber ein Wort zu viel, als zu wenig.

17. Diſtandra kommt nicht von δις (bis), ſondern von διστάζω (dubito), und muſs deſswegen nicht Diſandra, ſondern Diſtandra geſchrieben werden.

18. Die Arenariæ capſulis trivalvibus, ſtaminibus ſubulatis, ſollten billig ein beſonderes Genus, oder doch wenigſtens eine beſondere Abtheilung in der Gattung Arenaria, ausmachen.

19. Agroſtemma Flos jovis iſt im Linnéiſchen Syſt. veget., ſo wie mehrere Pflanzen, zu kurz characteriſirt, und muſs von der Agroſt. Coronaria künftig beſſer unterſchieden werden.

20. Scopoli ſchreibt der Spergulæ pentandræ eine Capſulam trivalvem zu. Meine hat eine Capſulam quinquevalvem, ſeu potius ſubquinquevalvem.

21.

21. Von Pruno avium L. ſagt Ott in ſeiner Dendrolog. p. 261, daſs ſie in Helvetien, oder doch wenigſtens ihm, unbekannt ſei. Sollte der vortreffliche Verfaſſer dieſes Buches dann den in der Schweiz faſt in allen Wäldern wild wachſenden Kirſchbaum mit rothen und ſchwarzen Früchten nicht kennen, da ſich doch in dieſem Lande ſo viele hundert Menſchen mit dieſen ſättigen, und eine ſo groſse Menge Kirſchengeiſt (Krieſiwaſſer) daraus gebrannt wird?

22. Der Cratægo coccineæ ſchreibt Linné in der Differentia ſpecifica folia cordata zu, und in der Beſchreibung ſagt er, daſs dieſe Folia cuneato-ovata ſein. Welches gilt nun? Vermuthlich hat unſer ſelige Lehrer zwei Species vor ſich gehabt; eine als er die Differentiam ſpecificam, und eine als er die Beſchreibung machte.

23. Cratægus Crus galli L. iſt eine Species compoſita. Ich habe ſie auseinander geſezt, und die eine Art Meſpilum cuneifoliam, und die andere Meſpilum lucidam genannt. Siehe Hirſchfelds Gartenkalender für die Jahre 1784 und 1785.

24. Die Azerole in Rammelts Abhandlungen, v. 3, p. 236, iſt nicht Cratægus Azarolus Linn., ſondern deſſen Pyrus Pollveria.

25. Pyrus Pollveria iſt kein guter Name. Johannes Bauhin hieſs dieſen Baum, den Herren von Pollwiller zu Ehren, Pyrum pollwillerianam, und dabei hätte es Linné auch laſſen können, indem dieſer Name unſtreitig um vieles beſſer als jener iſt.

26. Unter den Botaniſten iſt eine gewaltige Confuſion mit den einjährigen Arten der Adonidis Linn. Was bei dem einen Adonis æſtivalis heiſst, iſt bei dem andern Adonis autumnalis, und ſo umgekehrt. Sollte ſich denn dieſe Sache von einem Manne, der einen

 Gar-

Garten hat, und alle diese Arten, Halbarten, oder Spielarten, vom Morgen bis in den Abend begucken kann, nicht in's Reine bringen lassen? Ich hoffte, daſs Murray in der neuesten Auflage des Syst. veget. hier seine Stärke zeigen würde; aber eben da, wo ich Aufklärung suchte, fand ich Verwirrung. Ich empfehle diese Sache unsern Botanisten bestens. —

27. Ist dann Cheiranthus lacerus und Hesperis lacera Linn. veg. ed. 14, nicht eine und eben dieselbe Pflanze?

28. Brassica orientalis hat nach dem Linnéischen Characteri essentiali Folia radicalia scabra. Nach einer im Syst. veg. gleich darunter stehenden Observation, sollen aber alle Blätter glatt sein. Welches ist nun recht?

29. Brassica Napus, Br. Rapa und Br. oleracea sollen radices caulescentes haben. Was will denn Linné mit diesen Radicibus caulescentibus?

30. Brassica Rapa β Linn. hat keine Radicem orbicularem, depressam, sondern vielmehr fusiformem.

31. Einige der unter Brassica oleracea angeführten Linnéischen Varietäten scheinen mir etwas mehr zu sein, als das, wofür Linné solche ausgiebt. Nicht will ich, daſs man solche sogleich zu Arten machen solle; aber ich wünschte doch, daſs ein Botaniste, der Zeit und Gelegenheit dazu hat, solche einer Untersuchung würdigte. Miller und Spielmann haben zwar bereits Hand an's Werk gelegt, aber deſswegen kann immer noch einer angreifen.

32. Die erste Abtheilung der Achillearum in Linn. veg. ed. 14, muſs zur Ueberschrift haben: Corollis flavis.

33. Hofer ſchreibt in den Act. helv. v. 2, p. 156, daſs die Viola mirabilis bei ihm im Garten aus der Viola odorata entſtanden ſei; aber er irret ſich ganz gewiſs, und ich vermuthe, daſs ihm die wahre Viola mirabilis Linn. unbekannt geweſen ſei, als er dieſes ſchrieb.

34. Das Satyrium Epigogium iſt ein eigenes Genus, denn dieſe Pflanze hat Antheras baſi caudatas: cauda longitudine antheræ. Von den übrigen Differentiis genericis will ich nicht einmal etwas ſagen.

35. Linné und andere ſagen, daſs dieſes Satyrium Epipogium flores reſupinatos habe. Sollten aber nicht die andern Plantæ orchideæ eher dergleichen Blumen tragen? So viel iſt gewiſs, daſs bei dem Satyrio Epipogio weder die Pedunculi noch die Germina gedrehet ſind, und eines müſste doch wohl ſein, wenn die Blume verkehrt wäre. Ich bitte unſere Botaniſten hiebei um ihre gütige Belehrung und Zurechtweiſung.

36. Linné ſagt bei der Ophryde ſpirali: Petala exteriora tria conglutinata. Für exteriora muſs aber ſuperiora ſtehen.

37. Zu meiner Verwunderung ſehe, daſs Murray meine im Suppl. plant. Linn. beſtimmte zwei Serapiades der Aufnahme gewürdiget hat. Nur bedauere ich, daſs er verſchiedene, theils halb, theils ganz, zur leztern Specie gehörige Synonyma zur erſtern geſetzt, und alſo eine kleine Confuſion gemacht hat. Ich werde dieſe Synonyma gelegentlich auseinander ſetzen, und den vom Herrn Hofrath und Ritter begangenen Fehler berichtigen. —

38. Carex ſoll nach Linn. veg. ed. 14, ein Nectarium tridentatum haben, es iſt aber nur bidentatum.

Auch ſtehet daſelbſt: Stigmata tria. Die Hälfte der mir bekannten Caricum hat aber nur zwei.

39. Moriſ. hiſt. v. 3, ſ. 8, t. 12, f. 16, wird von Schreber unter Carice palleſcente L., von Gouan unter C. filiformi L., und von Lightfoot unter C. pilulifera L. citirt. Der zweite ſagt: Icon perelegans, und der dritte ſchreibt: bona. Welcher mag's nun wohl getroffen haben?

40. Carex ſylvatica Weberi iſt nicht Carex veſicaria β Linn., ſondern meine Carex Drymeia, die, ſo viel ich weiſs, noch nicht in Schweden gefunden worden, wo jene Carex veſicaria β Linn. doch ſehr häufig wächſt.

41. Corylus arboreſcens Münchh. hausv. v. 5, p. 142, Duroi baumz. v. 1, p. 178, ſcheint mir zur Corylo Colurna L. zu gehören.

42. Juniperus virginiana und J. Sabina haben beide Folia decurrentia, in ramulis majoribus terna, in minoribus oppoſita, die bald erecta, bald patentia ſind. Die erſte unterſcheidet ſich von der zweiten: Caudice arboreo, erecto; baccis erectiuſculis; und die zweite von der erſten: caudice fruticoſo, obliquo; baccis cernuis.

43. Ruſcus Hypogloſſum hat nicht folia ſubtus, ſondern ſupra florifera. Iſt alſo dieſes in den Murrayiſchen Ausgaben des Syſt. veget. Linn zu verbeſſern.

44. Hermas depauperata war eine Species compoſita, und iſt deſswegen in dem Linnéiſchen Suppl. plant. in mehrere Arten vertheilt worden. Wenn alſo in dem Syſt. veg. ed. 14, dieſe Hermas depauperata mit den aus ihr entſtandenen Arten des Supplements

zu-

zugleich aufgeführt wird, so ist solches ein Schreibfehler des Herausgebers, und muss geändert werden.

45. Auf einer benachbarten Universität wurden im Jahr 1782 noch folgende Theses vertheidigt.

Fungi sunt Regni animalis.
In plantis cryptogamicis sexus nullus.

Wie weit muss man damals auf dieser Universität in der Physiologie der Pflanzen noch zurück gewesen sein!

46. Polypodium Filix femina L. differirt, ausser den bekannten botanischen Kennzeichen, von dem Polypodio Filice mare, P. cristato und P. aculeato noch darin, dass dessen Frondes bei der ersten Kälte sogleich erfrieren, da hingegen der erstgenannten ihre grün bleiben.

47. Phascum hat keine Capsulam operculatam; passt also nicht zu den Hedwigischen Muscis frondosis.

48. Hypnum lutescens Schreb. soll nach Leyser eine Varietät vom Hypno sericeo Linn. sein. Ich zweifle noch, ob beide in ein und ebendasselbe Genus gehören!

49. Lichen flavescens Jacq. in Linn. veg. ed. 14, p. 958, ist der kurz vorher in diesem Buche angeführte Lichen ventosus.

50. Lichen lentigerus Linn. veg. ed. 14, p. 958, stehet nicht gut zwischen dem Lichene pallescente und subfusco.

51. Lichen muscorum Linn. veg. ed. 14, ist, so viel ich gesehen, kein Lichen scutellatus, sondern tuberculatus.

52. Lichen rigidus und triftis Linn. veg. ed. 14, p 959 und 963, find eine und eben diefelbe Pflanze.

53. Lichen anthracinus Linn. veg. ed. 14, p. 962, ift nicht genug vom Lichene polyphyllo unterfchieden. Es ift zu bedauren, dafs eine für den Anfänger ohnehin fchon fo fchwere Gattung, wie denn gewifs das Genus Lichen ift, von einigen Botaniften noch täglich fchwerer und confufer gemacht wird! Der Himmel gebe, dafs Freund Hoffmann bei der Herausgabe feiner Enumerationis Lichenum die zu einem folchen Werke gehörige Hülfe und Unterftüzzung erhalte, fo werden wir hoffentlich in diefer Sache fchon bald mehrere Gewifsheit bekommen. Es ift ein Buch, das feinem Verfaffer Ehre macht, und worauf Deutfchland ftolz fein kann!

54. Einige Botaniker haben mich unrecht verftanden, wenn fie meinen, dafs ich eine folche Verwandlung der Schwämme glaube, fo wie ungefähr Ovid feine Metamorphofes, oder die Alchemiften ihre Transmutationes metallorum befchreiben. Nein, was einmal ein wahrer Agaricus, Boletus, u. f. w. ift, das wird es auch wohl bleiben! Aber, dafs ein von grofsen Botaniften für eine Byffum ausgegebener Schwamm, fich in ein Hydnum Linn. verwandelt, habe ich mehr als einmal gefehen, fo gut als ein Entomolog Raupen, die andere für vollkommene Infecten gehalten, fich in Schmetterlinge verwandeln fiehet. —

55. Wenn ich einige unferer neuern Floriften fehe, welche die Gräfer und Cryptogamiften in ihren Werken auslaffen, oder doch nur folche darin anführen, die faft jeder Anfänger in der Botanik kennt, fo fage ich mit Linné: Qui hoc tempore in Floris fuis Gramina, Mufcos & Fungos non recenfet, vili

æfti-

æſtimatur, licet a veteribus, & ante Dillenium ſcriptoribus, ſicco pede communiter transgrediuntur. Linn. bibl. p. 68.

56. Nec ſoli nec ſtationis mentio nomen triviale ingrediatur. Murray vindic. v. 2, p. 11. Die Gründe kann man angeführten Ortes leſen. Einen aber hat der Ritter doch vergeſſen, nemlich, daſs diejenigen Botaniſten, welche keine andern Pflanzen, als in Gärten, Herbariis und Büchern, das iſt, Plantas cultas, exſiccatas & pictas geſehen, nicht im Stande ſind, dergleichen Namen ihren Pflanzen richtig beizulegen. —

57. Tempus florendi excludatur merito a nomine triviali. Murray vind. l. c. Wenn der Ritter anſtatt: nomine triviali, ſo wie Linné: differentia ſpecifica geſagt hätte, ſo möchte er wohl Recht haben. Daſs die Blüthzeit bei trockenen Pflanzen nicht zu erkennen, iſt kein groſser Grund für ſeinen Satz. Wir können viele Sachen bei getrockneten Pflanzen nicht ſehen, und gebrauchen ſie doch zu Nominibus trivialibus, ja ſogar zu Differentiis ſpecificis. Ein Herbarium iſt für den Botaniſten eine ſchöne Sache, aber deſswegen muſs er ſich von dieſem noch keine Regeln vorſchreiben laſſen!

58. Nomina trivialia, deprompta a duratione ſtirpis, non ſatis apta. — Subinde quoque ſerius accedit una vel altera nova ſpecies duratione ejusdem, ac iſta, quam uni ſpeciei propriam antea exiſtimavimus. Murray vind. v. 2, p. 13. Aber gilt denn dieſer Fall nicht von mehreren Trivialnamen, als ſolchen, die von der Dauer der Pflanzen hergenommen ſind? Weiſs dann der Ritter Murray, wenn er z. B. eine Pflanze Solandram lobatam nennt, daſs nicht noch eine Art von dieſer Gattung, die ebenfalls folia lobata hat, entdeckt werde? So weit hat es der Rit-

ter Linné nicht gebracht! Beweise sind die Gattungen Exacum, Pergularia, Lawsonia, Weinmannia, Elæocarpus, Begonia, nebst vielen andern.

59. Non placent mihi nomina usum œconomicum respicientia. — Aspecta enim planta de eo nihil constat. Murray l. c. Dieses gilt auch von dem Nomine inventoris, generi addito, vel ejus, qui ad propalandam stirpem aliquid contulit, und der Ritter erkennt es doch für gültig, und sagt: Incitamento haud mediocri inservit artis cultoribus si ejusmodi honoris significatione memoria eorum servatur, u. s. w. Für Leute, bei denen der Ehrgeiz nicht die einzige Triebfeder ihrer Handlungen ist, möchten die Nomina trivialia: esculentum, vinifera, saccharinum, tinctoria, u. s. w. ein eben so grosser Reiz sein, Pflanzen kennen zu lernen, als jene Peireskia, Lœflingii, Kalmianum, Scopolia, Ludwigii, Sherardiana, oder Reichardi.

60. Botanicus, qui magis adsuetus fuit tractare Herbaria, quam vivas plantas, putat minimam differentiam diversæ speciei notam esse, at qui campos peragravit, difficilius nova reperiit. Item, qui plantas hortenses tantum colunt, ubi plantæ mutantur sæpe, credunt communiter se plures possidere species, quam re ipsa habent, si spontaneas inspicere minus curent. Linn. crit. p. 203. Merkts euch, liebe Brüder, die ihr aus jedem Individuo, das ihr von euern Correspondenten in euer Herbarium erhält, sogleich eine neue Speciem macht! Auch ihr, meine Herren, die ihr so viel von neuen Arten sprecht, welche sich in euern Gärten finden sollen, habt hier etwas, das ihr gelegentlich ein wenig bedenken könnt!

Herrenhausen, 1785, *Febr.* 16.



10.

Nachricht.

Es ift mir von verfchiedenen guten Freunden geklagt worden, dafs auf den botanifchen Excurfionen die Anführer gewöhnlich die Gräfer und Cryptogamiften übergehen, und wenn einer von ihren Schülern dergleichen Pflanzen finde, folche feinem Lehrer vorzeige und fich nach deren Namen erkundige, diefer bald roth, bald blafs, ja zuweilen wohl gar böfe werde, und die gethane Frage, wo nicht ganz, doch gröftentheils, unbeanwortet lafse. Es ift mir auch nicht unbekannt, wie fchwer und fauer es manchem Liebhaber der Botanik wird, wenn er mit den bisherigen unzulänglichen Hülfsmitteln ein Gras, Moos, oder einen andern Cryptogamiften, beftimmen foll, wie felten er trifft, und wie oft er hingegen fehl fchiefst. Auch weifs ich, dafs viele Landwirthe wünfchen, die Gräfer, befonders folche, die in neuern Zeiten zu Futterkräutern angerühmt worden, oder fonft in der Oekonomie, ihres Nutzens oder ihrer Schädlichkeit halber, unfere Aufmerkfamkeit verdienen, kennen zu lernen, folches aber auf keine Art leichter, als mit Hülfe einer guten Pflanzenfammlung, oder eines fogenannten Herbarii vivi, gefchehen kann. Sodann haben mich auch einige meiner Correfpondenten erfucht, ihnen hierin behülflich zu fein, und fo, wie ich ihnen ehemals in meinem Phytophylacio eine Anzahl gut getrockneter und richtig beftimmter Pflanzen, um einen möglichft billigen Preis, überlaffen habe, ich nun ein Gleiches mit den Gräfern und Cryptogamiften thun möchte. Endlich, fo wünfchte ich auch, einige, theils von mir, theils von andern, neulich entdeckte, und noch

we-



wenig bekannte Pflanzen, gemeiner zu machen. Dieses alles zusammen genommen, hat mich zu dem Entschlufs gebracht, folgende zwei Werke herauszugeben, nemlich

1. *Calamariæ, Gramina & Tripetaloideæ L.*
2. *Plantæ Cryptogamiæ Linn.*

davon das erste getrocknete Gräser und ihre Anverwandten, das zweite aber blofs Cryptogamisten enthalten soll. Alle Messen gedenke von jedem zwei Hefte, jedes mit 10 Pflanzen, zu liefern, und zwar die ersten auf die Ostermesse 1785. Die Einrichtung ist meist die nemliche, wie in meinem Phytophylacio. Ein jedes Heft bestehet aus 6 Bogen Schreibpapier in Folioformat, worin 10 getrocknete Pflanzen liegen, und kostet 8 ggr. Jeder Liebhaber kann nach seinem Belieben entweder beide zugleich, oder blofs eines allein nehmen, weil ein jedes für sich ein besonderes Werk ist. Pränumeration nehme ich nicht; nur wünschte ich zu wissen, wie viele Käufer sich etwa dazu finden möchten, damit ich die Anzahl der Abdrücke darnach einrichten kann, weil ich nicht mehrere Exemplare aufzulegen gedenke, als bei mir bestellet werden. Wer 8 Exemplare nimmt, bekommt das neunte für seine Mühe. Die deswegen an mich gelangenden Briefe, mufs ich mir aber frankirt ausbitten, weil ich keine Postfreiheit habe, und mein botanischer Briefwechsel mich ohnehin doch genug kostet.

Herrenhausen, 1785, *März,* 10.



II.

Sammlung auserlesener Gedanken über verschiedene Gegenstände in der Gärtnerei.

Floriferis ut apes in saltibus omnia libant,
Omnia nos itidem depascimus aurea dicta,
Aurea perpetua semper dignissima vita.

Lucret.

Vermuthlich wird es einigen unserer Gartenfreunde nicht so ganz unangenehm sein, wenn ich ihnen hier eine kleine Sammlung schöner Stellen, welche die Gärtnerei betreffen, mittheile. Sie sind freilich schon alle gedruckt. Viele derselben stehen aber in solchen Büchern, wo sie nicht jeder suchen möchte. Und gesezt, dass einer diese oder jene Stelle auch schon einmal gesehen hat, so sind die mehrsten doch so schön, dass es keinen gereuen wird, solche hier zum zweiten mal gelesen zu haben.

1.

Horticultura, non est nisi naturae imitatrix in vegetabilibus producendis. Huic igitur negotio aptissimus est, qui optime perspexit naturam vegetabilium, modumque, quo sponte procreentur, educentur & maturescant, intelligit.

Linné.

2.

Je näher ein Künstler der Natur kommt, je besser ist sein Werk; je mehr er davon abweichet, je elender ist das Stück, welches er verfertiget hat. Die edlen Künstler sind daher nichts anders, als Nachfolger der Natur, die vermittelst der Ausgrüblung ihrer



ihrer Kräfte und Wege, dasjenige zusammentragen und setzen, dazu sie in ihrem Reiche die Anlage gemacht, und die Materialien ausgetheilet hat.

Simonetti.

3.

Man machte ehedem einen zum Garten bestimmten Platz nach der Wasserwage mit grosser Sorgfalt platt und eben: Man steckte schnurgerade Gänge ab; theilte den ganzen Raum in regelmäſsige Vierecke oder Triangel; bepflanzte solche mit Hainbüchenhecken; fand in einer Menge solcher schön geschornen, künstlich gezwungenen und gut unterhaltenen Hecken eine vorzügliche Schönheit, und suchte dadurch, wenn man, aller angewandten Mühe ungeachtet, den ganzen Platz nicht in ein völliges Viereck bringen konnte, die etwa übrig bleibenden Winkel und Irregularitäten zu versteken.

Jezt glaubt man zu bemerken, daſs das Auge sich an eine gar zu groſse Regelmäſsigkeit leicht gewöhne. Es widersteht uns, wenn wir in einen Garten treten, und sofort das Ende, oder ein Point de vue, welches das Ende bemerkt, vor uns sehen, und alsdann doch noch wol 1000 bis 1500 Schritte auf einer mit vieler Mühe nach der Wasserwage eben und fest gemachten Fläche fortgehen müssen, ehe wir ans Ende gelangen.

Da sich bis dahin unseren Augen stets einerlei Gegenstände darstellen, nemlich groſse Räume, oder geschnittene Pyramiden, oder geschorne Hecken, so wird uns Zeit und Weile lang, ehe wir das Ende erreichen; und weil keine Abwechselung uns reizt, so besinnen wir uns nach vollbrachtem Spaziergange nichts weiter, als daſs wir eine oder mehrere Stunden lang

lang auf einem geraden Gange zwifchen Hecken und groffen Bäumen fortgegangen find.

Wir werden deffen noch eher müde, wenn wir uns in einem kleinen Garten befinden, und alle 100 oder 200 Schritte umkehren, und den nemlichen Gang zurück wandern müffen, dabei auch jedesmal das Ende vom Anfang an vor uns fehen, und neben uns die nemlichen einförmigen Gegenftände erblikken, auch wol gar an der einen Seite von einer Mauer, an der andern aber von einer gefchornen Hecke eingefchloffen werden.

Nach der neuen Mode fuchen wir alfo billig, dem Auge mehrere Abwechfelungen zu verfchaffen; alles gezwungene, fteife und einförmige zu vermeiden; und die Neugier des Spazierengehenden durch unerwartete, ohne Unterlafs abwechfelnde, ihn aufmerkfam machende Gegenftände, zu reizen. Er mufs nicht voraus wiffen noch rathen können, wohin er gelangen, und was er zu fehen bekommen werde. Alle Augenblicke mufs ein oder anderer Sinn, durch eine Abwechfelung gereizt, und dadurch ein weiteres Nachfinnen oder Nachforfchen veranlaffet werden.

Dann mufs uns ein Gewächs aufftoffen, an dem wir etwas feltenes bemerken; es fei denn fein fchneller Wuchs, fein prächtiges Laub, feine künftlich gemalte Blüte, feine leuchtende Frucht, feine befondere Geftalt, u. f. w.

Bald mufs ein angenehmer Geruch unfere Nafe einnehmen, und wenn wir weiter kommen, durch einen veränderten, nicht weniger lieblichen Geruch abgewechfelt werden.

Bald müffen wir reife Früchte von mehrerlei Art abbrechen, deren Gefchmack unfere Zunge auf



eine angenehme Art kützelt, und uns vornehmlich bei ſchwüler Zeit erquicket.

Bald muſs der Geſang und das Gezwitſcher der Vögel von mancherlei Art, welche durch die unterſchiedene, ihnen Nahrung gebende, Saamen und Beeren herbeigelockt werden, uns ſtille zu ſtehen bewegen.

Ueberhaupt muſs eine Darſtellung mehrerer Arten von Schönheiten und Reichthümern der Natur uns zur Bewunderung und zum Nachſinnen aufmuntern; ſo daſs wir denn einmal, um unſern Gedanken nachzuhängen, aufgehalten und uns hinzuſetzen dewogen werden; dann wieder in der Ferne einen unerwarteten Gegenſtand entdecken, den wir gern näher betrachten möchten, ohne zu wiſſen, wie und durch welchen Weg wir dahin gelangen werden.

Münchhauſen.

4.

Gärten, welche nicht ſowol in der Abſicht, Früchte zu ärndten, als vielmehr zum Vergnügen, angelegt worden, heiſſen Luſtgärten, und die Kunſt, ſolche mit Geſchmack anzulegen, wird die Luſtgärtnerei genannt, die ſich zu der landwirthſchaftlichen ungefähr ſo verhält, wie ſich die ſchönen Wiſſenſchaften zu den unentbehrlichen oder vorzüglich nützlichen verhalten. Den bisherigen Geſchmack in der Luſtgärtnerei haben theils die Holländer, theils die Franzoſen eingeführt. Jenen gehören die ſpielериſchen Zierraten der Conchylien und Grottenwerke, die bunten Statüen, die unnatürlichen Bildwerke von immergrünenden Bäumen, die erzwungene Mannigfaltigkeit der Tulpen, Nelken, Aurikeln u. ſ. w. Die Franzoſen, die den Baumeiſtern ihrer Luſtſchlöſ-

ſer

ſer auch die Anlegung ihrer Gärten überlieſſen, haben die architectoniſche Regelmäſſigkeit, die einförmigen Alleen, die Gänge nach geometriſchen Zeichnungen, die Labyrinthe, Cabinette, die ſymmetriſchen Blumenbeete eingeführt, wo

Grove nods at grove, each alley has a brother,
And half the platform juſt reflects the other.

Pope.

Aber die wahre Luſtgärtnerei iſt die Kunſt, alle Schönheiten der lebloſen Natur nachzuahmen, und diejenigen, welche ſie nur einzeln zeigt, in einen Garten zu vereinigen. Sie gehört, wie die Landſchaftmalerei, die ſie ſo weit, als das Urſtück die Copie, übertrifft, zu den ſchönen Künſten, aber ſie ſezt mehr Kenntniſs der Natur, beſonders der Botanik, voraus, als man bei den übrigen zu finden pflegt. Der Luſtgärtner muſs nicht nur die Schönheiten der Natur in offenen Gegenden, in Wäldern, Gebüſchen, in einſamen Fluren, auf Hügeln und in Thälern, an Seen und Bächen kennen gelernt haben, ſondern er muſs auch, nach der Beſchaffenheit des Clima, des Bodens, der Lage, der Jahrszeit, die Pflanzen zu wählen und zu erziehen wiſſen, wodurch die Natur ihre mannigfaltigen Schönheiten vornemlich darſtellt. Den Engländern gebührt der Ruhm, daſs ſie die Europäer wieder zur Natur zurückgeführt haben. Die groſsen engliſchen Luſtgärten ſind Landſchaften, darin keine Gattung der natürlichen Schönheit vermiſst wird. Zum Vortheile der Landwirthſchaft und des Staats, wird die Nacheiferung der Deutſchen, durch den Mangel amerikaniſcher Kolonien, eingeſchränkt.

Beckmann.

Herrenhauſen, 1785, *Oct.*



12.

Gartenanmerkungen.

— Alles dient zu ſeinem Wohl,
Und zielt auf nichts als Beſſerungen.

Hagedorn.

I.

Die unwirthſchaftliche Gewohnheit, hohe Planken um die Gärten zu ziehen, dauret leider in hieſiger Gegend noch immer fort, und die Vorbeigehenden werden alſo noch beſtändig des Vergnügens, ſchöne Pflanzen und Gärten zu ſehen, und ſich bei deren Anſchauung und Betrachtung über den weiſen und gütigen Schöpfer, und die geſchickte Nachahmung der Natur zu freuen, beraubt. In dieſem Stücke blieb es alſo noch beim Alten. Etwas Neues haben wir aber doch auch erhalten. Es ſind die Erhöhungen, welche in den Gärten, an der inneren Seite der an der Straſse liegenden Planken, aufgeführt werden, und worauf der Eigenthümer nebſt ſeinen Angehörigen ſich dem vorübergehenden Volke zeigt, und deſſen Ehrenbezeugungen (Honneurs) annimmt. Einige dieſer Gebäudchen ſind gefenſtert, und ſehen einem Guckkaſten gleich. Andre ſind unbedeckt, und ſtellen ein Schaffot vor. Wieder andere haben ein Dach von Linnen, und ſind einem Proviant- oder Todtenwagen ähnlich. Und noch andere ſehen gar wie ein Vogelbauer aus. Alle aber kommen darin miteinander überein, daſs ſie von dem Witz ihrer Erfinder zeugen, und den Nutzen haben, daſs der Vorübergehende von dem ſeinen Augen verborgenen Garten doch etwas, nemlich deſſen Herrn Beſitzer nebſt ſeiner theuren Gemahlin u. ſ. w. ſehen, und ihnen

ihnen fein unterthänigſt-gehorſamſtes Compliment machen kann.

2.

Schmack iſt eine in unſern Buden befindliche Materialwaare, welche man aus Spanien erhält, und aus den gedörrten und nachher zerſtoſsenen Zweigen und Blättern des Gärber-Sumachs (Rhus Coriaria L.) beſtehet. Man braucht dieſes gröbliche Pulver zur Bereitung des Corduans und in der Färberei. — Aber ſollte das in unſern Gärten ſo gerne wachſende Rhus typhinum und glabrum L. nicht eben die Eigenſchaft haben, und die nemlichen Dienſte thun, wie das dieſen ſo ähnliche Rhus Coriaria? Und ſollte es nicht der Mühe werth ſein, einen Verſuch damit zu machen, und wenn dieſer, wie ich nicht zweifle, glücklich ausfällt, ſollte es ſodann nicht vortheihaft ſein, dieſe Pflanzen bei uns anzubauen, ſo wie ſolches in Spanien mit dem Gärber-Sumach geſchiehet? Beide, ſowol Rhus typhinum, als glabrum, wachſen in unſern Gärten ungemein ſchön, und der härteſte Winter iſt nicht vermögend, ſolche zu tödten. Vielleicht lieſſe ſich auch der Gärber-Sumach an unſer Klima gewöhnen, welches ebenfalls eines Verſuchs werth wäre. Alles, was in Niederſachſen für Rhus Coriaria L. verkauft wird, iſt, ſo viel ich noch davon geſehen habe, nichts anders, als Rhus typhinum L., wie ein jeder ſolches mit Händen greifen kann.

3.

In einem hannoveriſchen Garten wurden dem Beſitzer ſeine neulich gepflanzten Obſtbäume geſtohlen, wie denn dieſe Art von Diebſtahl nun eine Zeit her in hieſiger Gegend Mode zu werden ſcheinet Dieſes in Zukunft zu verhüten, lieſs der Beſtohlene die

 Stämme

Stämme ſeiner übergebliebenen Bäume ſchraubengangartig mit Oelfarbe anſtreichen und oben und unten mit dem Anfangsbuchſtaben ſeines Namens bezeichnen, und erreichte durch dieſes wenig koſtende und unſchädliche Mittel glücklich ſeinen Endzweck.

4.

In einem im hannoveriſchen Magazin, J. 1784, S. 1447, unter dem Titul: Wie werden denn wir unſern diesjährigen reichen Obſtſegen nutzen? abgedruckten Aufſatz, lieſet man eine Anweiſung, Aepfel in Waſſer einzumachen. Der Verfaſſer ſagt, daſs ihm dieſe Art, das Obſt zu conſerviren, bisher unbekannt geweſen, und ihm erſt neulich erzählt worden. Mich wundert, daſs in dieſer Gegend daſs Kompoſtmachen nicht im Gebrauch iſt, da ſolches in der Schweiz doch ſchon ſo lange Zeit Mode iſt, und ein jeder Bauer, ſo oft das Obſt geräth, nicht nur Kompoſtäpfel, ſondern auch Kompoſtbirnen macht. Auch findet man ſchon in Ryffs Confectbuch und Hausapothek, Frankfurt, 1563, Blatt 111, b, eine recht gute Anweiſung, Kompoſtbirnen zu machen, die in allen Stücken mit der in der Schweiz gebräuchlichen übereinkommt, nur daſs man allda das Nuſslaub wegläſst. Man nimmt bloſs ein altes Weinfaſs, ſchlägt deſſen einen Boden heraus, ſezt ſolches aufrecht in Keller hin, füllt es bis ungefähr auf einen halben Fuſs mit einer ſchicklichen Sorte Aepfeln oder Birnen an, legt den herausgenommenen Boden auf dieſe, beſchweret ſolchen mit einem Stein, und gieſst ſodann ſo viel Waſſer darauf, daſs der obere Boden damit ganz bedeckt iſt, ſo iſt die ganze Arbeit geſchehen. So oft man einige Aepfel oder Birnen herausgenommen, muſs man immer die zurückgebliebenen wieder gut zudecken, denn ſobald ſolche auf dem Waſſer ſchwimmen, werden ſie ſchwarz, und verderben. Sie ſchmecken nicht al-

lein

lein angenehm, sondern sind auch sehr gut, den Durst zu stillen, und deswegen ein Labsal für solche, welche in hitzigen Krankheiten darnieder liegen. Dass man Sauerteig und Salz zum Einmachen gebrauche, wie der Verfasser des Aufsatzes im hannov. Magazin will, ist mir nicht bekannt.

5.

Ich habe in dem Gartenkalender für 1784, S. 259 u. 260, mein Missvergnügen über das gar zu übertriebene Pfropfen und Oculiren bezeuget, auch daselbst gesagt, dass einige Obstsorten diese Operationen nicht nöthig hätten, sondern recht gut aus dem Saamen könnten fortgepflanzt werden, und dass ich ehemals selbst aus verschiedenen Aepfel- und Birnkernen Bäume aufgezogen, die, ohne dass sie gepfropft worden, die schönsten Früchte gebracht haben. Nun sehe ich, dass auch Hesse und Rammelt bezeugen, dass sie aus Saamen gute Obstsorten gezogen haben. Ich kann deswegen nicht begreifen, warum man so wenig Obstbäume auf diese Art aufzuziehen suchet, da solches doch gewiss ein Weg wäre, wodurch wir zu vielen guten ueuen Sorten kommen könnten. Rammelt sagt schon: „Wollten wir unsern Nachkommen einen Dienst thun, so könnte es geschehen, wenn wir ihnen nicht allein gepfropfte, sondern auch aus ihren Kernen aufgewachsene Bäume erzögen. Man wird sagen, sie würden es uns schlechten Dank wissen, wenn wir ihnen lauter solche von Kernen erzogene Bäume hinterlassen wollten, indem darunter viel schlechtes Zeug sein würde. Allein ich antworte: wo kommen denn die vielen unterschiedenen Gattungen her? Gewiss nirgends anders, als durch den Saamen. Dieses zu erkennen, ist nicht schwer. Man nehme nur die Kernen von guten schmackhaften Ar-

ten, die an der völligen Sonne gehangen, schöne rothe Backen haben, und sonst zu ihrer vollkommenen Reife gelanget sind, und säe sie zu gehöriger Zeit in ein fettes Land. Man hebe sie im dritten Jahre aus, versetze sie wieder in ein gutes Land, und lasse sie allda stehen, bis sie die Stärke erlanget haben, dass sie zum Pfropfen tüchtig sind. Das erste Versetzen geschiehet nicht desswegen, als wenn sie dadurch verbessert würden; sondern damit sie hernach Raum genug zu ihrem Wachsthume bekommen. Sind sie nun, wie vorgedacht, zu der rechten Stärke gelanget, so giebt der Augenschein schon, welcher Baum eine gute Frucht bringen möchte, denn das fette Laub und Holz, das schön glatt und ohne Stacheln ist, sind Vorboten guter Früchte; wiewol wir auch gute Birnen mit Stacheln haben, an der Epine, Ambrette, und andern, wovon die erstere in Frankreich in einem Walde soll gefunden, und hernach durchs Pfropfen weiter fortgebracht worden sein. Diejenigen nun, so ein gutes Ansehen haben, kann man ungepfropft fortwachsen lassen, bis sie die ersten Früchte getragen haben. Man wird sehen, dass die schönsten neuen Gattungen hervorkommen, denen man nach französischem Gebrauch allerhand artige Namen geben kann. Sollten nun einige darunter sein, deren Geschmack oder Grösse nichts nutzete: so können sie noch allemal gepfropft und bessere Arten darauf gesezt werden. Denn es darf niemand denken, als wenn ich das Pfropfen verachtete. Nein, es werden dadurch die guten Gattungen fortgebracht und vermehrt, durch die jezt vorgeschlagene Art aber kommt man zu neuen Gattungen von Obst, und zu dauerhaften Bäumen. Ich habe sonst von Pfirsichbäumen, die man aus den Kernen ziehet, und nicht oculiret, nichts gehalten; allein die Erfahrung hat mich dabei und auch bei andern Arten nunmehr eines andern

und

und beſſern belehret.„ So weit Rammelt in ſeinen Abhandlungen, B.1, S. 99.

Warum folgt denn dieſem Rath niemand? Wenn es unſere Vorfahren eben ſo gemacht hätten, wie wir, ſollten wir denn ſo viele ſchöne Sorten Aepfel, Birnen, Kirſchen, Pflaumen, Apricoſen, Pfirſchen, Weintrauben u. ſ. w. haben, als ſich nun in unſeren Gärten befinden? Oder glaubt man etwa, daſs dieſe gleich anfangs ſo geſchaffen worden, oder bloſs durchs Pfropfen und Oculiren entſtanden ſein? Ich zweifle ſehr daran. Denn wenn das erſte wäre, ſo müſsten unſere Obſtſorten lauter Arten (Species) ſein. Und im zweiten Falle, müſsten wir auch noch jezt durchs Pfropfen und Oculiren neue Sorten machen können, welches aber, ſo viel ich weiſs, nicht angehet; wenigſtens haben die von mir gepfropften Stämme noch immer ſolche Früchte getragen, wie diejenigen Bäume, von denen ich die Pfropfreiſer genommen habe. Hat jemand hierin mehrere und beſſere Erfahrung, den bitte ich, ſolche bekannt zu machen; ich und viele andere werden ihm danken.

6.

Nichts iſt gewöhnlicher, als daſs man ſich über die deutſchen Namen der Obſtſorten aufhält, und Wunder glaubt, was die Franzoſen in dieſem Stücke vor uns zum voraus haben. Aber ſind denn die mehrſten deutſchen Obſtnamen nicht eben ſo gut, oder beſſer, als die franzöſiſchen? Man ſehe einmal unſern Ananasapfel, Fenchelapfel, Roſenapfel, Schlotterapfel, Taffetapfel, Zipollenapfel; unſere Butterbirn, Eierbirn, Pfundbirn, Pomeranzenbirn, Waſſerbirn, Zuckerbirn; unſere Herzkirſche, Maikirſche, u. ſ. w. und betrachte dann die franzöſiſchen: La Pomme d'étoile à longue queue, Le Blanquet à la longue queue,

Le Bon Chrétien d'été musque, La deux fois bonne l'an, L'Imperiale a feuilles de Chene, L'Inconnu Cheneau, Le Martin sec, Le Messire Jean gris, La Poire de saint François, Le saint Michel de Bonne Ente, Ah! Mon Dieu, La grosse Cerise de Monsieur le Comte de saint Maure, u. dergl. Sind denn jene nicht viel vernünftiger als diese? — Und warum gebraucht man denn solche nicht? — Weil wir unsere mehrsten und besten Obstsorten aus Frankreich bekommen haben, so müssen solche auch ihre französischen Namen behalten! — Ich habe nichts dawider, wenn Verstand darin ist, solche nicht zu lang sind, und sich als deutsche anwenden lassen, wie z. B. Calville, Renette, Bergamotte, Blanquette, Fondante, Rousselet, Rousseline, Solitaire, Bigarreau, Mirabelle, u. dergl. Im entgegengesezten Falle aber halte ich dafür, dass wir deutsche Namen gebrauchen, und wenn wir noch keine haben, solche machen sollen. Denn so viel Recht wir haben, ein französisches Buch ins Deutsche zu übersetzen, und einen in Frankreich verfertigten Chapeau auf gut deutsch, Hut zu heissen, eben so viel Recht haben wir auch, französische, oder in Frankreich getaufte Obstsorten, mit deutschen Namen zu belegen. — Sed cui bono? — Dieses will ich Euch gleich sagen. Erstlich, werden unsere Obstnamen dadurch kürzer, denn wo der Franzose zwei bis drei Wörter nöthig hat, können wir nicht selten mit einem fertig werden, z. B. Pomme de Glace, Eisapfel; Poire d'oeuf, Eierbirn; Prune de Monsieur, Herrnzwetschke, u. s. w. Zweitens, werden deutsche Namen bei Leuten, die nicht französisch können, im Reden und Schreiben weniger verdorben, als französische, und bleiben hiemit allemal verständlicher, als diese. Drittens, kann einer, welcher der französischen Sprache nicht mächtig ist, deutsche Namen auch leich-

leichter behalten, als franzöſiſche, weil ihn gewöhnlich eine bekannte Eigenſchaft der Frucht, u. ſ. w. an den Namen erinnert, und ihm dieſen gleichſam in den Mund legt, z. B. Butterbirn, Pfundbirn, u. dgl. Endlich, werden unſere Obſtverzeichniſſe ſodenn auch regulairer, und ſehen nicht mehr ſo buntſcheckigt und quodlibetartig aus, als jezt, wo öfters in der erſten Zeile ein deutſcher, in der zweiten ein franzöſiſcher, in der dritten ein engliſcher, und in der vierten ein holländiſcher Name vorkommt. Doch was brauche ich weiter hievon zu ſagen, da ein jeder, welcher ſeine geſunden fünf Sinnen hat, und nicht von Vorurtheilen geblendet iſt, deutlich ſehen wird, daſs ich Recht habe! Ich ſetze nur noch hinzu, daſs meiſt alles, was ich hier von den franzöſiſchen Obſtnamen geſagt, auch von den engliſchen und holländiſchen gelte, die wir eben ſo wenig nöthig haben, und ſo gut als jene, und vielleicht noch beſſer, entbehren können.

7.

Unſer gute Conrector Fröbing in Hannover verſprach uns im vorigen Jahr, in ſeinem Kalender fürs Volk einen allgemein faſslichen Unterricht im Seidenbau, nebſt einem Kupfer, welches die Zeichnung eines Seidenhaſpels ſein ſollte, mitzutheilen; lieferte aber ſeinen Pränumeranten, anſtatt jenes Unterrichts, eine weitläuftige Geſchichte von Luther, und anſtatt des verſprochenen Seidenhaſpels, Luthers Portrait, mit der Entſchuldigung, daſs ihm ſeine Collecteurs meldeten, daſs man den Aufſatz über den Unterricht im Seidenbau deſswegen für überflüſſig halte, weil unſer Land ſich zur Erziehung der Maulbeerbäume nicht ſchicke. — Ihr habt Recht, liebe Leute, ſagte ich lächelnd, als ich dieſes las. Ein ſolches Land iſt das Churfürſtenthum Hannover frei-



lich nicht, wo der Maulbeerbaum, gleich den Schlehen und Weifsdornen, wild wächst; auch wird es bei uns schwerlich jemals so warm werden, dafs die Seidenwürmer sich ohne unsere Hülfe unter freiem Himmel, so wie die hiesigen Raupen, Schmetterlinge und Nachtvögel, vermehren und fortpflanzen können. Jener will hier, so wie in ganz Deutschland, Frankreich und Italien, angebauet, und diese gewartet und gepfleget sein, und zwar, wohl gemerkt, von Leuten, die Kopf und Hände haben.

8.

Noch in allen Verkaufsverzeichnissen einheimischer und ausländischer Bäume und Sträuche findet man die kranken Pflanzen mit gescheckten oder bunten Blättern angebothen; und ungeachtet solche viel schlechter, auch theurer, als die gesunden sind, so werden sie doch von unwissenden und verblendeten Liebhabern häufig gekauft, und in ihre Gärten verpflanzt, und die meisten, welche ein Acer Pseudoplatanum, Sambucum nigram, Ulmum sativam, glabram, hollandicam foliis variegatis, einen Buchsbaum mit vergoldeten oder versilberten Blättern u. dergl. vorzeigen können, meinen Wunder, was sie schönes und vorzügliches besitzen. Ich habe schon ehedem meine Meinung über die Krankheiten und Misgeburten der Pflanzen gesagt 1), und den Liebhabern derselben ihre Vorurtheile zu benehmen gesucht, wurde aber defswegen als ein Ketzer in den Gartenbann gethan, und die In Germaniensis Publici Commune Hor-

1) Hannov. Magazin, J. 1782, S. 537, u. f. Siehe auch dieses Magazin, J. 1783, S. 249, u. f. und J. 1784, S. 170, u. f. nebst dem Gartenkalender, J. 1784, S. 279, u f.

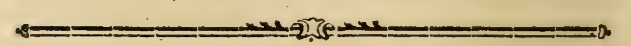
Hortulanici 2) ſpien Gift und Galle auf mich. Gott Lob! daſs die Banne in dieſen aufgeklärten Zeiten ihre Kraft und Anſehen bei uns verloren haben, und einem Verbannten in Herrenhauſen ſein Eſſen und Trinken eben ſo gut, und vielleicht noch beſſer, als einem ſelbſt von ſeiner päbſtlichen Heiligkeit geſegneten, ſchmeckt. — Neulich las ich in des Herrn Regierungsraths Medikus vortrefflichen Beiträgen zur ſchönen Gartenkunſt eine Stelle, welche hieher gehört, und die ich, als einen Anhang zu meinen im Hannoveriſchen Magazin und dem Gartenkalender, die Krankheiten und Miſsgeburten der Pflanzen betreffenden Anmerkungen, hier mittheilen will. „Die Bäume und Stauden haben, wie die andern Gewächſe, kein anderes wahres und untrügliches Kennzeichen, als ihre Blüten und Früchte, und nur zur Beſtimmung der Arten werden andere Kennzeichen mit zu Hülfe gerufen. Wer ſie anders ordnet, betrügt ſich ſelbſt. Aber die Baumhändler können dieſe Art zu prüfen nicht ausſtehen, weil dieſe ihren Betrügereien Gränzen ſezt. Viele derſelben ſuchen ihren Gewinnſt durch Tändeleien zu vermehren, wovon ich hier nur ein thörichtes Spielwerk mit Bäumen, die panaſchirte Blätter haben, anführen will. Dies Kennzeichen eines meiſt kränkelnden Baumes ſuchen dieſe Herren durch Einäugeln und Pfropfen nach Möglichkeit zu vervielfältigen, und den unwiſſenden als recht ſeltene Bäume aufzuhängen. — Auf eben dieſe Art durchſucht der Baumhändler ſeine Bäume mit forſchendem Auge, und wenn er an denſelben etwas Wi-

2) So unterſchreibt ſich die gelehrte Geſellſchaft in dem von ihrem Secretair, dem nunmehrigen polniſchen Gärtner en Chef, Feuereiſen, im Jahr 1782 unter den Titul: Intormetzo, wider mich herausgegebenen Wiſche.



Widernatürliches entdeckt: ſo weiſs er nichts eilfertiger zu verrichten, als das Widernatürliche durchs Pfropfen und Einäugeln zu vervielfältigen, und dann dieſe ſo erhaltene Spielarten für ſchweres Geld dem unwiſſenden Sammler zu verkaufen. Der Kräuterkenner iſt ihm alſo ein Dorn im Auge, weil dieſer durch Offenbarung des Betrugs den Schruppereien Gränzen ſetzet.„ So weit Herr Regierungsrath Medikus. Signetur: Räucherpulver, für die In Germanienſis Publici Commune Hortulanici.

Herrenhäuſen, 1785, *Oct.*



13.

Empfehlung einiger ausländiſchen Bäume.

Omnem autem impendas operam, nullumque laborem
Arboribus, nullos cultus præſtare recuſes.

Rapin.

Der ſel. Landdroſt von Münchhauſen ſagt in dem fünften Theil ſeines Hausvaters, daſs er, unter ſo vielen Hunderten nun bekannt gewordenen ausländiſchen Bäumen und Sträuchen, wenige kenne, welche beſondern Nutzen leiſten, oder unſern bis jetzt eingeführt geweſenen wilden Bäumen den Vorzng ſtreitig machen könnten; und ich glaube, daſs noch mehrere Kenner eben dieſes bezeugen werden.

Bei dem allen wird doch aber auch Niemand läugnen können, daſs in den leztern 20 bis 30 Jahren verſchiedene Bäume aus fremden Ländern zu uns gekommen, die es allerdings verdienen, daſs man ſie nicht bloſs in Gärten, und, wie gewöhnlich, nur einen

nen oder höchſtens ein Paar von jeder Sorte, ſondern in Menge, anziehe.

Ich will hier einige derſelben anführen. Sie ſind zwar alle ſchon bekannt, und einige davon auch bereits empfohlen worden. Dieſes thut mir aber nichts, ſondern gereicht vielmehr noch zu meinem Vortheil. Denn ſind ſie ſchon bekannt, ſo habe ich nicht nöthig, ſolche erſt zu beſchreiben. Und ſind ſie von andern ſchon recommendirt worden, ſo kann ich in meiner Empfehlung deſto kürzer ſein, erhalte auch deſto eher Glauben, und erreiche alſo auch um ſo gewiſſer meinen Endzweck.

Ich fange mit dem ſchönen occidentaliſchen Platanus (Platanus occidentalis L.) an. Sein Vaterland iſt Nordamerika, wo er auf feuchten Plätzen, und vornemlich am Waſſer ſtehet, und zu einem der gröſten Bäume wird, ſo daſs, wenn Dudley zu glauben iſt, aus einem in Neuengland gefällten Baume, 22 Klafter Holz gemacht worden. Er wächſt ſehr geſchwind, und übertrifft hierin die mehreſten Bäume, wie ſolches die in Schwöbber durch Stecker angezogenen bezeugen, welche in 4 Jahren eine Höhe von 20 Fuſs erreichten. Sein Nutzen beſtehet vornemlich darin, daſs er ein gutes Drechsler- und Schreinerholz giebt, und ſich gut auf dem Feuerherd gebrauchen läſst. Die Vermehrung geſchiehet am beſten durch Saamen, wiewohl er auch durch Stecklinge angepflanzt wird. Die ſchönen Bäume, welche ſich zu Harbke und Schwöbber, wie auch an mehreren Orten in Niederſachſen befinden, bezeugen ſein gutes Fortkommen in dieſer Gegend. Und wer auch noch nicht von dem Nutzen dieſes Baumes überführt iſt, wird doch ſchon, wegen des guten Anſehens, Luſt bekommen, ihn anzuziehen. Vermuthlich wird er in

Wäl-



Wäldern auch beſſer fortkommen, als wenn er, wie gewöhnlich, einzeln ſtehet, indem ihm ſodann der Wind weniger ſchaden kann. Vielleicht iſt es auch ökonomiſcher, wenn wir um unſere Häuſer herum Obſtbäume pflanzen, und den Platanis, ſteriles præbentibus umbras des Ovids, ihre Stelle etwas entfernter anweiſen. Doch dieſes mögen andere entſcheiden. 1) —

Dem Platanus ſetze ich den virginiſchen Schotendorn (Robinia Pſeudacacia L.) an die Seite, welcher ebenfalls in Nordamerika zu Hauſe gehört, und nicht weniger ein groſser Baum iſt. Sein Wachsthum iſt beinahe noch geſchwinder, als des Platanus ſeiner, indem er in einem Sommer Schüſſe von einer Klafter und drüber macht. Das Holz, welches ſchwer und feſt iſt, taugt vornemlich zu Brettern, woraus ſchöne Tiſche, Stühle, Schränke u. ſ. w. gemacht werden. Am nützlichſten aber iſt dieſer Baum, wenn er zu Schlagholz angebauet wird, da er denn alle 3 Jahre kann abgeholzt werden. Er kann auch zu Kopfholz gebraucht werden, da man denn ſeine Aeſte oder Schüſſe alle 2 bis 3 Jahre nach Art der Kopf- oder Pottweiden abhauet, und wenn der Stamm ſeine gehörige Dicke hat, ſolchen fällen und zu Brettern ſchneiden läſst. Die Anpflanzung geſchiehet ſehr leicht, und zwar am beſten aus Saamen, welcher bereits in hieſigen Gegenden geſammelt und verkauft wird, und alſo ſehr leicht zu bekommen iſt. Man kann dieſen Baum auch durch die aus den Wurzeln häufig austreibenden Schüſslinge fortpflanzen. Dieſes ſetzt aber voraus, daſs man entweder ſchon ſelbſt, oder

1) Weitläuftiger handeln von dieſem Baume: Duroi in ſeiner Baumzucht, B. 2, S. 134; Medikus in den churpfälz. Bemerkungen im J. 1774, S. 239. u. mehrere.

oder doch in feiner Nachbarfchaft folche Bäume habe. Der Boden darf eben nicht der befte fein, wenn er nur nicht zu trocken ift. Indeffen ift leicht zu erachten, dafs er, fo wie die mehreften Pflanzen, beffer in einem guten, als in einem fchlechten, fortkomme. In Frankreich foll er ftark zu Weinpfählen angebauet werden, und foll man auf einem halben Morgen Land, wenn er alle zwei Jahre abgeholzt wird, jedesmal 10000 Stücke derfelben erhalten. Man macht dafelbft auch Hecken um die Felder daraus, welche, wegen den vielen und fürchterlichen Stacheln, beinahe undurchdringlich find. Das Laub wird als ein gutes Futter für die Schaafe und Schweine gerühmt. 2)

Der dritte Baum ift der Silberahorn (Acer dafycarpum), welcher in dem Gartenkalender, J. 1785, S. 201, befchrieben ift. Sein Vaterland ift das nördliche Amerika, wo er zu einem ziemlich groffen Baume erwächft. Das Holz ift gelblich, feinaderig, feft und hart, und giebt defswegen vortreffliche Schreinerarbeit. Er wird durch den Saamen fortgepflanzt, welchen man aus feinem Vaterlande erhält. Das gute Fortkommen diefes Baumes in Niederfachfen beweifen die fchönen Stücke, welche fich in Schwöbber befinden, und, ohne den geringften Schaden von der Kälte zu leiden, fo frifch fortwachfen, dafs derjenige, welcher fie nicht kennt, folche für hiefige Landsleute halten würde.

Die vierte Stelle nimmt die rothe Ceder, oder beffer, der virginifche Wachholder (Juniperus virginiana

2) Siehe allgemeine Haushaltungs- und Landwiffenfchaft, B. 5, S. 157, u. f.; Duroi Baumzucht. B. 2, S. 320; Rammelts Abhandl. B. 3, S. 233; Mönchs Verzeichnifs, S. 107, u. m.

ana L.), ein. Er gehört in Amerika zu Hause, wo er in einem dürren und sandigen Boden stehet, dem ungeachtet aber zu einem hohen und dicken Baume aufwächst. Sein Holz ist fest, röthlich, und wohlriechend, wie man solches an den englischen Bleistiften sehen kann. Es ist ein gutes Schreiner- und Zimmerholz, und wird in Amerika viel zum Schiffbau gebraucht. Man rühmet vornemlich an ihm, dass es sehr dauerhaft und beinahe unverweslich sei, so wie es denn auch die Würmer nicht beschädigen sollen. Man erzielet diesen Baum aus Saamen, welchen man nun bereits von hiesigen Bäumen bekommen kann, und in Harbke das Pfund zu einem Thaler verkauft, auch vermuthlich bald noch wohlfeiler wird haben können. Er wird in ein etwas sandiges Erdreich gesäet, und wo möglich dahin, wo die Bäume stehen sollen. Diese lassen sich zwar, wenn sie noch jung sind, verpflanzen; besser aber ist es, wenn man solches nicht nöthig hat. Die alten gehen sehr ungerne an, wenn sie verpflanzt werden, welches ich aus der Erfahrung bezeugen kann. Das Aufschneideln muss man der Natur überlassen, denn wenn dieser in ihr Amt gegriffen wird, so verdorren die Bäume gerne, wovon ich noch neulich in unserer Nachbarschaft Beispiele gesehen habe. Dass dieser Baum etwas langsam in seinem Wachsthum ist, wird den mehresten bereits bekannt sein. Wer also nicht für seine Nachkommen besorgt ist, der gebe sich keine Mühe damit, sondern überlasse dessen Anpflanzung denjenigen, welche es für ihre Schuldigkeit halten, auch noch auf die Zukunft bedacht zu sein. Wegen des Verfrierens darf niemand bange sein, und dass er in Deutschland gut wachse, bezeugen unsere Gärten und Lustwälder. 3)

Der

3) Siehe Duroi Baumzucht, B. 1, S. 346; Wangenheims Beschreibung, S. 51, u. m.

Der fünfte Baum ist die glänzende Mispel (Mespilus lucida), deren Beschreibung, Vaterland und Synonymen man im Gartenkalender für 1785, S. 193, findet. Sie taugt vornemlich zu Hecken, welche, wegen ihrer glänzenden grünen Blätter, nicht allein gut aussehen, sondern der häufigen grossen Stacheln halber, auch beinahe undurchdringlich sind. Die Fortpflanzung geschiehet durch den Saamen, welchen man aus der Plantage zu Harbke bereits für Geld haben kann. Die Art und Weise ihn zu säen, und die aufgegangenen Pflanzen zu warten, sind bereits bekannt, und kann man solche bei Miller, Jacobi, Münchhausen, Duroi und andern deutlich beschrieben finden, darum ich selbige, um nicht weitläufig zu werden, hier übergehe.

Der letzte Baum, welchen ich diessmal empfehlen will, ist die rundblättrige Mispel (Mespilus rotundifolia), welche ich im Gartenkalender für 1784, S. 285, beschrieben habe. Ihr Heimat ist das nördliche Amerika, desswegen sie auch bei uns gut fortkommt, und unsere Winter, ohne den geringsten Schaden zu leiden, aushält, so dass sie in diesem Stück es wohl einigen unserer inländischen Pflanzen zuvor thut. Sie ist, wie die vorige, eine vortreffliche Heckenpflanze, welche sie mit ihren fürchterlichen Stacheln, wo nicht übertrifft, doch derselben ganz gewiss gleich kommt. Man pflanzt sie ebenfalls aus Saamen, und ihre Wartung kommt mit jener überein. Dass sie in Niedersachsen gut fortkomme, bezeugen die Gärten in Hannover, Schwöbber, Harbke, und viele andere.

Und hiermit sei es für diessmal genug. Ein jeder, der mit den empfohlenen Pflanzen Versuche machen will, thue solches mit Ueberlegung und

 Ver-

Verſtand. Und wenn er im erſtenmal ſeinen Endzweck nicht erreicht, ſo ſchiebe er nicht ſogleich die Schuld auf die Pflanzen, oder unſer Klima, ſondern denke, daſs zum öftern die unnatürliche Wartung, die Lage des Orts, und ſein nicht dazu paſſender Boden, die Urſache an dem ſchlechten Fortgang ſeiner Arbeit ſei. Er wiederhohle ſeinen Verſuch noch einmal, und lerne.

Nec vero terræ ferre omnia poſſunt:
Fluminibus Salices, craſſisque paludibus Alni
Naſcuntur; ſteriles ſaxoſis montibus Orni:
Littora Myrtetis lætiſſima, denique apertos
Ulmus amat colles, aquilonem & frigora Taxi.

Virg.

Herrenhauſen, 1786, *Oct.*

14.

Fortſetzung der Sammlung auserleſener Gedanken über verſchiedene Gegenſtände in der Gärtnerei.

5.

Einfach, ſo wie die Natur iſt, ſo einfach müſſen Gartenanlagen ſein, und wo es paſſend iſt, da hilft man entweder die Natur nutzbarer machen, oder ſchafft dem Auge mehr Reiz, aber übereinſtimmenden mit der Natur der Gegend. Ausſchweifung und Miſsbrauch iſt es, alles mit fremden Holzarten, beſonders nordamerikaniſchen, zu bepflanzen. Europa hat hierin ebenfals ſehr nützliche Gaben, die wir nicht hintanſetzen müſſen. Eine ansgewachſene Eiche iſt ein ſchö-

ſchöner Baum im Anſehen, und brauchbar in der Benutzung. Die Buche kann jedem nordamerikaniſchen Baume im Range aller ſeiner Güte gleich ſtehen, u. dergl. m.

Die Obſtarten gänzlich aus ſolchen Pflanzungen auszuſchlieſſen, iſt gegen ökonomiſche Gründe gehandelt.

Dieſe Gartenmode ſtiftet indeſſen vielen Nutzen. Europa hat ſeit der Römer Zeiten nicht ſo viele neue und allgemein nutzbare Pflanzen erhalten, wie durch dieſen veränderten Gartengeſchmack. Es fehlet zwar nicht an botaniſchen Gärten, die ſehr reich an Pflanzenſammlungen ſind; aber haben dieſe nützliche Gewächſe ſo gemeinnützig gemacht? Die einzigen Gärten von Carlsruhe, von Schwöbber, von Harbke haben hierin in kurzer Zeit mehr geleiſtet, wie alle botaniſchen Gärten 1). Ich weiſs wohl, daſs letzterer Benutzung einem andern Fache gewidmet iſt. Der Arzt ſoll allein Kräuterkenntniſs daraus erlernen, und überhaupt ſtudirende Jugend, wenn ſie allenfalls ſonſt keinen Zeitvertreib haben. Aber wie viele ſind noch, denen Pflanzenkenntniſs eben ſo nöthig, wie dem Arzt iſt? Dem Forſtmann, dem Gärtner, dem Apotheker iſt ſie unentbehrlich. Dadurch, daſs man nunmehr die vielen Fremdlinge ſo überhaupt anziehet, haben von letztern einige Gelegenheit, ſich mit der Kräuterkunde bekannter zu machen,

1) Das kommt daher, weil die Intendanten botaniſcher Gärten zuweilen neidiſche Hunde ſind, und die Pflanzen lieber auf den Miſthaufen werfen, als ſolche andern geben. Noch neulich hätte ein ſolcher Intendant den Gärtner bald verſchlungen, bloſs weil er einem ſeiner Collegen einige Saamen gegeben hat. *E.*

chen, und botanische Kenntniss wird dadurch gemeinnütziger, die im ökonomischen Fache noch viel Gutes stiften kann. Sie leitet durch diese lebendigen Urkunden auf den historischen Theil der Botanik, dadurch wird der Anbau, die Wartung und Benutzung allgemeiner bekannt, und durch die Anwendung dem gemeinen Wesen brauchbar. Der Forstmann und Gärtner, als Botanisten, können uns noch vieles entdecken, was uns vorjezt im Schleier der Zukunft verborgen ist.

Was waren sonst unsere Gärten, und alle Anlagen dieses Vergnügens? Zierungen von kranken Pflanzen und wahre Spitäler des Kräuterreichs 2). Noch sind sie es zum Theil, besonders unsere Obstgärten. Wie verstümmelt nicht die Hand des lieblosen Gärtners seine fruchtbaren Geschöpfe um dem Auge ein schiefes Ideal zu geben, das nicht in der Natur ist, wodurch mehrere Benutzung vernichtet wird. Ich gestehe, dass alles Zwergobst ein Beweis unserer noch schwachen ökonomischen Einsichten ist, die wir doch durch Stiftung so vieler Gesellschaften zu vermehren oder zu verbessern suchen, und diesen Fehler nicht auszutilgen vermögen. Wie viel Zeit wird dadurch liederlicher Weise und mit welchen Unkosten verschwendet, um zum Zierrath Krüppel anzuziehen, die doch im Grunde nur zur Benutzung der Früchte angezogen werden. Geschiehet es, um bessere und wohlschmeckendere Früchte zu haben, so ist das ein Glaube, dem man entsagen sollte, weil es gewiss blosses Vorurtheil ist. Im Gegentheil, die allermehresten Obst-

2) Also bin ich doch nicht der einzige, der dieses sagt! Siehe Hannov. Magazin, J. 1782, S. 537, u. den Gartenkalender auf das Jahr 1784, S. 279. *E.*

Obſtarten ſind ſchmackhafter von geſunden und dem Naturtrieb im Wachſen überlaſſenen Stämmen. Wie können auch Säfte, die im Treiben verhindert werden, eine richtige Miſchung anſetzen? Gewiſs nicht! Indeſſen wird doch einmal dieſe ſchneideriſche Epidemie, nach und nach durch richtige Vernunftſchlüſſe erwogen, nachlaſſen, ſo wie ſie in den engliſchen Gärten ſchon ausgetilget iſt. Hierin läſst man die Natur mit ihren Pflanzengeſchöpfen ſchalten und walten, und erzeugt keine zerzerrte und verdrehete Pflanzenkörper.

Mönch.

6.

Wenige Gartenfreunde werden alle einheimiſche oder nunmehr bei uns ſchon naturaliſirte Bäume kennen, gleichwohl iſt vor allen Dingen nöthig, um kein Fremdling in ſeinem Vaterlande zu ſein, ſich mit ſeinen eigenen Landsleuten bekannt zu machen; theils damit wir wiſſen, was wir bei uns in unſern Forſten und Hecken ſuchen und finden können; theils um eine uns vorkommende bekannte Pflanze eher und leichter zu kennen, damit ſich nicht andere unſere Unwiſſenheit zu Nutze machen, und uns eine ganz gewöhnliche Pflanze als etwas beſonders geben; theils um zu wiſſen, wo man eine einheimiſche Staude ſuchen ſoll. So wird man z. E. Prunum Padum nicht leicht anders als in Hecken finden; Myrica Gale und Ledum paluſtre wachſen nur an Sümpfen im Sande. Acer campeſtre iſt eine Heckenpflanze; Acer montanum und platanoides muſs man in dicken Wäldern ſuchen.

Kennen wir unſere bei uns wachſende Landesleute, ſo werden wir keine Koſten anwenden, um ſol-

 che

che aus England oder Holland kommen zu laſſen. Es iſt mir ſelber Anfangs ſo gegangen, und ich habe bei mehrern andern ein gleiches Schickſal bemerkt, daſs ſie Stauden theuer gekauft haben, welche ſie in dem nächſten Walde nur ausheben laſſen können 3). Ich habe einige Pflanzen verſchiedene Jahre lang als etwas ſeltenes geſchätzet, bis ich ſie endlich ſelbſt wild wachſend entdeckt habe; z. E. der Lerchenbaum ward vor dieſem bei mir gleich den Cypreſſen in Käſten gepflanzt, und alle Winter mit der Orangerie ins Haus gebracht. Wenn ich auch die Koſten nicht rechne, ſo ſchäme ich mich doch, wie die engliſchen und holländiſchen Gärtner über unſere Leichtgläubigkeit und Unwiſſenheit lachen müſſen, wenn ſie uns Pflanzen um einen Gulden oder vielleicht theurer verkaufen, von denen ſie wiſſen, daſs ſie aller Orten in Deutſchland in Menge wachſen. Ich erinnere mich der Erzählung eines Freundes, der in einer engliſchen Pflanzung einen nicht geſchornen, alſo über und über mit ſeinen ſchönen rothen Beeren beſetzten Taxusbaum ſiehet, und glaubt, daſs ſolches etwas beſonders rares und neues ſein müſſe, weil er in Deutſchland nur geſchorne Pyramiden davon geſehen hatte. Der engliſche Gärtner lacht ihn aus, daſs er ſo unwiſſend ſein, und einen in Deutſchland ſo bekannten Baum nicht bemerkt haben ſollte. Er will erſt behaupten, daſs dergleichen Bäume in Deutſchland

3) Noch vor ein paar Jahren, hat man für einen benachbarten fürſtlichen Garten, Pflanzen aus Holland verſchrieben, und das Stück mit einem Gulden und 6 bis 8 Stüver bezahlt, auch noch ein nicht geringes Poſtgeld dafür entrichten müſſen, da doch dieſe Pflanzen hier in allen Wieſen wachſen, und ich das Stück für 4 Pfennig, alſo das Dutzend für 4 ggr., anſchaffen will. *E.*

land nicht wären, wird aber schamroth, wie ihm der Gärtner den Namen von Taxus nennt. 4)

Münchhausen.

7.

Die Gartenkunst ist eine der angenehmsten der bildenden Künste, indem sie alles vereinet, was die Sinne des Menschen reitzen, und in sanftes Vergnügen auflösen kann. Aber sie ist auch zugleich der Maasstab, nach welchem man den Geschmack eines Volks abmessen, und seine begränzten oder ausschweifenden, seine falschen oder gereinigten Begriffe, und seinen nachahmenden oder selbst erfinderischen Geist beurtheilen kann. Dennoch ist von allen bildenden Künsten keine bisher weniger bearbeitet worden, als eben diese; und ein Gärtner mit den schöpferischen Gaben eines Landschaftmalers ist die seltenste Erscheinung. Gewöhnlich sind dieses Leute, die nichts als graben, pflanzen und giessen können, die den Bau der Küchengewächse, selten einiger ausländischen Pflanzen verstehen, ja die auch leider meistens so unerfahren sind, dass die fruchttragenden Bäume unter ihren ungeheiligten Händen zu unfruchtbaren umgeschaffen werden 5). Ungerecht wäre es, wenn man den

4) Es ging dem guten Manne bald, wie jener Frau in N — g, die noch keinen Hasen, als auf dem Tische, gesehen hatte. Man erzählte nemlich beim Zerschneiden eines Hasenbratens, dass die Franzosen auch Katzen essen, und dass diese, wenn sie gebraten werden, viele Aehnlichkeit mit einem Hasen haben, und nicht gut zu unterscheiden wären. Die Frau, welche dieses nicht glauben wollte, versetzte: Wie kann das möglich sein, eine Katze hat ja 4 Füsse und ein Hase nur zwei! *E.*

5) Die mehrsten können doch auch noch brav

 sau-



den meisten unter denselben darüber Vorwürfe machen wollte: die Art ihrer Bildung ist ganz allein Schuld daran, und diese hing von dem wenigen Geschmacke, oder der mangelnden Unterstützung ab, die man bisher, einer der angenehmsten aller Künste zufliessen liess.

Der Nachahmungsgeist, der unsere grosse, selbstdenkende, aber leider auf eigenes Verdienst ewig misstrauische Nation bisher unterjocht gehabt, war auch in der Gartenkunst unsere allgewaltige Tyrannin. Lange legten wir unsere Gärten nach französischem Geschmacke mit Zirkel und Maasstabe an; dadurch entstund eine ermüdende Gleichförmigkeit, die Langweil und zuletzt Eckel verursachte. Müde dieses ewigen Einerleies, fing man seit einiger Zeit an, nach dem Beispiele der Engländer, die Chinesischen Anlagen, wenigstens die von einigen Reisenden ihnen angedichteten Gärten, den in der Mode nun alternden französischen Gärten vorzuziehen; und die Hügel, die der französische Gärtner mit vielen Kosten in Ebenen umschuf, werden nun mit eben so viel Kosten in den Gärten wieder aufgeführt. Berg und Thal ist nun unser Wunsch. Gerade Linien werden verabscheuet, und je unregelmässiger die Anlage ist, je eher schätzet man den Garten. Ueberall suchet man das Ueberraschende, das entweder das Gefallen, das Entsetzen, oder das romantische Gefühl erwecken soll. Eine dem äusserlichen Ansehen nach verfallene Bauerhütte, ein Holzstoss zeigen uns zu unserm Erstaunen in ihrem Innern die schönsten, auch öfters die kostbarsten Gartenhäuser. Vom Blitze zerschmetterte, oder sonst durch Zufall am Wuchse verkrüppelte Bäume,

saufen, besonders wenn sie in England gewesen sind. *E.*

me, werden mit forfchendem Auge in den entfernteften Wäldern ausgefpürt, und in unfere Gärten verpflanzt 6). Und die Begierde, der Natur nachzuahmen, ift oft fo ausgeartet, dafs wir das Häfsliche, das Niedrige in derfelben auffuchen, um folche in die unferm Vergnügen beftimmten Oerter hinzubringen. Glücklich genug, wenn wir nur mit einem denkenden Kopfe folche Plane entwürfen und ausführten! Aber leider, die meiften befolgen gedankenleere Entwürfe, Mifsgeburten, oder ganz planlofes Zeug, und glauben alles gethan zu haben, wenn fie diefen den jetzt von der herrfchenden Mode aufgetifchten Namen nur beilegen.

Freilich ift diefer neumodifche Gefchmack noch nicht allgemein, aber er drohet unfern Gärten eine bevorftehende Verwüftung. Der franzöfifche Gärtner hieb unbarmherzig den ehrwürdigen Baum nieder, den fein ehemaliger Befitzer mit der Pflege eines Vaters genähret hatte, blofs defswegen, weil er ihm feine Linien hinderte. Wir hauen nun den, mit eben fo viel Sorgfalt und Mühe wieder grofs gezogenen Baum nieder, weil er gar zu alltägig in der Linie ftehet, und weil man nun den franzöfifchen Gefchmack ganz aus unfern Gärten verbannen will. So bauet und reifst man ewig nieder, und ift in feinem Gartengefchmack eben fo wandelbar, als in feinen Kleidern. Man will ewig das Vergnügen in der Veränderung fuchen, und findet es nicht, weil man nicht nach Grundfätzen, fondern nach Mode und

6) Auch Crucifixe, und fogenannte Heilige aus alten Kirchen und Klöftern, Knochen und Grabfteine von Kirchhöfen, und Gott weifs was alles, hatte die Ehre in einige Luftgärten aufgenommen zu werden. *E.*

und Vorurtheil, gewöhnlich aber ganz unüberlegt, handelt und nachahmet.

Die Gartenkunst ist unläugbar ein Theil der Baukunst, der aber sein ganz eigenes Studium erfodert. Denn die Einrichtung eines schönen Gartens erheischet eben so viel Nachdenken, eben so viel Gefühl für das Wahre und Schöne, als jene, aber es muss noch ein eigenes Studium des Pflanzenreichs und der Landschaft dazu kommen, uud diess ist es, was den meisten derjenigen abgeht, die Gärten anlegen. Daher ist selbst, weil diess Studium des Pflanzenreiches so ganz unbekannt ist, die Wirkung eines Gartens von Gartenkünstlern angelegt, auf das Gefühl des Besitzers so wandelbar, und oft hat der neuangelegte Garten eine Menge von Reizen, die bei dem Anwuchse der Bäume nach und nach verschwinden, da doch mit dem Erstarken der Bäume solche von Jahr zu Jahr erhöhet werden sollten. Der Baumeister eines Gartens sollte also alle diejenigen Gewächse, die er zur Verschönerung seines Gartens verwenden will, genau nach ihrer Karakteristik, auch nach dem Aussehen in ihrer Jugend, und wenn sie erstarket sind, kennen, damit er auf ihre Wirkung schliessen könne, die sie bei kluger Versetzung in der Folge der Zeit auf das Herz des empfindsamen Besitzers hervorbringen müssen. Aber da diess Studium so gänzlich versäumet wird, so finden wir so wenig Gärten, die das Herz rühren, und den geschmackvollen Kenner befriedigen können. Meistens sind sie mit Zierrathen wunderbar überhäuft, oder mit Kunststücken beladen, die ausser den Gränzen des schönen Pflanzenreiches liegen. Oder man sucht Schönheiten in Sachen, die der Natur des Pflanzenreichs widerstreben. Eine Hecke, oder ein Baum, die ich durch das Messer oder die Schere in eine künstliche Gestalt gezwungen, entrinnen nach ihren

Na-

Naturtrieben derselben in kurzer Zeit, und die ungestalten Reiser, die alsdenn bald hie bald da hervorbrechen, beleidigen das Auge viel heftiger, als es der einförmige, künstliche, widernatürliche Schnitt je hätte vergnügen können. Läfst man aber dem Baume seinen natürlichen Wuchs, so ist er an und für sich selbst meistens schon so gebildet, dafs er zu allen Zeiten Schönheit und Reiz bei sich hat. 7).

Wäre es nicht zu wünschen, dafs die Gartenkunst auch einmal das unterstützende Auge eines Fürsten auf sich zöge? Wir haben so viele Akademien der Baukunst, der Malerei, der Bildhauerei, der Zeichenkunst u. d. m. Aber eine Akademie der Gartenkunst fehlet uns gänzlich, wo Jünglinge mit den wahren Regeln der Schönheit bekannt gemacht würden, solche innigst studirten, mit der Natur vertraut, und mit eigenen erfinderischen Gaben ausgerüstet, die angenehme Kunst lernten, schöne Gärten anzulegen.

Medikus.

8.

Die Tartüffelstaude hat das seltene Glück unter den fremden Gewächsen, dafs sie in einer Zeit von etwa 30 bis 40 Jahren, wegen ihres Nutzens und der erstaunenden Fruchtbarkeit, bei uns und unsern Nachbarn in ein fast natürliches Landesproduct verwandelt worden ist. Man mufs aber auch dabei sagen, dafs ganze Länder, oder doch ganze Striche,

7) Worin zeigt denn aber der Herr Gartenmeister seine Kunst, wenn er nicht mehr kappen, schneiden und scheren darf? Und was hat denn der Garten Seiner Hochwohlgebohrnen Gnaden u. s. w. zum voraus, wenn er keine verhunzte Bäume hat? *E.*

che, durch den ſo wohl einſchlagenden Anbau der Tartüffel ſo glücklich worden ſind, ihren Einwohnern und zahmen Thieren ein ganz neues und vorzügliches Nahrungsmittel zu verſchaffen, das nicht allein zur Zeit der Noth, die Stelle der übrigen ſehr oft vertreten müſſen, ſondern auch auſſerdem ſeine Vortheile bei verſchiedenen wohl bekannten Artikeln in der Land- und Hauswirthſchaft, mit Nachdruck gezeiget hat. Dieſe hätten vielleicht noch weit anſehnlicher werden können, als ſie ſind, wenn nicht andere, auf beſondere Privatumſtände zielende Abſichten, hätten erfüllet werden, und einen beſondern Vorzug behalten ſollen. —

Billig ſollte uns das Exempel der Tartüffeln auf den Anbau mehrerer in- und ausländiſcher Gewächſe etwas aufmerkſamer machen, als es geſchiehet, wenn die Naturforſcher mit ſolchen die erſten Verſuche anzuſtellen bemühet ſind. Aber wie oft werden nicht Sachen zum voraus für nichtswürdig erkläret, als überflüſſig unterlaſſen, und aus einer bloſsen Leidenſchaft als ſchädlich unterdrücket, ehe man ſie noch einmal recht kennen gelernt hat 8). Wie würde man ſich nicht über den Fleiſs eines Naturforſchers auf alle Weiſe recht luſtig machen, wenn er unter andern die Calmuswurzel 9) bei der Maſt und dem Brandtweinbrennen beſſer auzuwenden, oder

8) Die Maulbeerbäume können hier zum Beiſpiel dienen. *E.*

9) Der Calmus, eines der ſchönſten deutſchen Gewürzkräuter, nimmt ganze, halbe und viertel Meilen an den Ströhmen und an feuchten Orten ein, und man muſs ihn immer abſtechen, wenn man Gräben ziehen, oder Dämme aufwerfen will. Die Wurzeln werden nicht genutzet, wie es ſein könnte.

oder das durch die Mark Brandenburg in allen Sümpfen wachſende Pfeilkraut 10) nach Art der Tartüffelſtaude unterſucheu, anbauen, und zum Anfange erſt mühſam zuſammen tragen wollte: da doch die klugen Chineſer mit einer dieſer ſehr ähnlichen Geſchlechtsart eben dergleichen mit Nutzen zu thun gewöhnt ſind 11).

Viele Dinge, die mit der Zeit in der Oeconomie und Handlung wichtig werden, und wichtig geworden ſind, äuſsern ihren Werth nicht allemal ſogleich beim Anfange, und ihre Erfinder und erſten Bearbeiter haben nicht immer die beſten Vortheile davon. Auch betrügt man ſich nur gar zu ſehr, wenn man die angehenden Verſuche und erſten Erfahrungen der Naturforſchenden bloſs aus dem Geſichtspuncte eines Cameraliſten betrachtet, tadelt, und mithin allzu unfreundlich beurtheilet, da doch beiderlei Ein- und Abſichten gar ſehr von einander verſchieden ſein müſſen. Geſetzt, daſs die erſten ihren Endzweck nicht allemal und in allen Stücken ſo vollkommen erreichten, als ſie wünſchen, ſo muſs man auch bedenken, daſs ihnen die Mittel dazu nicht ſelten heimlich und öffentlich entzogen werden, und daſs ſie überhaupt für ihre Bemühungen und Entdekkungen wenigſtens etwas mehrere Geneigtheit verdienen 12), als man ihnen insgemein widerfahren laſſen will. *Gleditſch.*

Herrenhauſen, 1786, *Oct.*

15.

10) Sagittaria foliis ſagittatis acutis. Linn. ſpec. ed. 2, p. 1410.

11) Man kann hievon des ſehr verdienten Herrn Paſtor Osbecks Reiſebeſchreibung mit mehrern nachſehen.

12) Von den Botaniſten ſagt Olaus Borrichius in der Vor-



15.

Etwas über das Verderben des Getreides, und das Schneiden des sogenannten Tollwurmes der Hunde.

Aus einem Briefe an den Herrn Hofarzt Scherf in Detmold.

Sie haben uns in der zweiten Abtheilung des vierten Bandes Ihres Archivs der medicinischen Policei, S. 87, u. f. Rathschläge, Anweisungen und Ausschreiben, das Verhalten bei dem Gebrauch eines nicht recht reif und trocken gewordenen, ausgewachsenen und verdorbenen Getreides betreffend, mitgetheilt, wofür Sie den Dank des Publikums verdienen. Nur bedauerte ich, dass die daselbst angegebenen Mittel meistens von der Art sind, dass solche der Absicht ihrer Verfasser nicht so, wie man hoft und wünscht, entsprechen können; denn ein Getreide, das verdorben ist, wieder gut zu machen, ist eben so leicht nicht, als mancher glaubt, und in den mehresten Fällen eben so schwer, als die Kunst, Silber in Gold zu verwandeln, oder einen Todten lebendig zu machen, und vielleicht wohl gar unmöglich.

Meines Bedünkens, würde man eher zum Zwecke kommen, wenn man die Sache von der prophylactischen Seite angriffe, und das Getreide nicht

erst

Vorrede zu seinem Tractate, De Usu Plantarum indigenarum, p. 6. Spargunt passim mella, quae colligant alii, et in favos cellasque justa methodo digerant, et circumspecte partiantur.

erſt verderben lieſs, ſondern ſolches etwas mehr, als gewöhnlich geſchiehet, vor dem Verderben zu bewahren ſuchte, und alſo dem Schaden zuvorkäme. Aber, ſtehet denn dieſes in unſerer Macht? werden Sie ſagen. Können wir denn dem Himmel befehlen, daſs es in der Erndte nicht regne, ſondern ſchönes Wetter ſei, u. ſ. w.? Nein, mein Freund, dieſes können wir nicht, aber wir könnten doch dasjenige, welches uns nöthigt, das Getreide ſo lange unter freiem Himmel zu laſſen, bis es verdorben iſt, aus dem Wege räumen, und nachdem es vom Felde eingefahren, ſolches ſo beſorgen, daſs es nicht verderben kann. —

Vermuthlich werden Sie wiſſen wollen, welches denn die Hinderniſſe, welche dem Einfahren des Getreides im Wege ſtehen, wohl ſein mögen. Ich will Ihnen deſswegen ein paar der vornehmſten anzeigen; denn alle anzuführen, erlaubt mir weder meine Zeit, noch der Raum meines Briefes.

Das erſte und vornehmſte Hinderniſs iſt der Zwang der Zehentherren. Sie wiſſen, daſs die Bauern in vielen Gegenden ihr Getreide nicht einfahren können, wenn ſie wollen, ſondern wenn der decimirende Amtmann, Vogt, Pächter oder Verwalter es befiehlet, und daſs jenes zuweilen wohl acht Tage auf dieſer Herren ihr göttliches Fiat warten, und unter freiem Himmel ſtehen muſs. Daher kommt es denn, daſs ein ſolches Getreide, (das doch, wenn es den Bauern frei ſtünde, ſolches nach Belieben einzufahren, ſo gut als man es nur immer wünſchen kann, hätte eingebracht werden können,) nicht ſelten auf dem Felde auswächſt und verdirbt. In der Schweiz, dem Lande, wo Freiheit und Wohlſtand in ſo hohem Grade blühen, mähet, bindet und zehentet der Bauer, wenn er will, und fährt das Seinige in die Scheune,



ne, wenn er ſolches für gut findet, und hat nicht erſt nöthig, den Zehentherrn deſswegen zu befragen, ſondern ſagt: mir gehören neun Theile, und dieſem nur einer, er muſs ſich alſo nach mir, und ich mich nicht nach ihm richten! Auch thut er das Verzehnten ſelbſt, und iſt es allda nichts ungewöhnliches, daſs das Getreide eines Ackers in einer und eben derſelben Stunde aufgebunden, verzehentet und eingefahren wird, und ſtehet öfters der Wagen ſchon auf dem Acker, und wartet auf ſeine Ladung, wenn die Leute ſich noch mit dem Binden beſchäftigen. Daher iſt es denn auch ſehr ſelten, daſs man in dieſem Lande verdorbenes Getreide antrifft.

Das zweite Hinderniſs ſind die Frohn- oder Herrendienſte. — Die Bauern müſſen beim guten Wetter nach dem Amte gehen und allda fröhnen, und ſind alſo gezwungen, ihr Getreide ſo lange drauſſen zu laſſen, bis das herrſchaftliche erſt eingebracht iſt, da denn natürlicher Weiſe das ihrige nicht ſelten auswächſt und verdirbt. Was für Schaden durch dieſe böſe Gewohnheit einem Lande zuwachſe, iſt kaum zu beſchreiben. Es haben deſswegen auch ſchon lange patriotiſche und menſchenfreundliche Männer ſolches unſern Regenten und Obrigkeiten ans Herz gelegt, und dem Höchſten ſei Dank, daſs ihre Arbeit und Mühe nicht umſonſt geweſen, ſondern eine nicht geringe Anzahl von Deutſchlands biedern Fürſten ſolches eingeſehen, und dieſe Ueberbleibſel unſerer rohen Vorfahren abzuſchaffen ſuchten. Hoffentlich wird es damit bald noch beſſer gehen, und ich denke die Zeit noch zu erleben, daſs jeder Regent in Germanien ſich ſchämen wird, ſein Getreide von ſolchen Leuten einbringen zu laſſen, deren eigenes deſswegen verderben muſs, ſo wie ſich jezt ſchon ein jeder ſchämt, unter ſeinen Unterthanen Leibeigene zu haben.

Das

Das dritte Hindernifs ift an einigen Orten der Eigenfinn der Prediger, welche nicht zugeben wollen, dafs die Bauern an den Sonntagen Getreide einfahren, das doch, meines Bedünkens, eben fo nöthig, wo nicht noch nöthiger ift, als eine Menge anderer Arbeiten, welche wir an diefen Tagen zu verrichten gewohnt find. Das befonderfte ift, dafs an eben diefen Orten, die Landleute den halben Sonntag in dem Kruge mit Saufen, Kegelfchieben, Kartenfpielen, Tanzen u. f. w. zubringen, und kein Menfch ein Wort dawider fagt. —

Das vierte Hindernifs find die in einigen Ländern noch beibehaltenen, vielen, unnützen Feiertage, die den Landmann nicht felten in der Erndte fo manches fchönen Tages berauben, den er zu feinen Gefchäften doch fo unumgänglich nöthig hätte. Die Einwohner verfchiedener Provinzen, worunter fich denn auch unfere Hannoveraner befinden, haben das Glück, von diefer Laft befreiet zu fein. Viele andere aber, befonders in katholifchen Ländern, werden dagegen noch defto mehr dadurch gedrückt.

Das fünfte Hindernifs ift nicht felten das viele Unkraut, welches fich in dem Getreide befindet. Der Bauer ift bekanntlich zuweilen etwas nachläffig in Reinigung des Saatkorns, und nicht felten vergifst er das Gäten, oder macht es wie jener Landwirth im Evangelio, und läfst das Unkraut ftehen bis zur Erndte. Diefes ift denn gewöhnlich noch grün und faftig, und hindert ihn alfo an dem Binden. Was ift alfo natürlicher, als dafs ein folches Getreide defswegen länger auf dem Acker bleiben mufs, und dadurch dem Verderben ausgefezt ift. Einige kehren fich zwar fo genau nicht daran, fondern glauben, wenn nur die Aehren trocken fein, fo können



ſie ihr Getreide immer einbringen, müſſen aber zu ihrem Miſsvergnügen nicht ſelten erfahren, daſs das grüne Unkraut ſodann in der Scheune ſchimmelt, und dem Getreide einen böſen Geruch giebt, ja ſolches zuweilen wohl gar zum Auskeimen zwingt.

Aber genug hiervon! Nur noch ein Wort von den Urſachen des Verderbens unſers Getreides, wenn es bereits eingefahren iſt.

Die erſte dieſer Urſachen iſt das Einfahren des Getreides, wenn es noch naſs iſt. — Die mehrſten groſsen Bauern haben ſich Leute zur Erndte gedungen, welche ſie nähren und lohnen müſſen. Es iſt alſo natürlich, daſs ſie ſich dieſe, ſo bald als möglich, wieder vom Halſe zu ſchaffen ſuchen, beſonders wenn ſie, des Verzehentens wegen, ſolche ſchon einige Tage umſonſt füttern muſsten. Um dieſes Abſchaffen der ihnen ſo ſehr zur Laſt fallenden Leute nun eher thun zu können, ſo laſſen ſie nicht ſelten ihr Getreide einfahren, ehe ſolches recht trocken iſt, und ich habe wohl ſchon ſolche angetroffen, die dieſe Arbeit während des Regnens verrichteten. Wie iſt es nun wohl anders möglich, als daſs ein ſolches naſſes Getreide, wenn es in der Scheune auf einander zu liegen kommt, auswachſen muſs?

Die zweite Urſache iſt die Nachläſſigkeit der Bauern im Banſen und Aufbewahren der Garben. Der eine banſet ſolche unter ein ſchlechtes Dach. Ein anderer legt ſie in einen feuchten Winkel auf die Erde. Wieder ein anderer banſet ſie unter freien Himmel, und macht ſogenannte Feimen, die zwar, wenn ſie gut gemacht, nicht zu verwerfen ſind, nicht ſelten aber den Fehler haben, daſs ſie an unrechten Orten, wo es z. B. feucht, nicht luftig genug, u. ſ. w. iſt, angelegt werden, oder daſs ſie nicht

ge-

gehörig bedeckt ſind. Fällt nun nach der Erndte ein lang anhaltendes ſchlechtes Wetter ein, ſo iſt nichts gewöhnlicher, als daſs ein ſolches Getreide noch in der Scheune oder in den Feimen verdirbt.

Die Fehler bei der Aufbewahrung des bereits ausgedroſchenen Getreides, da ſolches z. B. an dumpfige Oerter hingeſchüttet wird, zu dicke übereinander liegt, nicht genug umgeſtochen und der Luft ausgeſezt wird, und wodurch faſt täglich eine Menge des beſten Getreides verdirbt und zu Grunde gehet, bin ich genöthiget, bloſs dem Namen nach anzuführen. —

Ich wünſchte wohl, daſs Sie dieſes einmal in Ihrem Archiv weiter ausführten. Daſs es dahin gehöre, werden Sie ſelbſt ſehen. Wenigſtens ſcheint es mir, daſs es dem Arzt eben ſo wohl zukomme, die Urſachen des Verderbens der Nahrungsmittel aus dem Wege räumen zu helfen, als es ſeine Schuldigkeit iſt, die Obrigkeit an die Austrocknung ſchädlicher Sümpfe, die Reinigung ſtinkender Gräben, das Verlegen der Kirchhöfe und Galgen, das Niederreiſſen alter, den Umſturz drohender Häuſer u. ſ. w. zu erinnern. Habe ich Unrecht, ſo belehren ſie mich.

Die in obenbenannter Abtheilung Ihres Archivs abgedruckte Anweiſung gegen die Hundswuth, erinnert mich an etwas, das ich Ihnen noch kürzlich erzählen muſs.

Ich paſſirte nemlich dieſen Sommer auf meinen botaniſchen Excurſionen einige Dörfer, wo, auf Befehl des Amtmanns, den Hunden der Tollwurm geſchnitten wurde. Die Einwohner muſsten dem dazu privilegirten Operateur von jedem Hunde zwei gute Groſchen bezahlen. Glauben Sie dieſes wohl? Und können Sie wohl begreifen, daſs in einer Gegend,

 deren



deren Regenten lauter Patrioten und Menſchenfreunde ſind, in einer Gegend, wo ein Zimmermann, Wichmann, Richter, Lentin, Vogel, Hensler, Baldinger, und ſo viele andere Aerzte von der erſten Gröſse, ihre göttliche Kunſt ausüben, ein Frank die mediciniſche Policei, und ein Erxleben und Kerſting die Vieharzneikunſt lehrten, daſs allda, im Jahr 1786, noch der eingebildete Tollwurm geſchnitten wurde? — Siehet denn nicht ein Jeder, der zwei geſunde Augen im Kopfe hat, daſs dieſer Tollwurm nichts weniger, als ein Wurm iſt, ſondern zum Weſen des Hundes gehöret, und ein zu ſeiner Geſundheit unumgänglich nöthiger Theil iſt? Und weiſs nicht bereits der Bauer, daſs dieſes Wurmſchneiden, anſtatt den Hund vor dem Tollwerden zu ſichern, nicht ſelten eine der erſten und vornehmſten Urſachen dieſes Uebels iſt; alſo nicht nur keinen Nutzen hat, ſondern ſogar noch ſchädlich iſt? Von den grauſamen Schmerzen, welche dieſes, die Menſchheit entehrende, Geſchäft, dem getreueſten und ſo oft für uns ſein Leben in Gefahr ſetzenden Thiere verurſacht, will ich gar nichts ſagen. Die Haare ſtehen mir zu Berge, wenn ich an das Winſeln und Wehklagen dieſer Unſchuldigen denke, und ein Tiegerherz müſste derjenige haben, der hiebei nicht gerührt würde. Gott! wie iſt es möglich, daſs in einem Lande, wo man doch ſo manches ächtes, unausgeartetes und mitleidiges Menſchenherz antrifft, — in dem Jahre, wo unſer vortreffliche Fröbing in ſeinem Calender fürs Volk das Martern unſerer Mitgeſchöpfe auf eine ſo rührende Weiſe vortrug, — wie iſt es möglich, ſage ich, daſs ſolche Grauſamkeiten noch können ausgeübet werden? —

Will man ſeiner Pflicht ein Genüge thun, und eine der allerfürchterlichſten Krankheiten, die Hundswuth, ſo viel als möglich abwenden und verhüten,

ſo

ſo giebt es ja ein beſſeres und untrüglicheres Mittel dafür, ich meine das Abſchaffen der ungeheuren Menge unnützer Hunde, womit leider noch ſo manches Land angefüllt und gleichſam überſchwemmt iſt. Wozu braucht ein Mann, der oft für ſeine Kinder nicht einmal Brodt hat, zwei, drei und mehrere Hunde? Und geſezt, er hat auch Brodt im Ueberfluſs, könnte er denn dieſes nicht beſſer anwenden, wenn er damit ſeine dürftigen Mitbrüder ſättigte? Wie mancher Arme muſs oft hungrig und durſtig, nackend und krank, unerhört, ja wohl noch gar, wenn nicht von der Herrſchaft, doch von den Bedienten, ausgelacht und verſpottet, mit thränenden Augen von der Thüre des Reichen zurückkehren, da doch ſeinen, nicht ſelten auf ſammtnen und ſeidenen Küſſen liegenden Hunden, täglich eine Menge der beſten und köſtlichſten Speiſen vorgeſetzt, und von ihnen in ſolchem Ueberfluſs gefreſſen wird, daſs ſie nicht vermögend ſind, ſolche zu verdauen, ſondern oft das ganze Haus unrein machen. —

Wollen Sie nicht ſo gut ſein, und dieſer Materie auch einmal eine Stelle in Ihrem Archive gönnen, und in einer ausführlichen Abhandlung, ſowohl die Eitelkeit des Tollwurmſchneidens, als auch die Schädlichkeit unſeres Ueberfluſſes von Hunden vortragen, und unſern Regenten ans Herze legen? Ich bitte Sie inſtändig dafür! Herr Doctor und Kreisphyſicus Heidecker hat zwar bereits in Udens Magazin für gerichtliche Arzneikunde und mediciniſche Polizei über den Tollwurm geſchrieben, und ſo ſchön als gründlich, nicht nur die Natur und Beſchaffenheit dieſes Theiles, ſondern auch die Schädlichkeit des Wurmſchneidens dargethan. Aber ſo etwas kann nicht zu oft geſagt werden.

Herrenhauſen, 1786, *Oct.* 21.



16.

Auszüge nützlicher Briefe.

Vierzehnter Brief.

Wir haben in unſerm Lande drei Accouchirſchulen, deren Lehrer von dem Fürſten beſoldet werden, und doch Hebammen, daſs ſich Gott darüber erbarmen möchte. — Den 1ſten dieſes Monats kam hier des Morgens früh ein junges Bauerweib nieder. Nach der Geburt des Kindes riſs die Hebamme die Nachgeburt ſtückweiſe heraus, und ſagte zu den dabei ſtehenden: Sie ſitzt ſo feſt, daſs es ordentlich knattert. Welches Knattern man denn auch deutlich hören konnte. Die Wöchnerin bekam, wie leicht zu erachten, eine Hæmorrhagiam uteri, und zwar ſo ſtark, daſs das Blut durch das Bette auf die Erde lief. Sie ward davon ſchwach, blaſs und kalt, und ſahe wie ein todter Menſch aus. Man ſchickte nach der Stadt, und lieſs einen Arzt rufen. Weils aber Neujahr war, und dieſe Herren gratuliren und ſich für die Neujahrspräſente bedanken muſsten, ſo konnte man ſogleich keinen bekommen. Des Abends kam endlich einer angefahren. Er ſahe die Kranke, und befahl, ſogleich nach dem Paſtoren zu ſchicken. Darauf examinirte er die Hebamme, und nennte ſie eine Scheiſsbademutter, und denjenigen, welcher ſie das Handwerk gelehrt hat, einen Hundsfut. Sodann reiſte er wieder nach Haus, und nach einigen Stunden war die Kindbetterin todt. —

Und was geſchahe nun weiter? werden Sie fragen. — Nichts! Die Frau wurde begraben und nach einigen Tagen ihr Kind auch. Der Paſtor, Schulmeiſter, Küſter und Todtengräber nahmen ihre Ge-

Gebühren. Der Vorsteher des Dorfes sagte: Wenn des Menschen Zeit herum ist, so muss er sterben. Und die andern Bauern: Wir brauchen unsere Bademutter doch, die Leute mögen sagen, was sie wollen. — Und das Collegium medicum? Wir haben keines!

H. 1787, *Jan.* 12. *H.*

17.

Rezepte grosser Aerzte.

Morbi non Eloquentia, sed Remediis, curantur.

Celsus.

Eben fiel mir meine Sammlung von Rezepten wieder in die Hände. Ich fand darunter einige, welche mir werth schienen, ebgedruckt zu werden. Nicht deswegen, weil ich glaube, dass solche den Söhnen des Hippocratis zu Müstern dienen können, sondern weil sie verschiedene unserer berühmtesten Aerzte (Archiater! Ritter! Professoren! u. s. w.) zu Verfassern haben, Männer, die von den mehrsten ihrer Collegen, wenn nicht als Aesculape, doch gewiss als Aerzte vom ersten Range, verehret und angebethet werden. Aber dieses ist es nicht allein. Viele dieser Rezepte sind für gekrönte Häupter verschrieben, von denen man gewöhnlich glaubt, dass an ihnen mehr, als an ihren Unterthanen, gelegen sei, und die Aerzte also, ihre Gesundheit wieder herzustellen, nicht nur alle mögliche Kräfte anwenden, sondern so gar ihre ganze Kunst aufbieten. Dass solche alle authentisch sind, kann ich mit den Originalen in meiner Sammlung beweisen. —



1.

R. Pulv. epilept. March. Gran. xv.
Nitri puriff. Gran. v.
Sal. Succin. depur. Gran. iij.
Extr. Croci Gran. j.
Sacch. Aurant. Scrup. ſs.
M. pulveriſ. D. in triplo.

Pro Sereniſſimo Rege.

Das dumme Markgrafenpulver würde ich nicht einem Betteljungen geben. Wie viel weniger einem König, an deſſen Leben oft ſo viel gelegen iſt!

2.

R. Tart. ſolubil.
Nitr. antimoniat. ana Gran. x.
Sal. ammon. dep. Gran. v.
M. pulveriſ. D. in duodecuplo.

Ad rat. Sæ. Ræ. Maj.

Tartarus ſolubilis oder Sal ammoniacum brauchen keines Zuſatzes, als Waſſer. Wer noch andere Salze dazu verſchreibt, verſteht ſein Handwerk nicht!

3.

R. Nitr. pur. cryſt. Gran. v.
Tart. ſolubil. Gran. iij.
Sal. eſſent. Acetoſell. Gran. j.
Morſ. Citr. Gran. xv.
M. f. Pulv. D. in duodecuplo.

Der Verfaſſer ſcheinet auch nicht an das Linnéiſche: Pulcritudo artis brevitatem expoſcit; nam quo ſimplicius, eo etiam & melius, & ſtultum eſt facere per plura, quod fieri poteſt per pauciora, gedacht zu haben, als er dieſes ſchrieb.

4.

4.

R. Infuſ. aquoſ. ſaturat. Spec. carm. & emoll. pro
   Clyſt. Libr. viij.
Colaturæ adde
   Ol. Chamomill. coct. Unc. iſs.
   Nitr. puriſſ. Drachm. ij.
   Sal. Gemm. Drachm. j.
M. f. Clyſt.

Pro Sereniſſ. Rege.

Das kann helfen, wenn's an's rechte Ort kommt!

5.

R. Pulv. Cort. Chinæ Unc. ſs.
   Alb. græc. Drachm. j.
M. f. Pulvis, S. Feberpulver.

Wie iſt es möglich, daſs ein Mann, der ſeine Schüler ſo oft vor verfälſchter Chinarinde gewarnet, ſolche ſelbſt mit Hundsdreck zu verſetzen befiehlet!

6.

R. Rad. Gentian.
   Flor. Centaur. ana Drachm. iij.
   Alb. græc. Drachm. j.
M. f. Pulvis, S. Pulver at taga en Fingerbor.

Hier kommt der vegetabiliſche und animaliſche Enzian zuſammen. Vermuthlich vertritt der leztere die Stelle des Zuckers!

7.

R. Herb. Centaur.
   Scord.
   Flor. Matricar. ana Drachm. iij.
   Aſſ. fœtid. Drachm. j.
   Syr. Abſynth. Unc. iiij.
   Croc. Martis.
Miſc. Detur.



Vom Croco Martis nimmt der Apotheker wohl nach Belieben? Der eine eine Unze, der andere einen Scrupel. Vortrefflich!

8.

R. Spirit. deſtill. cum Corde Cervi Unc. ij.
D. S. Hiorthiertewattn.

Pro Sereniſſimo Rege.

Ein Stück von einer gebratenen Hirſchkeule hätte vielleicht mehr gethan.

9.

R. Pulv. March. Scrup. ſs.
Tart. vitriolat. Gran. iiij.
Nitr. depurat. Gran. vj.
M. f. Pulvis, D. ſic in quadruplo.

Pro Sereniſſimo Rege.

Wenn Se. Maj. von dem vielen Markgrafenpulver nur nicht ſelbſt ein Markgraf werden. In den Elephantenzähnen, Hirſchhörnern und Elendsklauen ſitzen erſtaunliche Kräfte verborgen, beſonders wenn ſie noch friſch oder lebendig ſind. —

10.

R. Decoct. Spec. emoll. Unc. viiij.
Ol. Chamomill. coct. Unc. iiij.
Oxymell. ſcillit.
ſimpl. ana Unc. ij.
Nitr. puriſſ. Drachm. ij.
M. f. Clyſma.

Pro Sereniſſ. Rege.

Warum nicht gleich vier Unzen vom Oxymelle ſcillitico genommen, und dann das Oxymel ſimplex weggelaſſen? Zum Clyſtir wäre Nitrum purum auch gut genug geweſen.

11.

II.

R. Nitr. puriff. cryft. Drachm. j.
Antimon. diaphoret. Scrup. ij.
Extr. Croci Gran. v.
Sal. vol. Corn. Cerv. albiff. Scrup. fs.
M. f. Pulv. No. x. D. ad Chart. cerat. dupl.

Ift unter der Kritik, und wenn's auch ein Archiater und Profeffor gefchrieben hat.

12.

R. Sal. mirabil. Glaub. Drachm. vj.
Solv. in Aqu. font. Libr. fs. cui adde
Lact. Vaccin. Libr. j.
Coque ad partes dimidias, & poft Coaguli fubfidentiam coletur Serum, in quo folve:
Mannæ tabul. Unc. ifs.
Iterum cola, & f. Serum a Coagulo feparatum. D.

Ad rat. Sæ. Ræ. Maj.

So ungekünftelt, fo unvermifcht, fo wenig durch die Hände des Chemiften gegangen, fo fimpel, als möglich, fagt Wichmann.

13.

R. Rad. Chinæ pond. in Taleolos diffect. Unc. fs.
Coque in Aqu. font. Libr. v, ad Libr. iiij, addendo fub finem coctionis
Canellæ albæ Scrup. j.
Sacchar. Lact. opt. Drachm. ij.
Col. D. S. Blodrenande Decoct.

Pro Sereniff. Rege.

Sterben wird keiner davon. Ob ein folches Decoct aber viel mehr, als gemeines Brunnenwaffer, thun kann, zweifle ich noch.



14.

R. Pulv. antiſpaſmod.
bezoard. ana Drachm. j.
Camphoræ Gran. viij.
Sal. Acetoſell. Gran. x.
M. f. Pulveres No. viij. D.

Pro Orphanotrophio.

Pulvis bezoardicus und Sal Acetoſellæ zuſammen? Pulvis antiſpaſmodicus und Campher! Was mag den guten Waiſenkindern wohl gefehlt haben, daſs der Arzt ſo vielerlei zuſammen miſchen lieſs? Vermuthlich wuſste er's ſelbſt nicht, ſonſt hätte er dieſes Rezept gewiſs nicht verſchrieben, oder er hatte, ſo wie viele Aerzte, keine Arzneimittelkenntniſs. —

Hæc ſola naturæ placuerat eſſe remedia parata vulgò, inventu facilia, ac ſine impendio, ex quibus vivimus. Poſtea fraudes hominum & ingeniorum capturæ officinas invenere iſtas, in quibus ſua cuique homini venalis promittitur vita. Statim compoſitiones & mixturæ inexplicabiles decantantur. Arabia atque India in medio æſtimantur, ulcerique parvo medicina a rubro mari imputatur, cum remedia vera quotidie pauperrimus quisque cœnet. Nam ſi ex horto petantur, aut herba vel frutex quæratur, nulla artium vilior fiat. Ita eſt profecto, magnitudo populi romani perdidit ritus, vincendo victi ſumus. Paremus externis, & una artium imperatoribus quoque imperat.

Plinius.

Herrenhauſen, 1787, *März,* 10.

18.

Anmerkungen über das gewöhnliche Bepflanzen der Landſtraſsen mit Bäumen.

Uns brennt der Sonne Gluth auf unbepflanzten Heiden,
Die uns zur Anmuth ſtrahlt, wenn ſie ein Luſtwald kühlt.

Hagedorn.

Nichts gefällt einem Reiſenden beſſer, als ſchöne Landſtraſsen, beſonders wenn bei deren Anlegung auch auf den Fuſsgänger Rückſicht genommen worden, und dieſer nicht, wie gewöhnlich, mit dem Viehe in Einem Wege gehen, oder wenn er dieſes nicht will, den Bauern durch die Wieſen und Aecker waten, und ihm ſein Gras und Getreide verderben muſs. Und ſind dieſe Chauſſeen noch mit Bäumen beſetzt, welche den Wanderer vor Regen und Hitze ſchützen, — ſeine Augen mit ihren grünen Blättern, — ſeine Naſe mit ihren angenehm riechenden Blüthen, — ſeinen Gaumen mit ihren wohlſchmekkenden Früchten, — und ſeine Ohren mit dem entzückenden Geſang ihrer gefiederten Bewohner erquicken: ſo gehet er einen ſolchen Weg, ohne müde zu werden, und glaubt, daſs er ſich nicht auf der Reiſe, ſondern in einem ſchönen Garten, oder gar im Paradieſe befinde.

Nur Schade, daſs die mehrſten Bepflanzungen der Landſtraſsen gemeiniglich ohne Verſtand geſchehen, und man bei jedem Schritte auf Fehler ſtöſst.

Ich will die vornehmſten, welche ich auf meinen Reiſen bemerkt habe, hier anzeigen, damit, wenn künftig wieder dergleichen Alleen angelegt werden, man ſich davor in Acht nehmen kann.

I.

1. Der erſte und vornehmſte dieſer Fehler beſteht darin, daſs die Bäume gewöhnlich nicht zu dem Boden paſſen, worein ſie gepflanzt werden, und man z. B. Linden in den Flugſand, Ellern und Weiden auf trockene Stellen, Ulmen auf Torfmoore, Birken in Sümpfe, u. ſ. w., ſetzt, die denn, natürlicher Weiſe, in einigen Jahren ſchon dürre ſind, oder, wenn dieſes nicht geſchiehet, doch zeitlebens Krüppel bleiben. Ein jeder Baum muſs ſeinen gehörigen Boden haben, wenn etwas aus ihm werden ſoll!

2. Werden beim Anlegen ſolcher Alleen die Sturmwinde nicht genug in Betrachtung gezogen. An einem Orte, wo dieſe oft Schaden anrichten, müſſen keine Platanuſſe, Acacien, und dergleichen ſprödes Holz habende Bäume, gepflanzt werden, weil ſie ſolche gar nicht vertragen können, ſondern dadurch faſt immer verdorben werden. Es iſt auch gefährlich darunter zu reiſen, wenn der Wind ſtark gehet.

3. Wird beim Pflanzen der Bäume auch zu wenig Rückſicht auf ihren künftigen Nutzen genommen, und oft eine Eſpe hingeſetzt, wo eine Ulme oder Eſche ſtehen könnte. Man muſs nicht bloſs auf Schönheit, ſondern auch auf den Nutzen ſehen, geſetzt, wir haben auch keinen davon zu hoffen, ſo genieſſen ihn doch unſere Nachkommen.

4. Siehet man bei dieſen Pflanzen nicht genug auf die an die Straſsen ſtoſsenden Ländereien, und ſetzt, zum Beiſpiel, hohe Pappeln an Aecker und Gärten, und verdirbt den Eigenthümern ihr Getreide und ihre Gartenfrüchte damit. Hohe Bäume müſſen an Orte gepflanzt werden, wo ſie keinen Schaden thun können. An Gärten und Aecker gehören niedrige.

5. Wird nicht genug darauf geſehen, ob die Bäume an dem Orte, wo ſie ſtehen ſollen, auch vor der

Die-

Dieberei ſicher ſein werden. Da wo es z. B. keine Birken giebt, iſts ungemein ſchwer, eine Allee von dieſen Bäumen zu ſichern, weil die Bauern, wenn ſie des Nachts nach Hauſe fahren, dieſe herunter biegen, und ihnen, des Beſenreiſes wegen, die Köpfe abſchneiden. So iſt es auch mit den Obſtbäumen beſchaffen. So lange dieſe in einem Lande noch ſelten ſind, iſt es beinahe unmöglich, die an die Landſtraſsen gepflanzten Apfel- Birn- Kirſchen- und Pflaumenbäume vor dem Wegſtehlen zu bewahren. Von dem Obſte ſelbſt, will ich gar nichts ſagen. —

6. Pflanzt man gewöhnlich allerhand Bäume untereinander; z. Beiſp. rechts eine Eſpe, links eine Birke, u. ſ. w., welches nicht nur einen unangenehmen Proſpect macht, ſondern auch den Bäumen ſchädlich iſt. — Wenn ich eine Landſtraſse mit Bäumen bepflanzte, ſo würde ich z. B. funfzig bis hundert Paar Linden, dann eine Parthie Ulmen, dann Eſchen, Pappeln, Weiden, Ellern, Birken, Ahornen, Hornbäume, Büchen, Eichen, Kirſchbäume, u. ſ. w. hinſetzen, ſo wie es nemlich der Boden, die angränzenden Ländereien und andere Umſtände erfordern.

7. Sind die zu verpflanzenden Bäume gewöhnlich krumm, haben zu wenig Wurzeln, zu hohe oder zu niedrige Stämme, ſchlechte Kronen, oder andere Fehler, da denn natürlicher Weiſe auch nie eine gute Allee daraus werden kann.

8. Werden dieſe gewöhnlich in dicken Wäldern ausgegraben, wo ſie weder von Sonne noch Mond beſchienen worden, und nicht ſelten ſind ſie ſchon zwei bis dreimal älter, als ſie billig ſein ſollten. Nicht beſſer iſts, als wenn ſie in ordentlich dazu angelegten Plantagen erzogen werden!

9. Bleiben ſie nicht ſelten mehrere Tage an der Sonne und freien Luft liegen, ehe ſie wieder in die Erde kommen, da denn die kleinen Wurzeln ganz dürre werden, und ein ſolcher Baum nicht beſſer, als eine Setzſtange, iſt.

10. Werden ſie gewöhnlich ohne Verſtand verpflanzt. Bald zu hoch, bald zu tief, in zu kleine Löcher, u. ſ. w. Oder man ſchmeiſst Raſen und Klöſse an die Wurzeln, welche ſich nicht gehörig anlegen können, und was dergleichen mehr iſt.

11. Geſchiehet dieſes Verpflanzen öfters zur unrechten Jahrszeit, und gewöhnlich, wenn die Bäume ſchon im Saft ſind, oder gar ſchon ausgeſchlagen haben.

12. Werden die Bäume nicht ſelten in krumme Reihen gepflanzt, beſonders wenn die Planteurs zu viel in die Branntweinsflaſche geſehen haben.

13. Auch nicht gerade gegen einander über, ſondern alternatim, welches denn, beſonders am Anfang und Ende der Allee, wo immer ein ungerader Baum zu ſtehen kommt, einen böſen Proſpect macht, und ausſiehet, als wenn etwas zu viel wäre, oder etwas fehlte.

14. Zuweilen wird gar nur eine Seite der Straſse mit Bäumen beſetzt, welches denn einem Vogel, der nur einen Flügel hat, ähnlich iſt. —

15. Werden die Bäume gewöhnlich auch nicht gleich weit von einander geſetzt, da doch nichts leichter iſt, als alle 20, 24, 30 bis 36 Fuſs einen Stock in die Erde zu ſtecken, darum eine Grube zu graben, und dann den Baum mitten darein zu pflanzen.

16. Werden ſie nach dem Verpflanzen nicht angegoſſen, welches doch zum Bekleiben oder Anwurzeln der Gewächſe ungemein viel hilft.

17.

17. Vergifst man das anbinden, oder wenn dieses auch gefchiehet, fo ift es auf eine Art, die nicht viel taugt, daher denn die vielen krumm und fchief ftehenden, fchadhaften und verdorbenen Bäume an den Landftrafsen kommen.

18. Werden die Bäume auch nicht mit den nöthigen Strafsenpfählen verfehen, und alfo von den Wagen befchädiget.

19. Wird bei heifsen Tagen des erften Jahres auch gewöhnlich das Begiefsen verfäumet, wodurch, befonders im Sandland, nicht wenige Bäume zu Grunde gehen.

20. Werden fie faft immer ohne Verftand befchnitten. Die Wegbedienten find gewöhnlich alte Soldaten, die wohl gut rechts und links um machen, oder ihr Gewehr putzen können; wie aber ein Baum ausfehen mufs, davon verftehen fie nichts. Und diefes ift denn auch kein Wunder, wiffen ja die mehrften Gärtner, zu deren Handwerk es doch gehört, nicht viel davon.

21. Auch werden die Bäume faft immer ohne Ueberleguug gekappt. Man hackt z B. in den Stamm, fchindet die Rinde herunter, hauet die grofsen Aefte dicht am Stamme ab, und läfst die kleinen ftehen, u. f. w. Wenns nur brav Holz giebt, um dafs übrige bekümmert man fich gewöhnlich wenig oder gar nichts.

22. Werden fie auch nicht genug vor den Händen der Freveler gefchützt. Viele Bauern, wenn fie befoffen find, finden ihr Vergnügen daran, beim Vorbeigehen die Bäume an den Landftrafsen zu befchädigen. Wird der Zwanzigfte einmal entdeckt, fo kommt er einige Wochen in das Hundeloch, oder, wenns hoch kommt, ein paar Monath nach der Karre, und



ſodann wird er wieder nach Hauſe gelaſſen und macht es zehen mal ärger, als zuvor.

Sapienti ſat.

Herrenhauſen, 1787, *Jul.*

19.

Auszüge nützlicher Briefe.

Funfzehnter Brief.

Sie haben, wenn ich nicht irre, ſich ehemals verlauten laſſen, als wenn Sie eben nicht allzuviel auf unſerer mediciniſchen Policei hielten. Sie mögen in einigen Stücken wohl nicht ſo ganz Unrecht haben. Daſs aber unſere Obern dieſen Theil der Medicin doch auch nicht ſo ganz vernachläſſigen, werden Sie aus nachfolgender Geſchichte ſehen.

Geſtern hatten nehmlich zwei hieſige beſoffene Kerls den tollen Einfall, einen auf der Weide befindlichen herrſchaftlichen Bullen zu vexiren. Dieſer verſtand das Ding aber unrecht, und legte ſie ſo zurecht, daſs man den einen davon halbtodt auf der Bahre nach Hauſe tragen muſste. Und wäre der Hund des andern nicht dabei geweſen, und hätte, als ein getreuer Secundante, den Bullen nicht genöthigt, den Kampfplatz zu verlaſſen, ſo würden vermuthlich beide Herren ihren Kitzel mit dem Leben haben bezahlen müſſen. Denn Sie wiſſen wohl, ein fürſtlicher Bulle läſst ſich nicht gerne vexiren, beſonders von Leuten, die beſoffen ſind.

Wäre dieſes nun in einem andern Lande geſchehen, ſo hätte man darüber gelacht, und die Kerls viel-

vielleicht noch abgestraft. Hier aber ging es ganz anders. Man hatte mit ihnen Mitleiden, bedauerte sie, und liefs sie frei curiren. Und damit sie, oder andere benachbarte Branntweinsbrüder, künftig, wenn sie besoffen sind, und, wie Haller sagt, zum Viehe werden, sich mit dem Bullen nicht wieder duelliren können, so wurde dieser heute, in Beisein einer Menge Volks, öffentlich arquebusirt, — und ihm der Beutel herunter geschnitten. —

Was sagen Sie nun zu unserer Policei?

H. 1787, *Aug.* 17. *H.*

20.

Pharmacologische Anzeigen.

Apollo hat, als Arzt, viel herrliches zu Kauf,
Und rühmet, was er hat, durch ausgesuchte Worte.
Sein Wunderelixir, das alte Haut verjüngt,
Den echten Theriac, die besten Augensalben,
Ein Oel, das jede Krankheit zwingt,
Und Apotheken gnug, zu ganzen und zu halben.

Hagedorn.

1.

Herr E. in M., ein Apotheker, der zugleich ein Menschenfreund ist, wünscht, dafs sich seine sämtlichen Herrn Collegen vereinigen möchten, in Zukunft keine Resinam Jalappæ von irgend einem Materialisten zu verschreiben, sondern sie selbst zu machen, und zwar aus einem doppelten Grunde. Erstlich, werde das kaufbare Jalappenharz mit Resina Guajaci verfälscht, welches Herr E. von berühmten Amsterdamer Chemisten, die grofse Lieferungen machen, als Freund erfahren habe. Es sei auch begreiflich, denn



wie könnte sonst die Resina Jalappæ nur 8 Rthlr. kosten, wenn die Radix $1\frac{1}{2}$ Rthlr. gilt. Habe ja ehedem dieses Harz so viel gekostet, als die Wurzel zu 16 Ggr. verkauft wurde. Zweitens, werde sich jeder Apotheker erinnern, dass die Jalappenwurzel ehedem schwärzer, schwerer, folglich harzreicher gewesen; dass die Dosis in Pulver ehedem ein halbes Quentchen war, da man jetzt ein ganzes nehmen müsse; und dass ehedem das vorräthige Jalappenpulver nicht so leicht angezogen habe, sondern im Standglase trokken geblieben sei. Mithin suche der gewinnsüchtige Materialiste die beste Wurzel für seine Fabrike aus, und schicke uns die weisse und gummigte. Könne er aber keine Resinam mehr verkaufen, so suche er nicht mehr aus, und bleibe Gutes und Schlechtes beisammen, und stehe sich der Apotheker und die Kranken besser, weil doch bei Weitem mehr Jalappenpulver, als Jalappenharz, gebraucht werde. Ueber dieses, so sei ja doch auch immer Vortheil dabei, wenn man das Jalappenharz selber mache, auch von der Seite des Gewinstes betrachtet, mithin blosse Faulheit bei denjenigen, welche die fertige Resinam verschreiben.

2. Ein Apothekergeselle rieb, auf Verordnung eines Arztes, gleiche Theile Magnesia gasata und Salmiak untereinander, und sahe, dass etwas Alcali volatile los wurde. Er schrieb dieses einem berühmten Chemisten, und erhielt von ihm zur Antwort, dass es so sein müsse. Ich machte den Versuch mit meiner Magnesia nach, konnte aber keine Zersetzung bemerken, und schloss daraus, dass jene Magnesia unrein sei, und entweder fixes Alcali oder Kalk enthalte, war auch nicht faul, solches in meinen pharmacologischen Anzeigen abdrucken zu lassen. — Vor einiger Zeit schrieb mir Freund Westrumb in Hameln, dass ich

ich mich hierin geirret habe. Und damit ich mich davon überzeugen könne, ſchickte er mir eine Magneſiam gaſatam, welche weder Kalk noch Alcali enthalten, dem ungeacht aber doch den Salmiak decomponiren ſolle. Ich verſuchte es, und fand, daſs Weſtrumb Recht hatte. Ich nehme alſo jene Behauptung hiermit wieder zurück. Und dieſes nicht allein, ſondern ich bitte noch beim ganzen chemiſchen Publico, wegen meines Fehlers, um Vergebung, die ich denn bei Vernünftigen auch leicht erhalten werde, vornehmlich bei ſolchen, welche erfahren haben, wie oft der kleineſte Umſtand den Chemiſten bei ſeinen Verſuchen zum Irrthum verleiten kann, beſonders wenn er die Verſuche nicht wiederhohlt, wie denn dieſes damals der Fall bei mir war, welches mir denn auch keiner übel nehmen wird, da ich vielleicht hundert und mehr male Magneſia aus Salzaſche (Magneſia ſalita) mit Alcali volatili gaſato niedergeſchlagen habe.

3. Im October 1786 ſchickte mir ein guter Freund Proben von Waſſerfenchelſaamen (Sem. Foeniculi aquat. off.) mit Bitte, ihm zu ſagen, welchen ich für den ächten halte, indem er mit dem Phyſico des Orts (der ein guter Botaniker war, hierin aber irrte) deſswegen einen Streit habe. Der eine dieſer Saamen war aus der Apotheke meines Freundes, die andern aber aus verſchiedenen berühmten Officinen am Harze. Ich unterſuchte ſie alle, und fand, daſs einige davon ganz richtig, nehmlich das Semen Phellandrii aquatici Linn. waren. Was aber die übrigen anbetrifft, ſo konnte ich nicht anders, als ſolche für falſch erklären, denn ſie waren weiter nichts, als der Saame vom Sio latifolio Linn. Da beide Pflanzen zu den Umbellaten gehören, und dieſe zu unterſcheiden, nicht eines jeden Sache iſt, ſo iſt zu ver-

H 3 mu-

muthen, daſs ſich in mehrern Apotheken, anſtatt des Seminis Phellandrii aquatici, der Saame vom Sio latifolio L. befinde. Man kann leztern daran erkennen, daſs er kleiner, als jener, einwerts gekrümmt, ſtärker gerippet, und zwiſchen den Rippen ſchwarz iſt, die Rippen ſelbſt aber alle gleich groſs ſind. Hingegen iſt der Saame vom Phellandrio gröſſer, meiſt gerade, und mehr gefurcht, als gerippet, hat auch ungleiche Rippen, wovon die innerſten faſt noch einmal ſo breit, als die andern, ſind. Auch haben dieſe zwei Saamen einen ganz verſchiedenen Geſchmack, und, wenn ich nicht irre, ſo hat das Semen Sii hierin etwas ähnliches mit dem Semine Cymini unſerer Apotheken. Ich wünſchte, daſs ein Arzt, der Luſt und Kopf dazu hat, mit dem Saamen dieſes Sii Verſuche anſtellte, denn ich müſste mich ſehr betriegen, wenn er nicht eine Menge ſogenannter Arzeneien übertreffen ſollte.

4. Ein gewiſſer Hofarzt, welcher die Schwefelbrunnen für bloſses faules Waſſer hält, und den Leuten weis macht, daſs ſolche ganz unnütz ſein, verordnete noch im Jahr 1786, ein Pfund gemeinen Schwefel mit vier Pfund Waſſer abzukochen, und dieſes für die Hämorrhoiden zu trinken. — Heiliger Bergman! bitt für dieſen armen Sünder.

5. Anſtatt des gewöhnlichen Nelkenpfeffers (Sem. Amomi off.), welches die Frucht der Pymentmyrthe (Myrtus Pimenta L.) iſt, verkauft man zuweilen in den Gewürzläden ein Ding, das jenem zwar ſehr nahe kommt, dem ungeacht aber davon verſchieden iſt. Es iſt eiförmig, noch einmal ſo groſs, als das Semen Amomi, und hat auch einen von dem wahren Nelkenpfeffer ganz verſchiedenen Geſchmack. Wenn ich nicht irre, ſo kommt dieſe Frucht ebenfalls

falls von einer Myrthe, von welcher aber, kann ich nicht ſagen.

6. Faba Pecurim, Medicamentum in fluxu alvino uſitatum, ſine dubio ſpecies Lauri. Linn. amœnit. v. 8, p. 192. Ich zweifele daran, wenigſtens weicht die Frucht von den übrigen Lorberarten ziemlich ab.

7. In einer Reichsſtadt, wo die Aerzte mit Stock und Degen gehen, und ſich Excellenzen heiſſen laſſen, wurden bei einer Apothekerviſitation auch die in demſelbigen Jahre geſammelten Blüthen vorgezeigt. Einer von den Herren Viſitatoren wollte ſeine botaniſche Kenntniſſe ſehen laſſen, ging deſswegen zu dem Kaſten, worin die Flores Cyani waren, nahm etwas davon in die Hand, und ſagte, in Gegenwart ſeiner Herren Collegen, und mit der Gravität eines Hofraths, zu dem dabei ſtehenden Proviſore: Sie haben dieſes Jahr eine ſchöne Collection von Floribus Acaciarum gemacht!

8. An eben dieſem Ort verſchrieb ein Arzt eine Emulſion, wozu der Pulvis pectoralis reſolvens Wed. kam. Sie ward roth, und muſste es auch nothwendig werden, weil der ſechſte Theil dieſes Pulvers Zinnober iſt. Der Arzt ſtutzte darüber, und kam nach der Apotheke gelaufen, um ſich nach der rothen Farbe ſeiner Emulſion zu erkundigen. Ich ſetzte ihm lächelnd das Glas, worin obengenanntes Pulver war, auf den Tiſch. Er merkte, was ich damit ſagen wollte, bedankte ſich, — und ging nach Haus.

9. In einem Lande, das kein Medicinalcollegium hat, verkauft der Hofmaterialiſt den Bauern Purgirkörner (Grana Tiglia). Sie thun ihre Wirkung vortrefflich. Zwanzig, dreiſſig, vierzig mal in einem Tage, juſt ſo, wie es der Bauer in Nieder-

H 4 ſach-



fachfen haben will. Die fchwächern beiffen freilich in's Gras, oder werden doch zeitlebens ungefund. Das thut aber nichts. Der Bauer will einmal eine Purganz haben, welche, wie er fagt, nicht ftehen bleibt, denn davor ift er bange, wie der Indianer vor dem Teufel. Ift diefes nicht fchön?

10. Die Digitalis purpurea L., welche feit einigen Jahren mit Nutzen in der Wafferfucht gebraucht wird, findet fich in grofser Menge auf dem Harze, befonders an folchen Orten, wo neulich abgetrieben (abgeholzet) worden. Die Apotheker in Deutfchland können fich alfo hier mit der benöthigten Quantität verfehen, und brauchen nun nicht mehr eine Waare, welche in ihrer Nachbarfchaft wächft, aus entfernten Gegenden zu verfchreiben.

11. Der Aftragalus exfcapus foll ein gutes Mittel wider die Venusfeuche fein. Schade, dafs er fo felten ift, und man davon kaum ein Exemplar in fein Herbarium bekommen kann. Wäre ich ein Arzt, fo würde ich den bei uns mehr gemeinen Aftragalum glyciphyllum verfuchen. Vielleicht, dafs er eben fo gute Dienfte, als jener, thut.

12. In einer Apotheke, die fich rühmet, dafs fie mehr zu thun habe, als zwei andere, kocht man das Extractum Aconiti aus dem Delphinio elato L. Das kommt davon, wenn man, aus Mangel botanifcher Kenntniffe, fich auf die fogenannten Kräuterweiber verlaffen mufs.

13. Hedin und Carlander fagen in ihrer Diff. quod Linnæo patri debeat Medicina, p. 25: Gratiola recens purgans eft efficaciffimum, quæ antiqua iners omnino eft. — Ich habe Pulver von diefer Pflanze, welches über acht Jahr alt ift, und dennoch würde der gröfste Schwede, und wenn es auch Carl der Zwölfte

Zwölfte selbst wäre, von einer Drachma oben und unten purgiren. —

14. Die Radices Graminis off. sind eigentlich keine Radices, sondern Stolones subterraneæ.

15. Auch gehören die Bulbi Allii, Cepæ, Colchici, Lilii, Scillæ, Victorialis longæ & rotundæ nicht in die Abtheilung der Wurzeln, sondern in eine eigene.

16. Pila marina off. ist nicht Conferva Aegagropila L., wie Leyser meint, sondern ein ganz ander Ding.

17. Herba Anagallidis arvensis in Rabie canina & Epilepsia commendatur, sed insipida & inodora. Linn. amœnit. v. 8, p. 184. — Vom Geruch will ich nichts sagen. Was aber den Geschmack anbetrifft, so ist die hiesige Pflanze nichts weniger, als insipida, sondern verräth sehr deutlich medicinische Kräfte.

18. Herba Menthastri off. ist nicht Mentha viridis L., sondern Mentha sylvestris L. Von Leysers Mentha viridi kann ich nichts sagen. —

19. Genipi wird im Hannoverischen Magazin, J. 1778, Stück 96, durch Senf übersetzt. Wenn ich nicht irre, so ist es eine Achillea, und vermuthlich A. moschata Jacq.

20. Radix Rhabarbari Monachorum off. ist nicht die Wurzel vom Rumice aquatico Linn., sondern vom Rumice alpino L. Ist also dieser Fehler in Leyseri flora halensi zu verbessern.

21. Radix Rhapontici off. kommt auch nicht vom Rumice obtusifolio L., wie Leyser meint, auch nicht vom Rumice aquatico L., wie Willdenow will, sondern vom Rheo Rhapontico L. Wer's nicht glauben will, der schlage Linné, Bergium, und andere

Scriptores Materiæ Medicæ nach, fo werden fie ihn belehren.

22. In einigen Apotheken wird anftatt des Waldmeifters (Afperula odorata L.) das Galium fylvaticum L. verkauft. Wer nicht Botaniker ift, der kann diefes doch daran erkennen, dafs es 3 bis 4 Fufs hoch wächft, glatte Stengel und Blätter, auch viele Aefte hat, da die Afperula hingegen kaum einen Fufs hoch wird, rauch und ohne alle Aefte ift.

23. Auch die Blumen vom Echio vulgari L. haben die Ehre, in einige Officinen zu kommen. Man kauft fie dafelbft für Flores Bugloffi, welches aber die Blüthe von der Anchufa officinali L. fein follen, und von jenen wie Tag und Nacht verfchieden find.

24. Unter den Medicamentis e regno animali, quæ folent a fraudatoribus infeftari, ftehet bei Biedermann auch das Drachenblut (Sanguis Draconis off.). Schade, dafs der Teufelsdreck nicht auch noch hieher gefetzt worden!

25. Geranium mofchatum off. ift nicht Geranium cicutarium L., wie ein grofser Pharmacologe meint, fondern Geran. mofchatum L.

26. Ein Hofarzt in H. verfchreibt noch in den Zeiten der chemifchen Annalen ein Purgirtränkchen aus Sale anglico, Waffer und Oleo Tartari per Deliquium. Vermuthlich will er den Apotheker lehren, eine Magnefiam extemporaneam zu machen.

27. Ein Gregorius (Chirurgus wollte ich fagen), der fich, wenn nicht ganz, doch wenigftens dreiviertel, fo viel, als Brambilla, einbildet, verordnet noch in diefem Jahr Weinfteinrahm und Weinfteinkryftallen in Einem Rezepte. Sollte denn der gute Mann noch nie gefehen haben, dafs der Apotheker diefe Sachen

aus

aus Einer Büchse wiegt, und wenn er dieses thut, dabei das Maul verziehet und ein wenig lächelt? Doch vielleicht glaubt er jenes sei eine Art Betrug und dieses die Freude, über den dadurch gemachten Gewinn!

28. In N — g, einer Reichsstadt, verschrieb ein Arzt den dasigen Soldaten in Honig eingemachte Maikäfer (Scarabæus Melolontha L.). Der Apotheker rieb solche klein, und machte eine Latwerge daraus, konnte aber doch nicht verhüten, dass nicht einige von den harten Füssen ganz blieben. Die Soldaten fanden solche, und glaubten, dass aus Nachlässigkeit des Apothekers Insecten in die Büchsen gekommen sein, und hiessen seine Apotheke eine Käferapotheke. Der Apotheker entschuldigte sich, und sagte, dass der Arzt die Käfer verschrieben habe. Nun gings also über diesen los; und aus einer Käferapotheke ward nun ein Käferdoctor. Aber dieses war's noch nicht alles. Die Soldaten spien sich, und wollten keine Medicin mehr haben. — Ein Wink für Aerzte und Apotheker, bei solchen Sachen alle mögliche Vorsicht anzuwenden.

29. Anstatt der Schachteln, braucht man in den schwedischen Apotheken meistentheils Zuckergläser. Sie kommen zwar etwas theurer, haben aber auch viele Vorzüge vor jenen. Und gesetzt, es wären auch nur diese, dass solche dichter und reiner, als die Schachteln, sind, und dass man solche mehrmalen gebrauchen kann, so verdienten sie doch schon an mehreren Orten eingeführt zu werden.

30. In diesen nordischen Apotheken ist es auch selten, dass man so, wie in Deutschland, die Pulver dividirt, und jede Portion in eine besondere papierene Capsel wiegt. Sondern man giebt das Pulver in ein Zuckerglas, legt ein Mässchen von Blech oben



oben darauf, worein juſt ſo viel gehet, als der Patient auf einmal nehmen ſoll, bindet es zu, und ſignirts: Alle (2, 3, 4) Stunden ein Mäſschen voll.

31. Auch im Signiren gehet der Schwede von uns ab. Denn anſtatt, daſs wir uns die Mühe geben, groſse Signaturen auf die oft ſehr kleinen Tecturen zu ſchreiben, ſo hängt jener einen ſogenannten Schwalbenſchwanz an ſein Zuckerglas, welchen er ſo groſs, als nöthig iſt, machen kann, und worauf ſich noch einmal ſo gut, als auf eine Tectur, ſchreiben läſst.

32. Es iſt für den Apotheker unangenehm, wenn er Sachen, welche im Lande gemacht werden könnten, von entfernten Orten verſchreiben muſs. Denn erſtlich koſtet ihn die Fracht mehr. Zweitens, wird auf einer langen Reiſe auch mehr verdorben. Und drittens, wenn ihm ein Artikel ausgehet, ſo kann er ihn ſo geſchwinde nicht wieder erſetzen. Ueber dieſes, ſo iſt er gezwungen, ſein Geld aus dem Lande zu ſenden, und zwar an Leute, die oft das ganze Jahr nicht einen Pfenning zurückſchicken, da doch viele ſeiner Landsleute ſolches eben ſo gut, als die Ausländer, verdienen könnten, auch eben ſo nöthig, und zuweilen noch nöthiger, als dieſe, hätten. Ich wünſchte deſswegen, daſs in jedem Lande diejenigen Apothekerwaaren und Gefäſse, welche allda könnten verfertiget werden, auch wirklich daſelbſt gemacht würden, damit der Apotheker ſolche, von keinen andern, als ſeinen Landsleuten, zu kaufen gezwungen wäre. Ich will hier z. B. bloſs die Receptirgläſer anführen. In einem groſsen Lande, das eine Menge Glashütten hat, und wo oben darein noch ein Commerzcollegium iſt, muſs der Apotheker jedes grüne Gläschen, welches er nöthig hat, von auſſen her verſchreiben. Die Schachteln, Käſten,

ſten, Retorten und Kolben erhält er gewöhnlich aus Thüringen; die Tiegel und weiſsen Kruken (Krüge) aus Heſſen; buntes Papier, Wagen und Gewichte von Nürnberg; Vitriolöhl aus England, Sachſen, oder von Nordhauſen; Schwefelblumen aus Holland; Salmiak und Wunderſalz von Braunſchweig und Caſſel. Iſt das Oeconomie?

33. In einigen Apotheken iſt neben der Caſſe des Apothekers noch eine andere für die Geſellen, worein das Geld, ſo für Dinte, Mandelkleien, Purgirpulver, Läuſe- und Krätzſalbe, Species reſolventes und dergl. gelöſet wird, kommt, welches dieſe Herrn denn zu gewiſſen Zeiten unter ſich zu theilen pflegen und als eine Art von Lohn anſehen. Aus verſchiedenen Gründen, die ich, um Weitläufigkeit zu vermeiden, hier nicht anführen kann, wünſchte ich, daſs die Principalen ihren Geſellen, anſtatt ſolcher Revenuen, ein Salarium fixum geben und dieſen Doppelhandel abſchaffen möchten. —

34. Bindheim ſagt, daſs die Benennung Geſelle, ſo man gewöhnlich den Leuten in der Apotheke, welche in der zweiten Linie zwiſchen dem Herrn und Lehrling ſtehen, beilegt, befremdend ſei. Mir iſt es befremdend, daſs man ein ſo paſſendes Wort mit einem andern vertauſchen will. Ein Geſelle iſt ja einer, der mit einem andern gleiches Standes und gleicher Würde iſt, ein Gehülfe, Compagnion. Im Schwabenſpiegel werden ja ſo gar die Mitchurfürſten der andern Geſellen genannt. Das Verächtliche, welches dieſem Worte nunmehr anklebt, iſt demſelben nicht weſentlich, ſondern rühret bloſs daher, weil man es häufig von Gehülfen verſchiedener vom Pöbel verachteter Handwerker gebraucht, die aber dem gemeinen Weſen nöthiger und nützlicher, und nicht

ſel-

felten verehrungswürdiger, als mancher Minifter, find. Ich dächte alfo, man liefs es bei dem Alten. Wer indeffen mehr darum dünkt, wenn man ihn einen Befliffenen, Gehülfen, Candidaten, oder gar Proviforen nennt, der laffe fich alfo tituliren. Mir gefiel jenes, und ich freue mich noch immer, wenn ich an die Zeiten zurück denke, da ich mit der Schürze hinter dem Rezeptirtifche ftand und dem Kranken Gefundheit und Leben zuwog, und Leute, die fich Gnaden und Excellenzen tituliren laffen, den Apothekergefellen aber, gleich ihren Schuputzern und Reitknechten, Er heiffen, in der Noth demüthig um die Verlängerung ihrer Tage bitten lieffen. —

Herrenhaufen, 1787, *Oct.* 16.

21.

Dritte Fortfetzung des Verfuches eines Verzeichniffes der um Hannover wild wachfenden Pflanzen.

Præcipua voluptas, qua fruuntur plantarum amatores, ex ipfarum contemplatione nafcitur; nomina et formas earum, quæ fe oculis offerunt, meminiffe, ignotas invenire, et multarum vires perfpectas habere, fuave eft; illis inveftigandis dum intentus eft animus, fciendi femper cupidus, laborum oblivifcitur, et curas, quibus mifere interdum diftrahi folet, procul abjicit.

Magnol.

In fechs Jahren habe ich keine Fortfetzung meines Hannoverifchen Phytopinacis geliefert. Mancher wird denken, dafs ich diefe Zeit über nichts mehr gefunden habe, und entweder ein Faulenzer geworden

den ſei, oder die Göttin Flora in dieſer Gegend ihre milden Hände zugeſchloſſen habe. Aber beides iſt falſch, wie man ſolches ſogleich ſehen wird. Die Urſache, warum ich eine Zeit her kein Verzeichniſs abdrucken lieſs, war bloſs, weil ich dadurch die Neugierde der Pflanzenfreunde etwas reizen, und ihnen ſodann eine etwas gröſsere Freude machen wollte. Ob ich meinen Endzweck erreicht habe, werden mich ihre Briefe lehren.

Diandria.	*Monogynia.*
Liguſtrum	vulgare.
Salvia	pratenſis.
Triandria.	*Monogynia.*
Iris	ſibirica.
Schoenus	Mariſcus.
Triandria.	*Digynia.*
Phalaris	phleoides.
Tetrandria.	*Monogynia.*
Galium	ſaxatile.
Tetrandria.	*Tetragynia.*
Potamogeton	ſerratum.
Sagina	apetala.
Pentandria.	*Monogynia.*
Lyſimachia	thyrſiflora.
Campanula	latifolia.
Ribes	rubrum.
Pentandria.	*Digynia.*
Caucalis	daucoides.
Laſerpitium	latifolium.

Sium



Sium	Falcaria.	
Scandix	Anthriſcus.	
Pentandria.	*Trigynia.*	
Alſine	ſegetalis.	
Hexandria.	*Monogynia.*	
Galanthus	nivalis.	
Narciſſus	Pſeudonarciſſus.	
Allium	carinatum.	
Ornithogalum	umbellatum.	
	nutans.	
Aſparagus	officinalis.	
Juncus	inflexus.	
Berberis	vulgaris.	
Hexandria.	*Trigynia.*	
Triglochin	maritimum.	
Colchicum	autumnale.	
Decandria.	*Monogynia.*	
Pyrola	rotundifolia.	
Decandria.	*Digynia.*	
Saxifraga	granulata.	
Saponaria	Vaccaria.	
Decandria.	*Pentagynia.*	
Sedum	ſexangulare.	
Dodecandria.	*Monogynia.*	
Portulaca	oleracea.	
Icoſandria.	*Monogynia.*	
Prunus	Ceraſus	auſtera.
	domeſtica.	
	inſititia.	

Icoſ-



Icosandria.	*Polygynia.*	
Rubus	ſaxatilis.	
Fragaria	veſca	pratenſis.
Polyandria.	*Monogynia.*	
Tilia	europæa	grandifolia.
Polyandria.	*Polygynia.*	
Trollius	europæus.	
Didynamia.	*Angioſpermia.*	
Orobanche	major.	
Tetradynamia.	*Siliculoſa.*	
Thlaſpi	campeſtre.	
Alyſſum	calycinum.	
Tetradynamia.	*Siliquoſa.*	
Arabis	halleri.	
Braſſica	campeſtris.	
Diadelphia.	*Hexandria.*	
Fumaria	bulboſa	intermedia.
Diadelphia.	*Decandria.*	
Lathyrus	paluſtris.	
Vicia	lathyroides.	
Trifolium	rubens.	
	ſtriatum.	
Polyadelphia.	*Polyandria.*	
Hypericum	elodes.	
Syngeneſia.	*Polygam. æqual.*	
Crepis	foetida.	



Syngenesia.	*Polygam. superfl.*	
Tussilago	hybrida.	
Syngenesia.	*Polygam. segreg.*	
Echinops	Sphærocephalus.	
Gynandria.	*Diandria.*	
Satyrium	Epipogium.	
Monoecia.	*Monandria.*	
Chara	hispida.	
Monoecia.	*Triandria.*	
Sparganium	natans.	
Carex	dioica.	
Dioecia.	*Diandria.*	
Salix	cinerea.	
Dioecia.	*Pentandria.*	
Cannabis	sativa.	
Cryptogamia.	*Musci.*	
Bryum	striatum	intermedium.
	pellucidum.	
Cryptogamia.	*Algæ.*	
Anthoceros	punctatus.	
Lichen	lacteus.	
	rupicola.	
	sanguinarius.	
	granulatus.	
	nigrescens.	
	fascicularis.	
	perlatus.	
	polyphyllus.	
Tremella	hemisphærica.	

Ulva

Ulva	granulata.	
Byſſus	antiquitatis.	
Cryptogamia.	*Fungi.*	
Agaricus	integer.	
	dentatus.	
	lactifluus.	
	violaceus.	
	clypeatus.	
	fragilis.	
	umbelliferus.	
Boletus	luteus.	
	ſubtomentoſus.	
Hydnum	imbricatum.	
Phallus	eſculentus.	
Clathrus	denudatus.	
Helvella	Mitra	micheliana.
Peziza	punctata.	
	cupularis.	
Lycoperdon	Carpobolus.	

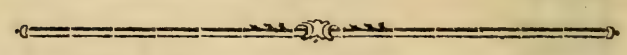
O wie ſchön biſt du, Natur! In deiner kleinſten Vezierung, wie ſchön! Die reinſten Freuden miſſet der, der nachläſſig deine Schönheiten vorübergeht; deſſen Gemüth, durch tobende Leidenſchaften und falſche Freuden verderbt, der reineſten Freuden unfähig iſt. Selig iſt der, deſſen Seele durch keine trübe Gedanken verſinſtert, durch keine Vorwürfe verfolgt, jeden Eindruck deiner Schönheiten empfindet. Wo andere mit eckler Unempfindlichkeit vorübergehen, da lächeln mannigfaltige Freuden um ihn her. Ihm ſchmückt ſich die ganze ſchöne Natur, alle ſeine Sinnen finden immer unendliche Quellen von Freuden, auf jedem Fuſsſteig, wo er wandelt, in jedem Schatten, in dem er ruhet. Sanfte Entzückungen ſprudeln aus jeder Quelle, duf-

 ten

ten aus jeder Blume ihm zu, ertönen und lispeln ihm aus jedem Gebüsche. Kein Eckel verderbt ihm die immer neuen Freuden, welche die Schönheiten der Natur in endloser Mannigfaltigkeit ihm anbieten; auch in der kleinsten Verzierung unendlich mannigfaltig und schön, jedes zum besten Endzweck in allen seinen Verhältnissen schön und gut. Selig, o selig, wer aus diesen unerschöpflichen Quellen seine unschuldigen Vergnügungen schöpft! Heiter ist sein Gemüth, wie der schönste Frühlingstag; sanft und rein jede seiner Empfindungen, wie die Zephirs, die mit Blumengerüchen ihn umschweben.

Gessner.

Herrenhausen, 1788, *Mai.*



22.

Oeconomische Beiträge.

Si ad naturam vives, numquam eris pauper: si ad opinionem, numquam dives.

Seneca.

I.

Schon verschiedene Jahre hat der Harz das Unglück gehabt, dass seine Fichtenwälder durch ein Insekt verdorben worden. Das beste Mittel dawider ist bis dahin noch das Abholzen gewesen, und wird es, wie es scheinet, leider, auch wohl bleiben. Es ist nur Schade, dass man dieses Holz nicht so geschwind consumiren kann, und vieles davon verderben muss. Ein Ungenannter hat zwar im Hannoverischen Magazin, J. 1783, S. 543, angerathen, damit Ziegel und Töpferwaaren zu brennen. Aber, so viel ich weiss, hat man es beim Lesen bewenden las-



laſſen. Ich habe ein anderes Project, das vermuthlich aber eben daſſelbe Schickſal haben wird. Es beſtehet kürzlich darin. — In dem Churfürſtenthum Braunſchweig-Lüneburg ſind noch viele unangebauete Plätze, wo Leute wohnen könnten. Ich wünſchte deſswegen, daſs unſer König, an den beſten Stellen, aus dieſem Holze kleine Häuſer bauen möchte, und ſolche, unter gewiſſen Bedingungen, Coloniſten überlieſs, ihnen etwas Land dazu gäbe, aus der Plantage zu Herrenhauſen Bäume ſchenkte, und was dergleichen mehr iſt. Vielleicht, daſs ſodann einige hundert Familien Fremde hieher zögen, und dadurch ein paar tauſend Morgen Land zu gut gemacht würden; kurz, das Hannoveriſche das Glück hätte, welches vor einiger Zeit die Neumark genoſs 1), und da, wo es jetzt öde und wüſt iſt, und ganze Meilen, weder Menſchen, noch Vieh, anzutreffen ſind, in ein paar Jahren Höfe und Dörfer ſtänden, und Gärten, Wieſen und Aecker grünten. Welch ein Vergnügen für einen Regenten müſste es ſein, wenn er ſähe, daſs ſein Land ſo viele hundert oder tauſend Menſchen mehr nährte, als es vor wenigen Jahren that! Und welch ein Nutzen für ihn, wenn dieſe einſt, gleich ſeinen übrigen Unterthanen, ihre Abgaben entrichten würden!

2. Unter den Düngerarten, verdienen die Excrementa humana gewiſs eine der erſten Stellen. Schon die Alten kannten ihren groſsen Nutzen. Und der Engliſche Gärtner, Miller, ſagt: Menſchenkoth taugt

1) In der Neumark haben ſich, in den urbar gemachten Brüchen an der Netze und Warte, von 1763 bis 1775, nach Büſching, 2581 Coloniſtenfamilien angeſetzt, die aus 11429 Seelen beſtanden, und 7605 Stück Rindvieh und 217684 Reichsthaler baares Geld mitgebracht haben!!

taugt unvergleichlich zur Verbefferuug eines kalten und fauren Erdreichs. Auch der Herr Präfident von Benekendorf beftätigt diefes. Von allen denjenigen, fchreibt er, die Verfuche damit angeftellt haben, wird bezeugt, dafs die von den Menfchen fallenden Excremente bei der Bedüngung der Felder von ganz vorzüglicher Wirkung find. — Defto unbegreifflicher ift es, wenn in einigen Städten mit diefem vortrefflichen Dünger fo unverantwortlicher Weife umgegangen wird, und folcher, anftatt in das Feld gefahren, in die Flüffe gefchmiffen und in die Nordfee gefpület wird. Wie mancher Acker, der jezt kaum das dritte oder vierte Korn giebt, könnte damit fo verbeffert werden, dafs er das zehnte und zwölfte trüge! Man wird mir zwar einwenden, dafs diefer Dünger eckelhaft und ungefund fei. Allein vernünftige Oeconomen lachen darüber, und fehen diefe Ausflüchte als ein Zeichen der Faulheit oder Unwiffenheit an. Noch habe ich nicht gefehen, dafs die Gerfte und der Spelz, welche der Schweizer auf Aeckern, die mit Menfchenmift gedüngt worden, bauet, ungefunder als folche find, welche auf andern gezogen werden, auch nicht, dafs folche einen andern Gefchmack haben. Und gefezt, es wäre auch jemand, dem vor folchem Getreide eckelte, fo kann er diefen Dünger auf die Hanf- und Flachsäcker fahren laffen, oder wo man Rübefaat bauet, denen er gewifs nichts fchaden wird. Man laffe fich alfo nicht irre machen, fondern behalte feinen Dünger hier. Die mehrften Aecker, welche ich gefehen, find ja doch weit davon entfernt, dafs fie einen Ueberflufs an Fettigkeit haben, und die Nordfee bekommt ohnehin, wider unfern Willen, noch genug von uns!

3. Es ift wohl nichts gemeiner, als Dintenrecepte, aber auch nichts feltener, als eine recht gute fchwarze



schwarze Dinte. Und dieses ist eben nicht unbegreifflich, denn die mehrsten jener Vorschriften sind so beschaffen, dass, nach ihrer Anweisung, niemals etwas gutes werden kann. Wenn ich mir Dinte mache, so verfahre ich also. Ich nehme vier Loth recht gute Galläpfel, zwei Loth grünen Vitriol, und anderthalb Loth arabischen Gummi, stosse alles gröblich, schütte es in eine Quartiersbouteille, fülle diese bis an den Hals mit reinem Brunnenwasser, und giesse noch ein Brantweingläschen voll guten Essig dazu. Schüttele sodann alles wohl um, setze es einige Tage zum warmen Ofen, oder in die Sonne, und repetire das Umschütteln täglich ein paar mal, da ich denn eine recht gute Dinte erhalte, die beim Schreiben zwar etwas bleich scheinet, von Tag zu Tag aber schwärzer wird, und sich, ohne zu schimmeln, oder sonst zu verderben, Jahr und Tage hält.

4. Ein Hausvater suchet zwar, so gut er kann, sein Vieh zu seinem Nutzen anzuwenden; aber wenn er ein braver Mann ist, so hält er es auch für eine seiner ersten Pflichten, dass er es so wenig plagt, als möglich ist. Vornehmlich ist ihm das Verstümmeln desselben, z. B. das Abstutzen der Ohren und Schwänze, oder das sogenannte Englisiren, das Blenden der Vögel mit glühenden Eisen, das Schneiden des sogenannten Tollwurms der Hunde, u. s. w. eine Sache, welche er im höchsten Grade verabscheuet. Und das Martern der Raubthiere, des Ungeziefers, die im Grunde nichts weiter thun, als ihren von Gott angeschaffenen Trieben folgen, hält er für ein Verbrechen, das verdiente, von der Obrigkeit bestraft zu werden. Selbst das langsame Tödten des Geflügels, der Fische, Krebse, Fröschen, u. dergl., das unbarmherzige Anstrengen der Pferde und Ochsen zur Arbeit, und die böse Gewohnheit, dem Viehe nicht



genug zu freſſen zu geben, ſondern ſolches hungern zu laſſen, ja ſo gar das unſchuldig ſcheinende Einſperren der Vögel, hält er für Sünde. Er glaubt, daſs die Unbarmherzigkeit und Rohheit, welche wir leider ſo oft an unſern Mitbrüdern ſehen, zuweilen bloſs daher komme, weil wir von Jugend auf an das martern und plagen unſerer Mitgeſchöpfe, des Viehes, ſo ſehr gewohnt werden, und nicht ſelten von unſern Eltern und Lehrern ſogar Beifall erhalten, wenn wir die armen Thiere brav martern, und ſie zu ihrem Schöpfer ſeufzen machen. Unſer Hausvater wünſcht deſswegen, und ich wünſche es hier mit ihm, daſs den Kindern in ihrer zarten Jugend, ſowohl von ihren Eltern, als Lehrern, anſtatt ſo vieler andern Sachen, die zu nichts dienen, als die Zeit zu vertreiben, zum öftern das Mitleiden gegen Thiere eingeſchärft würde. Nicht will ich, daſs daraus Werther und Wertherinnen werden ſollen; aber Menſchen mit Menſchenherzen. — Ich empfehle dieſen Wink jedem, dem junge Leute zum Erziehen anvertrauet ſind. Hat er Gefühl, ſo wird er leicht das Fehlende erſetzen können.

5. An nichts iſt unſer Deutſchland jetzt fruchtbarer, als an öconomiſchen Schriften. Nur Schade, daſs ſo viele darunter ſind, welche mehr zum Schaden, als zum Nutzen, der Leſer geſchrieben ſind. Mancher wird dieſes etwas hart finden, und mich eines Unrechts beſchuldigen. Allein ich bin nicht bange. Man leſe die mehrſten dieſer Schriften, ſo wird man ſehen, daſs ihre Verfaſſer bloſse Bauern, und oft dieſes nicht einmal ſind. Kann nun ein Mann, der nicht das Geringſte von der Naturgeſchichte, Phyſik und Chemie verſteht, wohl etwas Gründliches in der Oeconomie ſchreiben? Kann einer wohl ein Haus aufbauen, ohne zuerſt den Grund dazu ge-

gelegt zu haben? Und läſst ſich wohl ein Oeconom ohne Naturkunde gedenken? Kann einer wohl verſtändlich von Futterkräutern, Getreidearten, u. dergl. ſchreiben, ohne Botanik zu verſtehen? Vom Wachsthum der Pflanzen ſprechen, ohne etwas Phyſik gelernt zu haben? Von den Erdarten, Dünger u. dergl. Unterricht ertheilen, ohne ein Chemiſte zu ſein? So wenig einer Leſen und Rechnen lernt, ehe er Buchſtaben und Zahlen kennt, eben ſo wenig wird einer ohne Naturkunde ein gründlicher Oeconom werden. Und geſetzt, daſs er ſich in Kleidern und galanten Wiſſenſchaften auch noch ſo ſehr von einem gemeinen Bauern unterſcheidet, ſo iſt er doch, in Abſicht gründlicher öconomiſcher Einſicht und Wiſſenſchaft, kein Haar beſſer als dieſer. Merkt's euch, ihr Jünglinge, die ihr einſt Oeconomen, Cameraliſten, Commerzräthe u. dergl. werden wollt, und ſucht euch zuvor in jenen Hülfswiſſenſchaften unterrichten zu laſſen. —

6. Eine Zeit her ſiehet man unſere Schönen mit groſsen Strohhüten ſpaziren. Für einen Schweizer iſt dieſes freilich nichts Neues, ſo wenig es die vor einigen Jahren hier Mode gewordenen runden Hüte der Männer ſind, denn dieſe werden in unſerm lieben Helvetien, ſo lange ich denken kann, getragen 2). Das einzige, was mir bei jenen Strohhüten ungewohnt iſt,

2) Wenn ich nicht irre, ſo war der Hut, welchen der übermüthige kaiſerliche Landvogt Geſsler auf eine Stange ſetzte, und befahl, daſs die vorübergehenden Helvetier ihr Haupt davor entblöſſen ſollten, ſchon ein runder Hut, ſo wie derjenige, den Wilhelm Tell, ungeacht des Befehls ſeines Tyrannen, auf dem Kopf behielt, und damit den Grund zu unſerer Freiheit legte, ganz gewiſs auch nicht dreieckig war.

ist, und worüber ich mich schon oft verwundert habe, ist blofs der Umstand, dafs in einem Lande, welches eine Menge Stroh, Holz, Gräser, und dazu noch eine grofse und verschiedene kleine öconomische Gesellschaften hat, alle diese aus eben genannten Materialien gemachten Hüte von aussen hinein verschrieben werden, und das Geld dafür zu Tausenden aus dem Lande geschickt wird, da doch Kinder von 6 bis 8 Jahren, welche auf den Strafsen herum laufen und betteln, schon solche Arbeiten machen könnten.

7. Mein seliger Freund, Scheele, sagte mir einst, dafs das Bleiweifs, welches in Schweden gemacht wird, seine Existenz dem Kochsalze zu verdanken habe, und es hat seine Richtigkeit. Liesse sich also in einem Lande, das einen so grofsen Ueberflufs, wenn nicht von Blei, doch von Kochsalz hat, nicht auch Bleiweifs machen?

8. Unsere Bauernweiber können zuweilen keine Butter machen, oder doch nur mit grofser Mühe. Sie glauben alsdenn, dafs sie behext worden, oder, mit ihnen zu reden, dafs ihnen böse Leute etwas angethan haben. Eine gute Handvoll Kochsalz, in einem Quartier warmen Wasser aufgelöst, in das Butterfafs gegossen, und mit dem Rahm brav gestofsen, hilft oft in wenig Minuten die Hexerei vertreiben. Dafs die Buttermilch dadurch zum Essen untüchtig gemacht werde, kann man leicht denken. Die Schweine und Kühe mögen sie aber recht gerne; und diesen ist ja auch etwas gutes zu gönnen.

9. Mönch sagt in seinem Verzeichnisse ausländischer Bäume und Stauden, S. 64, dafs die Beeren von der Myrica cerifera bei uns kein Wachs haben. Dieses wundert mich, denn ich habe schon vor vielen Jahren, aus den in Herrenhausen gewachsenen Früchten die-

dieses Strauches, eines gepresst, das eben so schön und gut war, als das, welches aus Carolina kommt. Und da diese Pflanze hier so gut aushält, und so brav trägt, so kommt es darauf an, ob es sich nicht verlohnte, dass man sie des Wachses wegen anbauete, wenigstens scheinet es mir nicht unwahrscheinlich. Vielleicht könnte sie auch zum Gärben des Leders gebraucht werden, und wenn ich mich nicht sehr irre, so wäre sie auch in der Medicin zu nutzen.

10. Eine Anmerkung in Lüders Anleitung zur Wartung der Küchengewächse, S. 346, hatte mich bald irre gemacht. Ich glaubte nehmlich schon 20 und mehr Jahre, dass die in Erfurt gebauete Brunnkresse das Sisymbrium Nasturtium Linn. sei. Nach jener Anmerkung aber, soll sie die Cardamine hirsuta L. sein. Dieses kam mir besonders vor. Ich bath desswegen einen nach Erfurt reisenden Apotheker, den Herrn Remmler, mir ein Exemplar von der daselbst gebaueten Brunnkresse zu senden. Er that es. Und was war es denn? Was ich immer geglaubt habe, nehmlich das Sisymbrium Nasturtium Linn. —

11. In verschiedenen Wochenschriften lieset man, dass ein Oeconom in Sagan ein Mittel erfunden habe, die Raupen und andere Insecten von den Bäumen zu vertreiben. Es bestehet darin, dass man ein kleines Loch in den Ast bohre, einige Tropfen Queckfilber hinein fallen lasse, und solches wieder zumache. Von dem Mittel selbst will ich jetzt nichts sagen. Was aber den Erfinder anbetrifft, so kann ich nicht unberührt lassen, dass die ganze Sache schon bei Bradley stehe!

12. Herr Hofrath und Professor Beckmann vermuthet, dass die Rosa fœcundissima Münchh. eine Stelle unter den Obstbäumen verdiene. Sie hat aber

ganz

ganz gefüllte Blumen, und trägt alſo niemals Früchte, wenigſtens habe ich noch keine daran geſehen.

13. Einige Oeconomen glauben, daſs man den ausländiſchen, z. B. liefländiſchen, Leinſaamen gänzlich entbehren könne. Ich will ihnen nicht widerſprechen. So viel aber iſt gewiſs, daſs als ich vor ungefähr 25 Jahren in der Schweiz Rigaiſchen und Schweizeriſchen Leinſaamen zu gleicher Zeit und auf ein und eben denſelben Acker ſäete, erſterer wenigſtens 6 Zoll höher, als letzterer, ward.

14. Ich habe an einigen Orten geſehen, daſs man die hohlen Stämme der alten Eichen zu kleinen Brücken anwendet. Da ſolches vermuthlich nicht durchgehends bekannt iſt, ſo will ich es hier anzeigen. Man ſägt oder hauet den Stamm der Länge nach durch, legt die eine Helfte davon in den Waſſergraben, daſs der Rücken etwas über die Erde hervorrage, und ſchmeiſst ſodann die Zwiſchenräume an beiden Seiten mit Steinen und Erde zu, ſo hat man eine Brücke, worunter nicht allein das Waſſer gut weglaufen, ſondern worüber man mit dem gröſten Wagen fahren kann, beſonders wenn man zuerſt einige Steine zum Fundament gelegt hat.

15. Daſs man die gebrauchte Gärberlohe zu Miſtbeeten, zur Feuerung und als Dünger nutzt, iſt zwar bekannt. Ich weiſs aber auch, daſs oft dergleichen Lohe in die Flüſſe geſchmiſſen wird. Wenn es an ſolchen Orten geſchähe, wo man das Holz in groſsem Ueberfluſs hat, und die Aecker zu geil ſind, ſo würde ich mich darüber nicht verwundern, und noch weniger würde ich es critiſiren. Wenn ich aber ſehe, daſs gleich vor den Thoren dieſer Städte unfruchtbare Felder ſind, und daſs man für ſchweres Geld miſerablen Torf kauft: ſo kann ich nicht umhin

hin, die Oecoonmen folcher Orte ein wenig anfmerkfam zu machen, und fie zu bitten, eine Sache, die für fie fo brauchbar und nützlich ift, nicht fo leichtfinnig wegzufchmeiffen, fondern folche entweder zu Lohekuchen fchlagen zu laffen, und als Feuerung zu gebrauchen, oder wenn fie diefes nicht wollen, zur Düngung ihrer Aecker anzuwenden.

16. Es find wenige grofse Haushaltungen in Städten, wo nicht jede Woche ein oder mehrere Hühner, Tauben, Kapaunen u. dergl. gegeffen werden. Ich habe nichts dawider, denn, wenn den Aerzten zu glauben ift, fo foll diefes Fleifch gefunder, als anderes, fein. Nur diefes verdriefst mich, wenn ich fehen mufs, dafs in einem Lande, wo fo viele arme Leute ohne Betten fchlafen, und die Reifenden mit einem Bund Stroh, und zuweilen gar mit einer harten Bank, fürlieb nehmen müffen, dafs an folchen Orten zum öftern die Federn auf die Mifthaufen oder in die Flüffe geworfen werden. Dünkt man fich zu gut, auf etwas anderm, als Gänfefedern und Eiderdunen zu fchlafen, und will man jene Hühner und Taubenfedern nicht felbft gebrauchen, fo laffe man folche doch für feinen armen und nothleidenden Nächften fammeln.

17. Nichts dauert mich mehr, als wenn ich gefehen, wie der Bauer das ganze Jahr über, fich fo viele Mühe mit feinem Ackerbau gegeben, fo vielen Schweifs vergoffen, und fich fo oft müde gearbeitet hat, und nun die Erndte kommt, und er feinen Seegen einfahren will, dafs er alsdenn fein Getreide nicht felten 2, 3, 4 und mehrere Tage, aus der Urfache, weil der Zehentherr den Zehnten noch nicht om Lande gefahren habe, mufs auf dem Acker ftehen laffen, und ein einfallendes Regenwetter ihm die Frucht feines Fleiffes verdirbt und feine ganze Hoff-

nung

nung zu nichte macht. Ich bitte deſswegen alle diejenigen, die ein Herz für ihre Brüder haben, und zugleich im Stande ſind, etwas zu ihrem Beſten beizutragen, ihre Kräfte anzuwenden, daſs dieſe nicht nur unchriſtliche, ſondern ſogar unmenſchliche Gewohnheit abgeſchaft werde. Nicht verlange ich, daſs der Bauer an allen Orten, eben dieſelbe Freiheit, wie in der Schweiz, habe. Aber dieſes wünſchte ich, und jeder Menſchenfreund wird es mit mir wünſchen, daſs der Bauer in der Erndte nicht aufgehalten werde, ſondern ſo bald er es verlangt, die Verzehntung geſchehe, und ihm ſodann erlaubt ſei, ſo geſchwind er will und kann, das Seinige nach Hauſe zu fahren.

18. Daſs das Waſſerblei zur Ofenſchwärze gebraucht werde, weiſs bereits der Taglöhner. Aber daſs man dieſes Mineral mit Oehl vermiſche, und daraus eine vortreffliche Schmiere zu metallenem Räderwerk mache; daſs es bloſs fein geſtoſsen bei hölzernen Schrauben, Preſſen und Achſen, wo Holz auf Holz zu gehen kommt, mit groſsem Nutzen angewandt werde, möchte dagegen ſchon wenigern bewuſst ſein, und hier alſo eine weitere Bekanntmachung verdienen.

19. Vor einigen Jahren erhielt ich von Nienburg aus eine Probe von Thee, nebſt Saamen, und einer Nachricht, wie er zu pflanzen ſei. Ich probirte ihn; fand aber, daſs er ſehr mittelmäſſig ſchmeckte. Ich ſchrieb ſolches zurück, mit der Aeuſſerung, daſs dieſe Pflanze hier im Lande wild wachſe, und nichts als Lithoſpermum officinale L. ſei. Man antwortete mir, daſs der Saame für chineſiſchen Thee geſäet ſei, und die Pflanze ächt zu ſein ſcheine, wünſchte auch, daſs dieſer Thee hier allgemein eingeführt würde, damit das Geld, welches dafür

nach

nach China gesandt werde, in Zukunft im Lande bleiben, und dass ich solchen dem Publico bekannt machen möchte. Ich hatte keine Lust dazu, denn rühmen hätte ich dieses Product unmöglich können. — Etwas muss ich aber doch davon sagen, nehmlich, dass ich mich in meiner Muthmassung nicht betrogen habe. Denn als ich den erhaltenen Saamen in meinem Gärtchen aussäete, ging nach einigen Wochen das wahre Lithospermum officinale L. auf, welches noch denselben Sommer blühete und Saamen brachte, und noch jezt in allen Stücken dem hier wildwachsenden so ähnlich, als ein Ei dem andern, ist, wie solches ein jeder, der Lust hat, bei mir sehen kann.

20. Herr Hofrath und Leibarzt Möhring in Jever schreibt mir ein probates Mittel wider die Flöhe, welches ich hier unserm Frauenzimmer mit seinen eigenen Worten mittheile. „Von der Myrica Gale habe ich einen schönen öconomischen Nutzen gefunden. Unser Waisenhaus wurde vor einigen Jahren ausserordentlich mit Flöhen geplagt, indem alle Betten der Kinder damit besäet waren. Ich liess die Stengel von beiderlei Fructification, nebst vielen Stengeln mit Blättern, etwas gequetscht, über das Bettstroh unter dem Laken streuen, und in wenig Tagen waren alle Flöhe verschwunden. Diesen Versuch habe ich mit gleich glücklichem Erfolg oft wiehohlt. „

21. Herr von Germershausen sagt in seinem Hausvater, B. 2, S. 641, dass die zweizeilige Gerste (Hordeum distichum L.) bei ihm gern in die vierzeilige (Hord. vulgare L.) ausarte. Ich habe alle Achtung für diesen Oeconomen, fürchte aber sehr, dass er sich geirret habe.

22. Herr Hofrath und Professor Beckmann meinet ebenfalls beobachtet zu haben, dass die vier-

zei-

zeilige nackte Gerſte, in die zweilige nackte übergehe, und daſs ſie alſo nicht zwei verſchiedene Arten ſein. Ich habe beide mehrere Jahre in meinem Gärtchen gebauet, aber nicht den geringſten Uebergang geſehen.

23. Herr von Germershauſen ſagt, daſs er bemerkt habe, daſs der glatte Haber ſtark in den rauchen übergehe, wenn er früher, als gewöhnlich, geſäet werde. Wenn ich nicht ſehr irre, ſo ſind Avena ſativa Linn. und Avena ſtrigoſa Schreb. zwei verſchiedene Arten, und können alſo nicht in einander übergehen, denn Species in Speciem non mutatur, ſagt Ariſtoteles.

24. Da durch die Einfuhr des Caffées eine groſse Menge Geld aus Europa gehet, und auſſerdem durch deſſen Genuſs noch unſere Geſundheit verdorben wird: ſo haben patriotiſche Fürſten in ihren Ländern ſchon oft deſſen Gebrauch zu verhindern geſucht. Man hat dabei vornehmlich zwei Mittel verſucht. Das erſte beſtand darin, daſs man einen groſsen Licent auf dieſe Waare legte. Und das zweite, daſs man deren Verkauf im Kleinen verbothen hat. Beide Mittel waren unnütz. Denn legte der Fürſt oder Landesherr einen groſsen Licent auf den Caffé, ſo gingen die Unterthanen, trotz aller Aufſicht, über die Gränzen, und kauften ihn bei ihren Nachbaren. Und verboth man den Caffé bei Viertelpfunden zu verkaufen, ſo kauften die Leute ein halbes, oder gar ein ganzes. Und hatten ſie das Geld nicht dazu, ſo borgten ſie es von ihren Freunden, oder Anverwandten, oder zwei, drei bis vier legten für ein Pfund zuſammen, und theilten dieſes ſodann. Doch dieſes war an den meiſten Orten nicht einmal nöthig, denn eine Waare, davon der Kaufmann einen ſo guten Profit hat, — wornach der Käufer halb toll iſt, —

und

und wobei der Auffeher, gewiffer Urfachen halber, durch die Finger guckt, die wird, ungeacht alles Verboths, doch verkauft, und gewöhnlich dann mehr, als vorher, da fie frei war.

Wenn ich nicht irre, fo ift nur ein einziges Mittel den Leuten das Caffétrinken abzugewöhnen, nehmlich, wenn man fie vollkommen überzeugt, dafs ihnen folches fchädlich ift, und die Obern ihnen durch Abfchaffung deffelben mit einen guten Beifpiel vorgehen. Denn fo lange der Unterthan von der Schädlichkeit des Caffégebrauchs nicht ganz überzeugt wird, fo kauft und trinkt er immer brav darauf los; und wenn ihn der Fürft, die Minifter, Amtleute, Prediger, Aerzte, u. f. w. felbft trinken, wenn fie andern davon abrathen, fo würde ich es diefen fehr verdenken, wenn fie fich folchen nicht auch fchmecken lieffen.

Herrenhaufen, 1788, *Jun.*



23.

Index Phytophylacii Ehrhartiani.

Da ich nur wenige Exemplare von meinem Phytophylacio auflegen konnte, fo ift leicht zu begreifen, dafs die mehrften, welche folches haben wollten, zu fpäth kamen. — Viele von diefen haben mich erfucht, eine neue Auflage zu veranftalten. Da mir aber bis jezt noch einige Pflanzen dazu fehlen, und fo lange ich diefe nicht habe, keine compleeten Exemplare machen kann, fo kann ich ihrem Begehren, wenigftens diefsmal, noch nicht entfprechen. — Andere wünfchten, dafs ich ihnen doch ein Verzeich-

der in dieser Sammlung enthaltenen Pflanzen mittheilen möchte. Dieses will ich denn auch thun. Hat es sonst keinen Nutzen, so hat es vielleicht doch diesen, daſs sodann einige von ihrem Begehren, das Phytophylacium Ehrhartianum selbst zu besitzen, abstehen, zumal wenn sie sehen, daſs solches keine ausländischen, sondern bloſs schwedische und deutsche, Pflanzen enthält. —

Decas prima.

1. Phaeocephalum. Schœnus fuscus Linn.
2. Leucocoma. Eriophorum alpinum Linn.
3. Orthostachys. Elymus europæus Linn.
4. Stygiaria. Juncus stygius Linn.
5. Dicodon. Linnæa borealis Linn.
6. Polyglochin. Carex dioica Linn.
7. Psyllophora. Carex pulicaris Linn.
8. Leucoglochin. Carex Leucoglochin L.
9. Littorella. Littorella lacustris Linn.
10. Hippopodium. Buxbaumia aphylla Linn.

Decas secunda.

11. Leiophyllum. Schœnus compressus Linn.
12. Calliagrostis. Bromus inermis Linn.
13. Tiphogeton. Isnardia palustris Linn.
14. Hydrophila. Tillæa aquatica Linn.
15. Praticola. Thalictrum simplex Linn.
16. Limnas. Ophrys paludosa Linn.
17. Ammorrhiza. Carex arenaria Linn.
18. Caricella. Carex capillaris Linn.
19. Agastachys. Carex Agastachys L.
20. Patellaria. Lichen upsaliensis Linn.

Decas tertia.

21. Mariscus. Schœnus Mariscus Linn.
22. Leptophoba. Aira caryophyllea Linn.

23. Chrozorrhiza. Asperula tinctoria Linn.
24. Telmatophila. Scheuchzeria palustris Linn.
25. Leptophyllum. Arenaria tenuifolia Linn.
26. Bubroma. Trifolium hybridum Linn.
27. Monorchis. Ophrys Monorchis Linn.
28. Heleonastes. Carex Heleonastes L.
29. Pilularia. Pilularia globulifera Linn.
30. Lepadolemma. Lichen ventosus Linn.

Decas quarta.

31. Baeothryon. Scirpus Bæothryon L.
32. Collinaria. Poa cristata Linn.
33. Nemorella. Lysimachia nemorum Linn.
34. Styphorrhiza. Polygonum viviparum Linn.
35. Enchylus. Sedum annuum Linn.
36. Pancalum. Hypericum pulchrum Linn.
37. Helleborine. Serapias latifolia Linn.
38. Ptacoseia. Carex leporina Linn.
39. Homalosche. Lycopodium complanatum L.
40. Icmadophila. Lichen Icmadophila L.

Decas quinta.

41. Trichophyllum. Scirpus acicularis Linn.
42. Lasiopoa. Bromus asper Linn.
43. Ischaleon. Gentiana filiformis Linn.
44. Hypopitys. Monotropa Hypopitys Linn.
45. Chamaemorus. Rubus Chamæmorus Linn.
46. Diplorrhiza. Satyrium viride Linn.
47. Limonias. Serapias longifolia Linn.
48. Leptostachys. Carex Leptostachys L.
49. Ampullaria. Splachnum ampullaceum. Linn.
50. Petrolopus. Lichen tartareus Linn.

Decas sexta.

51. Chamaeschoenus. Scirpus setaceus Linn.
52. Drymonaetes. Bromus giganteus Linn.

53. Bupleurum. Bupleurum falcatum Linn.
54. Monanthium. Pyrola uniflora Linn.
55. Scepanium. Pedicularis Sceptrum carolin. L.
56. Neottia. Ophrys Nidus avis Linn.
57. Lonchophyllum. Serapias Lonchophyll. L.
58. Drymeia. Carex Drymeia L.
59. Triſtichitis. Mnium triquetrum Linn.
60. Chionocroum. Lichen nivalis Linn.

Decas ſeptima.

61. Phleoides. Phalaris phleoides Linn.
62. Diſticheia. Bromus pinnatus Linn.
63. Tenageia. Juncus Tenageia L.
64. Pleonanthus. Dianthus prolifer Linn.
65. Dactylethria. Digitalis ambigua Linn.
66. Helictonia. Ophrys ſpiralis Linn.
67. Xiphophyllum. Serapias Xiphophyllum L.
68. Limonaetes. Carex palleſcens Linn.
69. Paludella. Bryum ſquarroſum Linn.
70. Epiſtictum. Lichen miniatus Linn.

Decas octava.

71. Cerdosurus. Alopecurus agreſtis Linn.
72. Cynopoa. Elymus caninus Linn.
73. Leucophoba. Juncus niveus Leerſ. *)
74. Haſtifolia. Scutellaria haſtifolia Linn.
75. Holarges. Draba incana Linn.
76. Cardiophyllum. Ophrys cordata Linn.
77. Chordorrhiza. Carex Chordorrhiza L.
78. Actopteron. Polypodium aculeatum Linn.
79. Rhyſtophyllum. Hypnum criſpum Linn.
80. Scalopodora. Lichen velleus Linn.

De-

*) Im Phytophylacio ſteht Linn.; es iſt aber ein Druckfehler.



Decas nona.

81. Proineia. Aira præcox Linn.
82. Quaternella. Mönchia Quaternella Ehrh.
83. Glaux. Glaux maritima Linn.
84. Narthecium. Anthericum oſſifragum Linn.
85. Gypſophytum. Gypſophila faſtigiata Linn.
86. Coronilla. Coronilla coronata Linn.
87. Epipogium. Satyrium Epipogium Linn.
88. Baeochortus. Carex humilis Leyſ.
89. Baeomyces. Lichen Bæomyces L.
90. Sepincola. Lichen Sepincola Ehrh.

Decas decima.

91. Trichosathera. Stipa capillata Linn.
92. Samolus. Samolus valerandi Linn.
93. Aſtrantia. Aſtrantia major Linn.
94. Nemolapathum. Rumex Nemolapath. L.
95. Preonanthus. Anemone alpina Linn.
96. Triplorhiza. Satyrium albidum Linn.
97. Callithronum. Serapias rubra Linn.
98. Phaeolorum. Carex flacca Schreb.
99. Diphyſcium. Webera Diphyſcium Ehrh.
100. Papillaria. Lichen Papillaria Ehrh.

Die Wachsthumsſtelle, wo ich jede Pflanze eingelegt habe, muſste ich, wegen Mangel an Raum, hier weglaſſen. Meine Nomina uſualia habe ich aber noch einmal abdrucken laſſen. Nicht deſswegen, weil ich glaube, daſs ſo ſehr viel daran gelegen ſei, denn ſie ſind nichts weiter, als ein Verſuch, jeder Pflanze einen Namen zu geben, den man für ſich und ohne ein dabeiſtehendes Nomen genericum gebrauchen kann, ſo wie ſolches Oeder in ſeiner Einleitung zur Kräuterkenntniſs, §. 141, vorgeſchlagen hat; ſondern einem gewiſſen Manne, Namens Dahl, welcher ein beſonders groſser Freund davon iſt, hier-

 mit

mit ein kleines Vergnügen zu machen, und ihm meine Bereitwilligkeit zu zeigen. — —

Herrenhausen, 1788, *Sept.*



24.

Antwort auf eine Anfrage, die blauen Flecken auf der Milch der Kühe betreffend.

Dass einige Pflanzen die Eigenschaft haben, der Milch des damit gefütterten Viehes einen unangenehmen Geruch und Geschmack zu geben, ist bekannt. Ob aber die blauen Flecken, welche sich in dem Monath August und September auf der Milch ansetzen, auch dem Futter zugeschrieben werden können, bezweifle ich. —

Mir scheinen diese Flecken eine Art Staubmoos (Byssus) oder Schimmel (Mögel, Mucor) zu sein, und also zu den Schwämmen (und hiermit in das Pflanzenreich) zu gehören, so wie der Mehlthau und der Schimmel des Brodtes ebenfalls hieher zu zählen sind.

Gründe für meine Meinung sind:

1. Das Aussehen dieser Flecken.
2. Dass solche sich nur auf der Oberfläche der Milch befinden.
3. Die Zeit ihrer Entstehung, welches just dieselbe ist, wo die Schwämme, und alles was hieher gehört, am häufigsten sind.

4.

4. Die Beschaffenheit des Orts, wo die Milch gewöhnlich aufbewahret wird. Meist alle Keller und Milchkammern sind feucht, und mit stillstehender Luft angefüllt, also just zur Erzeugung des Schimmels gemacht.

Ich gestehe gern, dass diese Beweise nicht kräftig genug sind, jemand, der das Gegentheil glaubt, zu widerlegen. Folgende Versuche könnten indessen ziemlich antscheiden.

1. Wenn zu der Zeit, da das Vieh auf die Weide gehet, und solche Milch giebt, welche fleckig wird, man eine Kuh ein paar Tage im Stalle fütterte, und ihre Milch in besondern wohlzubemerkenden Setten (Milchgefäfsen), zwischen diejenigen von dem auf die Weide gehenden Viehe setzte, und zusähe, ob sich beide in allem gleich verhalten.
2. Wenn in gemeldter Zeit von der Milch des auf die Weide gehenden Viehes, einige Tage nacheinander, in einer neuen Sette, etwas auf ein luftiges Zimmer oben im Hause gesetzt, und Achtung gegeben würde, ob sich in dieser eben solche Flecken zeigen, wie in derjenigen, welche zu gleicher Zeit und von eben demselben Viehe gemolken, und in den gewöhnlichen Milchkeller gesetzt worden.

Mittel für eine Krankheit zu verordnen, ehe die Ursachen davon bekannt sind, ist gewöhnlich unnütz. Wenn diese Mittel indessen so sind, dass durch ihren Gebrauch die Ursache entdeckt werden kann, so wären diese, meines Bedünkens, doch nicht ganz zu verwerfen. Ich würde anrathen:

1. Die Milchkammern oder Milchkeller jährlich ein paar mal ausweissen zu lassen.

2. Solchen, ſo viel möglich, friſche Luft zu verſchaffen.

3. Die Feuchtigkeit daraus zu vertreiben, und ſie, ſo gut es ſich thun läſst, trocken zu erhalten.

4. Zur Zeit, wenn die Flecken erſcheinen, darin täglich ein paar mal räuchern zu laſſen. Dieſes müſste jedoch mit ſolchen Sachen geſchehen, wovon die Milch keinen böſen Geruch und Geſchmack annehmen kann, z. B. mit Wachholderbeeren. Auch müſste dem Geſinde geſagt werden, daſs dieſes Räuchern nicht, wie gewöhnlich, der Hexen wegen, geſchehe, weil ſonſt die Aufgeklärtern darüber lachen, und ſolches unterlaſſen, die Dummern aber in dem bei der Viehzucht ſo ſchädlichen Aberglauben noch mehr geſtärkt würden.

5. Würde ich rathen, auſſer der gewöhnlichen Reinmachung, die Milchgefäſse alle 8 Tage einmal mit einer ſchwachen Lauge auszukochen.

6. Die Milch über ein Stück Alaun zu ſeihen.

7. Oder vor dem Melken ein wenig Salz in den Milcheimer zu legen.

8. Die Milch nicht zu lange ſtehen zu laſſen, ſondern ſolche, ſo bald ſich der Rahm (Sahne, Flott, Nidel) abgeſondert hat, abzurahmen (abzunehmen).

9. Die dem Viehe zukommende Salzportion zu verdoppeln.

10. Auch den Gebrauch eines guten Viehpulvers nicht zu vergeſſen.

Herrenhauſen, 1788, *Nov.* 11.



25.

Botanische Zurechtweisungen.

Cum satis constet, modestum dissensum neque veritati, neque scientiis unquam nocuisse; nemini molestum erit, si ea declaramus, quae nobis magis probantur, quantumvis ab aliorum placitis recedunt.

Schmidel.

1.

Linné sagt, dass die Hippuris keinen Calycem und keine Corollam habe, und dass ihr Germen superum und das Semen nudum sei. Wer aber genau siehet, wird die Sache ganz anders finden.

2. Retzius will beobachtet haben, dass seine Hippuris lanceolata und die Hippuris vulgaris Linn. Gynandristen sein, und also in die Gynandriam monogyniam gehören. Wenn die Observation meines Freundes richtig wäre, so müsste das Stamen mit dem Stylo verwachsen sein, und dieses ist es nicht, ich müsste denn nicht sehen können. —

3. Willdenow schreibt von der Hippuride: Stamen stigmate insertum. Mir scheinet es Perigonio insertum, und die Pflanze kein Haar mehr gynandra, als Mespilus oder Pyrus, zu sein. Künftig mehr hiervon!

4. Corispermum ist ein neutrum, also C. hyssopifolium und squarrosum!

5. Das Ligustrum vulgare hat nach Murray eine Paniculam; nach Linné möchte es aber wohl einen Thyrsum haben.

6. Ixia iridifolia de la Roche führt Houttuyn als ein Synonymum von der Ixia crocata, und Thun-

berg von dem Gladiolo plicato an. Eines ift unrecht!

7. Gladiolus anguftus L. heifst nun auguftus; an recte? In der 13ten Edition des Linnéifchen Syft. veget. finde ich diefen auguftum zuerft.

8. Wenn der Gladiolus longiflorus Thunb., die Ixia paniculata de la Roche und Ixia longiflora Berg. eine und ebendiefelbe Pflanze find, wie Thunberg fagt, fo ift Eine Pflanze in dem Houttuynifchen Pflanzenfyftem an zwei verfchiedenen Orten aufgeführt.

9. Nach der 14ten Ausgabe des Linnéifchen Pflanzenfyftems foll die Gattung Iris eine Corollam hexapetalam haben. Alle Arten, welche ich gefehen, haben aber eine Corollam monopetalam.

10. Die Moræa chinenfis hat keinen Stylum petaloideum Iridis.

11. Houttuyn fagt in feinem Pflanzenfyftem, v. 12, p. 63: „Wie dem auch feie, fo fpricht gleichwohl Herr von Haller von einem fechsblätterigen Kelch, der fich in diefer Gattung (Schœnus) vorfinden foll.„ — Freilich fpricht Haller davon, aber was? Hier find feine Worte. „Sex glumæ Schœni Linnæani, qui eft Marifcus in prioribus editionibus, in nulla earum reperiuntur, quæ mihi notæ fint.„ Scheuchz. agroft. append. p. 66.

12. Es giebt Botaniften, welche glauben, der Schœnus albus und Schœnus fufcus Linn. feien eine und eben diefelbe Pflanze, oder wenn fie diefes auch nicht glauben, fo können fie doch keine fichern Kennzeichen angeben, wodurch fie diefe zwei Arten von einander unterfcheiden. Ich will ihnen helfen. — Der Schœnus albus ift ein Diandrifte, hat einen Stylum gluma paullo longiorem, und Setas receptaculi decem, longitudine feminis, u. f. w. Der Schœnus fuf-

fuſcus hingegen iſt ein Triandriſte, hat einen Stylum gluma duplo longiorem, und Setas receptaculi tres, ſemine multo longiores, u. ſ. w.

13. Haller ſchreibt dem Cypero flaveſcenti ein Semen conicum zu; es iſt aber lentiforme! Scheuchzer und Scopoli haben auch nicht ſo ganz ſcharf geſehen. Erſterer ſagt, dieſes Semen ſei obſcure triquetrum, veluti pyriforme; letzterer aber: ſubcordatum, punctis impreſſis ſcrobiculatum.

14. Eben genannter Scopoli giebt dem Cypero fuſco ein Semen ovatum. Scheuchzer, Leers und ich haben ein Semen triquetrum geſehen.

15. Der Herr Kriegsrath von Leyſer führt den Scirpum caule tereti, ſpica nuda pauciflora glumis calycinis longiore, Hall. hiſt. n. 1335, unter Linnés Scirpo paluſtri auf. Sollte denn dieſer groſse Botaniker den Scirpum Bæothryon für eine Abart vom Scirpo paluſtri L. anſehen? Nimmermehr kann ich dieſes von einem ſolchen Manne glauben.

16. Scirpus capitatus Linn. und Scirpus capitatus Schreb. Krock. Roth. ſind zwei verſchiedene Species. Jener hat einen Culmum tetragonum, Spicam bracteatam, Setas receptaculi nullas, Stamina tria, und einen Stylum trifidum. Dieſer aber einen Culmum compreſſum, Spicam nudam, Setas receptaculi ſex, Stamina duo, und einen Stylum bifidum.

17. Weber fand auf dem Harz Eriophorum alpinum L. Ich habe allda nichts geſehen, als Scirpus ceſpitoſus L., der, wie Haller ſchon angemerkt, Filamenta de ſpica exeuntia, ad ultimi Eriophori (Barioph. alpin. L.) ſimilitudinem, hat.

18. Bei der Beſchreibung des Lygei haben Löfling und Linné das Beſte vergeſſen, nehmlich den Situm Styli. Sitzt der Stylus auf der Cruſta Loefl., ut

in

in Pyro, oder ſitzt er auf dem Semine, ut in Roſa? Wenn jenes iſt, ſo iſt die Cruſta ein wahres Periſpermium, oder vielmehr zwei Periſpermia connata, ut in Lonicera Xyloſteo. Iſt aber das letztere, wie ich beinahe vermuthe, ſo iſt jene Cruſta Loefl. nichts weiters, als Receptacula nicludentia, oder Pericarpia Ehrh., ungefähr ſo, wie in der Roſa. Löfling ſagt freilich: Germen ſub receptaculo corollæ & genitalium. Ich vermuthe aber, daſs er durch dieſe Genitalia bloſs die Stamina verſtehe. — Wer die Gütigkeit haben wollte, mir einige vollſtändige Früchte dieſer Pflanze zu ſchenken, würde mir eine groſse Gefälligkeit erzeigen, denn dieſe und Bobartia indica fehlen mir gänzlich.

19. Cornucopiæ iſt kein guter Pflanzenname, und Cornucopia taugt gar nichts.

20. Saccharum arundinaceum Retz. ſcheinet mir nicht Corollas trivalves zu haben, ſondern Glumas bifloras, wie mehrere Gramina polygama. Der Flos (floſculus) exteror iſt gewöhnlich nur univalvis.

21. Phalaris Linn. iſt ein Genus compoſitum. Einige Arten haben Flores bivalves, andere trivalves, quadrivalves, quinquevalves, ſexvalves!

22. Phalaris minor Retz. hat auch ein Perigonium exterius bivalve. Die eine Valvula ſiehet aber aus, wie eine Glandula, welches denn Freund Retzium auch verführt hat, ſolche ein Nectarium zu heiſſen.

23. Phalaris paradoxa hat ebenfalls zwei Valvulas Perigonii exterioris, ſed parvulas, apiceque ciliatas.

24. Phalaris arundinacea L. verdienet, den Partibus fructificationis nach, eben ſo ſehr eine Arundo zu ſein, als die Arundo arenaria L. und ihr Ha-

Habitus ist auch nicht sehr von den andern Speciebus verschieden.

25. Phalaris oryzoides ist kein Gramen gynandrum, wie Kerstens und Wiggers meinen. Filamenta non apici germinis, sed receptaculo inserta sunt!

26. Retzius sagt von der Phalaride dentata: In exemplari meo glumæ minime hirsutæ sunt, sed glabræ ac nudæ, e charactere itaque excludi debet hirsuties. Mein Exemplar hat sicher Glumas hirsutas!

27. Phalaris aspera Juss. & Retz. ist von der Phalaride dentata wie Tag und Nacht verschieden. Siehe Weigel. & Grönberg. hort gryph. p. 9.

28. Panicum jure ad uniflora refertur, quamvis P. glaucum, viride, compositum, grossarium, patens biflora sint, cum omnia reliqua calycem habeant uniflorum. Linn. amœnit. v. 7, p. 191. So viele Species Panici ich noch gesehen habe, so waren sie alle bifloræ.

29. Panicum viride hat ebenfalls ein Petalum floris alterius. Leers hat also Unrecht, wenn er sagt: Petalum Corollæ tertium in hoc nullum.

30. Linné giebt der Gattung Phleum einen Calycem truncatum. Das Phleum arenarium hat aber Valvulas calycinas lanceolatas.

31. Herr Houttuyn glaubt, man könne dieses Phleum arenarium für eine bloſse Verschiedenheit vom Phleo pratensi halten. Er hat aber fehl geschossen.

32. Die Agrostis pumila L. welche ich in Gegenwart meiner seligen Freunde, des Professors von Linné und des Doctors Grüno, auf dem Linnéischen Gute Hammarby gesammelt, und welche beide Linnée,



née, Vater und Sohn, dafür erkannt haben, ist nach meiner Untersuchung nichts anders, als eine Agrostis stolonifera ustilaginea, und wird es auch wohl bleiben, obschon Leyser sagt: Neutiquam ustilago A. stoloniferæ videtur, ut putant Ehrhart & cum eo Retzius, licet forte ejusdem tantum varietas. Ich habe Exemplare, die halb A. stolonifera und halb A. pumila sind, welche jeder Ungläubige bei mir sehen, und sich von der Wahrheit des Gesagten überzeugen kann! Ich besitze auch eine Agrostidem caninam ustilaginosam, welche eben so, wie jene, aussiehet.

33. Aira Scopol. introd. p. 74, soll eine Spiculam diantham haben, und doch steht die Dactylis logopoides darunter, welche nach Linné einen Calycem octiflorum hat. Wie reimt sich diess zusammen?

34. Melica ciliata ad Arundinis genus pertinet. Willdenow. prodr. p. 49. Ich sage, wie die Nürnberger, mit nichten!

35. Poa cynosuroides Retz. gehört eher zu den Cynosuris digitatis Linn.

36. Cynosurus cristatus L. hat nicht Bracteas pinnatifidas, sondern pinnatas,

37. Cynosurus echinatus ist ein wahrer Digyniste. Linné sagt zwar: Stylus bifidus, ich sahe aber deutlich zwei.

38. Cynosurus aureus, hätte bei Linné gleich auf den C. echinatum folgen sollen.

39. Die Cynosuri digitati gehören nicht zu den andern Cynosuris Linn., sondern machen ein besonderes Genus aus. In dem Situ Locustarum kommen sie mit der Capriola Adans. und dem Andropogoni barbato und polydactylo L. überein.

40.

40. Scopoli führt die Festucam calycinam Lœfl. unter seiner Gattung Dactylis auf, ungeacht dieses Genus eine Spiculam monantham, jene Festuca aber quinque s. sexfloram hat. Siehe Scopol. introd. p. 74.

41. Elymus philadelphicus L. hat nach Houttuyns Pflanzensystem, v. 12, p. 528, sechsblumige Aehrchen, deren untere dreiblumig sind. Linné sagt: Spiculis sexfloris: inferioribus ternatis!

42. Den Elymum europæum L. siehet Hofer in den Act. helv. v. 2, p 132, für eine Varietät vom Hordeo murino an. Ein Hordeum ist er freilich; aber eine von allen andern verschiedene Art!

43. Warum Elymus Caput medusæ und Hordeum jubatum nicht unter ein und ebendasselbe Genus geführt worden, möchte ich wohl wissen!

44. Elymus Hystrix trägt in meinem Gärtchen ein sehr deutliches Involucrum.

45. Calyx oppositus Generis Secalis Linn. ist nicht ein Kelch, der einem andern in der nehmlichen Spindel befindlichen immer gegenüber stehet, wie in Houttuyns Pflanzensystem, v. 12, p. 535, gesagt wird, sondern ein Kelch, dessen Bälglein gegen einander über stehen. Der Gegensatz von diesem ist ein Calyx lateralis, ut in Hordeo.

46. Hordeum 2 Mill. dict. ed. 8, germ. v. 2, p. 514, ist nicht Hordeum Zeocriton L. sondern H. distichum L.

47. Hordeum 3 Mill. loc. cit. ist auch nicht Hordeum distichum, sondern H. Zeocriton L.

48. Beim Hordeo nodoso hat Lippert die Linnéische Verbesserung: ergo *minime* in Spec. p. 126, deleatur, übersetzt: Also ist diese Art in den Spec. plant.

plant. p. 126, nichts weniger als auszustreichen. Vortrefflich!

49. Hofer zweifelt in den Act. helv. v. 2, p. 132, ob das Hordeum murinum und distichum differiren. Ich mag nichts dazu sagen, denn eine Anmerkung, wie die meinige sein würde, kann sich jeder Vernünftige selbst machen.

50. Das Houttuynische Pflanzensystem sagt, v. 12, p. 578: Man sollte den Dünkel nicht mit dem Spelz für eine Art halten. Ich frage: Worin sind denn beide von einander verschieden?

51. Der Character essentialis Generis Holostei in Linn. veg. ed. 14, p. 79, schliefst das Holosteum cordatum aus. Hingegen pafst die gleich dabei stehende Beschreibung des Polycarpi vortrefflich dazu. Ist denn diese Pflanze etwa ein Polycarpum? Nichts weniger, denn sie hat Petala bipartita!

52. Leyser schreibt der Gattung Holosteum eine Corollam irregularem zu. Die Arten, welche ich davon gesehen, scheinen mir eine regulaire Krone zu haben.

53. Holosteum umbellatum ist kein Cerastium, wozu es Hudson machen will. Petala non bifida, sed acuta, dentata! Capsula non decemfida, sed sexfida! Columella non indivisa, sed ramosa!

54. Die Namen Gonocarpus und Conocarpus sind einander gar zu ähnlich. Linné sagt: Cavendum etiam est, ne plura conficiantur nomina similia, vel unica modo alterave litera diversa, vel sono simillima, licet radix vocis diversissima desumeretur; nullus non novit, quanta hinc difficultas oriatur apud Tyrones! Dafs Gonocarpus als ein masculinum, Conocarpus aber als ein femininum gebraucht wird, ist auch besonders.

55.

55. Camphorata foliis lanceolatis hirſutis ciliatis, glomerulis florum laxe ſpicatis, Linn. gött. p. 36, ſcheint mir nicht Camphoroſma monſpeliaca L. zu ſein. Odor nullus! Calyx tetraphyllus, non urceolatus!

56. Camphoroſmam monſpeliacam Pollich. halte ich auch nicht für die vom Linné alſo genannte Pflanze, ſondern für eine Salſolam.

57. Camphoroſma acuta Pollich. ſcheint mir auch nicht ſo ganz richtig zu ſein. Wer ſo gut ſein wollte, mir ein Exemplar davon zu überſenden, würde mich dadurch ſehr verbinden.

58. Bei Camphoroſma glabra ſagt Reichart in ſeinem Syſt. plant. v. 1, p. 348: „Non invenio hanc plantam in Halleri hiſtoria plant. helvet.„ Siehe n. 1570. —

59. Ilex Aquifolium Linn. iſt hier eine Planta polygama dioica, wo die Geſchlechtstheile alternative unfruchtbar ſind. Das Stigma iſt indiviſum.

60. Potamogiton iſt bei den Alten ein maſculinum.

61. Fontinalis media lucens Bauh. hiſt. v. 3, 2, p. 777, iſt bei Linné unter Potamogeto denſo und gramineo citirt.

62. Tab. 195 in Oed. dan. iſt in Reichart. ſyſt. beim Potamog. lucente & ſerrato angeführt.

63. In den Murrayiſchen Ausgaben des Syſt. vegetab. Linn. ſtehet bei dem Potamogeto compreſſo: Variat g l o b i s alternis & oppoſitis. — Quid hoc? Lippert überſetzt dieſe Globos durch Köpfchen. In der Mantiſſa altera, p. 333, ſtehet: Variat f o l i i s u. ſ. w., aber nicht beim P. compreſſo, ſondern beim P. criſpo. —

64. Peucedanum aquaticum Tabern. hist. p. 187, ist Potamogeton pectinatum L.; das Synonymum des C. Bauhini aber ist falsch.

65. Das Potamogeton marinum muss dicht beim P. pectinato stehen. An diversa Species?

66. Willdenow giebt der Gattung Sagina eine Capsulam quadrilocularem. Mir scheint solche unilocularis zu sein!

67. Cerinthe und Messerschmidia haben in der zwölften Ausgabe des Linnéischen Syst. nat. v. 2, p. 133, die Ueberschrift: Flores monopetali inferi dispermi, erhalten. In der dreizehnten und vierzehnten Edition des Syst. veg. wurde dieses verbessert, und anstatt des dispermi, - tetraspermi hingesetzt. Dieses war nun freilich nicht unrecht, nur hätte die Zeile, welche über dem Echio und seinen Consorten stehet, und mit jener von Wort zu Wort gleich ist, müssen durchgestrichen werden, denn wenn die Sache einmal da stehet, so ist es genug. — Lippert merkte, dass hier eine Verbesserung nöthig war, denn eine und eben dieselbe Ueberschrift darf nicht zweimal vorkommen. Er änderte also die obere, und setzte, anstatt des inferi, o b e n. Und damit dieses nicht etwa jemand als einen Druckfehler ansehen möchte, hat er in den am Ende des Buches angezeigten Druckfehlern der vierzehnten Ausgabe des Syst. veg. kund gemacht, dass anstatt jenes inferi, s u p e r i stehen müsse. Nun möchte ich aber wohl wissen, ob denn schon jemand bei einer Cerinthe oder Messerschmidia Flores superos gesehen habe. An meinen Exemplaren sind sie alle inferi!

68. Messerschmidia soll nach Linné Semina disperma, und nach Lippert zweisaamige Saamen haben. Ist das nicht curiös!

69. Lyſimachia Ephemerum iſt keine einjährige Pflanze, wie in Lüders Luſtgärtnerei, B. 1, S. 283, angegeben wird, ſondern eine perennirende.

70. Linné hat ſelten ſein Nectarium vergeſſen, beſonders wenn es in ſeinen Kram paſste. Bei den Convolvulis aber ſagt er kein Wörtchen davon, ungeacht der Conv. ſepium und purpureus ein eben nicht kleines haben, auch Haller und Pollich ſchon davon ſchreiben.

71. Meine Convolvuli haben einen Calycem pentaphyllum. Haller ſagt auch: Calyx quinquefolius.

72. Der Situs Bractearum Specierum Convolvuli iſt bei ihrer Eintheilung nicht zu vernachläſſigen. Convolvulus ſepium hat z. B. Bracteas flori approximatas, Conv. purpureus ad baſin pedicellorum.

73. Die Genera Convolvulus und Ipomoea L. müſſen entweder zuſammen kommen, oder es müſſen beſſere Gattungskennzeichen erfunden werden. An Nectarium? An baſis filamentorum piloſa?

74. Atropa phyſalodes L. hat ein Periſpermium quinqueloculare. Paſst alſo der Linnéiſche Character eſſentialis nicht dazu. Genus proprium!

75. Hedera Helix hat einen Pomum quinquelocularem: loculis monoſpermis. Die Semina ſind arillata.

76. Linné ſchreibt der Viti in ſeinen Gen. plant. ed. 6, petala caduca zu. Nach dem Syſt. veg. ed. 14, ſollen dieſe Petala emarcida ſein. Erſteres ſcheinet mir beſſer.

77. Das Perifpermium Ulmi heifst Linné eine Baccam. Die Alten nannten es Samaram, und diefes gefällt mir noch einmal fo gut.

78. Bupleurum rigidum Reich., wenigftens dasjenige, welches ich von ihm erhalten habe, fcheinet mir nichts anders, als B. falcatum L. zu fein.

79. Die Anmerkung, welche in Linn. fyft. ed. 12 & feqq. beim Bupleuro tenuiffimo ftehet, fcheinet an unrechten Ort gekommen zu fein. Vermuthlich gehört fie zum B. rigido.

80. Auricula leporis minor Bauh. hift. v. 3, 2, p. 207, fo Reichart, nach Haller, als Synonymum zum Bupleuro tenuiffimo L. fetzt, möchte wohl eher zu einer andern Specie gehören.

81. Rhus Sumach Blakw. herb. t. 541, ift, meines Bedünkens, Rhus typhinum L.

82. Rhus obfoniorum Blakw. herb. t. 486, ift wohl nichts anders, als Rhus glabrum L.

83. Rhus femialatum Murray. wird hier aus dem Semine Sumach unferer Apotheken gezogen. Curieux!

84. Alfine hat, nach Linn. gen. ed. 1, 2 & 3, eine Capfulam fexvalvem, nach Scop. carn. ed. 2, n. 376, eine Capfulam quinquevalvem, und nach Linn. fyft. ed. 8, & feqq. und Linn. gen. ed. 4, 5 & 6, eine Capfulam trivalvem. Welches ift nun recht? Capfula fexvalvis!

85. Myosurus hat Foliola calycina bafi foluta, fo wie die Blätter am Sedo reflexo.

86. Die ganze Auffenfeite der Zwiebel vom Allermannsharnifch (Allium Victorialis Linn.) foll nach Schranks Anfangsgr. der Botanik, S. 60, fehr

ftark



ſtark mit Wurzelfaſern bekleidet ſein. Wurzelfaſern?

87. Alle Lilia und ihre Anverwandten haben Stamina foliolis perigonii oppoſita, und doch heiſst Linné dieſe Perigonia Corollas. Siehe Linn. philoſ. n. 90.

88. Ornithogalum arabicum hat bei mir keine Stamina connata, auch ſind die Filamenta nicht ſubemarginata. Stamina diſtincta: alterna emarginata!

89. Ornithogalum umbellatum L. gehört nicht in die Abtheilung: Staminibus alternis emarginatis.

90. Aſphodelus luteus L. hat keine Capſulam trilobam, ſondern ſubrotundam, trilocularem, trivalvem. Diſſepimenta valvulis oppoſita! Semina in ſingulo loculo duo, acute angulata, diſſepimentis affixa!

91. Aſphodelus fiſtuloſus iſt ganz gewiſs ein Aſphodelus L. Er kommt ganz mit den andern überein, ausgenommen daſs er keine Nectaria hat, und die Corolla wie ein Anthericum ausſiehet.

92. Aſphodelus comoſus Houttuyn. pflanzenſyſt. v. 11, p. 381, iſt von den Linnéiſchen Aſphodelis wie Tag und Nacht verſchieden, und kann ich nicht begreifen, wie Houttuyn dazu kam, einer ſolchen Pflanze den Namen Aſphodelus beizulegen. Affinis Fritillariæ regiæ Linn.!

93. Hyacinthus iſt nicht das einzige Genus in der Hexandria monogynia, welches Poros melliferos in germine hat. Aſphodelus und verſchiedene andere haben ſie ebenfalls.

94. Aletris farinoſa iſt die einzige wahre Aletris, und doch fehlt ſie in der dreizehnten und vierzehnten Edition des Linnéiſchen Syſtematis vegetabil. Ich möchte wiſſen, wo ſie hingekommen iſt.



95. Hemerocallis hat keine Corollam epicarpiam, ſondern hypocarpiam. Siehe Gleditſch. ſyſt. p. 132. Auch keinen Fructum ſubinferum, ſondern ſuperum. Siehe Scop. introd. p. 86.

96. Das unter der Hemerocallide flava in Reich. ſyſt. v. 2, p. 91, und Houttuyn. pflanzenſyſt. v. 11, p. 494, angeführte Halleriſche Synonymum gehört zur Hemerocallide fulva L.

97. Die bei ebengenannten zwei Schriftſtellern unter der Hemerocallide fulva angeführte Halleriſche Pflanze iſt Anthericum Liliaſtrum Linn. Daſs beide Synonyma noch oben darein verhunzt und verdorben ſind, werden diejenigen, welche ſich bei der Quelle ſelbſt ihr Waſſer hohlen, ohne mein Erinnern finden.

98. Linné konnte von den zwei Arten ſeiner Hemerocallidis keine gültige Differentiam angeben, und muſste deſswegen die Farbe zu Hülfe nehmen. — Die H. flava hat Corollas planas, die H. fulva aber corollas undulatas. Daſs jene überdem odoræ, dieſe aber inodoræ ſind, iſt vermuthlich ſchon mehrern bekannt, und gehöret nicht hieher. — Siehe Bauh. hiſt. v. 2, p. 700 & 701.

99. Houttuyn ſagt in ſeinem Pflanzenſyſtem, v. 12, p. 612, daſs die Wurzel des Junci bulboſi L. nicht uneigentlich knollig oder zwiebelartig genannt zu werden verdiene. Wo ſitzen denn dieſe Knollen oder Zwiebeln? So etwas kann ich an dem gewöhnlichen Junco bulboſo nicht ſehen. —

100. Chamænerion roſeum Schreb. iſt keine Spielart vom Epilobio montano Linn. wie Retzius glaubt, ſondern eine eigene Art.

101. Das Epilobium tetragonum L. hat ganz gewiſs ein Stigma integerrimum. Das Signum interro-

rogationis in Linn. veg. ed. 13 & 14, kann in ein Signum exclamationis verwandelt werden.

102. Chamænerion obſcurum Schreb. ſcheint mir Epilobium tetragonum L. zu ſein.

103. Weder Linné noch Thunberg gedenken in ihren Monographien der Nectariorum Ericæ. Warum dieſes?

104. Auch finde ich bei dieſen groſsen Heidebotaniſten kein Wort, daſs einige Species Ericæ Capſulas haben, deren Diſſepimenta ſuturis oppoſita und andere, deren Diſſepimenta valvulis oppoſita, welches doch billig nicht hätte ſollen verſchwiegen werden.

105. Ericæ antheris ariſtatis, foliis compoſitis giebt es nicht, alſo auch keine Heide mit granichten Staubbeuteln und zuſammengeſetzten Blättern. Siehe Linn. veg. ed. 14, p. 363, und Lipperts pflanzenſyſt. p. 648.

106. Was Thunberg bei der Erica vulgari Calycis foliola heiſst, das nennt Linné Bracteas, und Thunbergs Corolla iſt Linnés Perianthium. Siehe Linn. amœnit. v. 8, p. 60.

107. Erica auſtralis hat nicht folia terna, ſondern quaterna, wie Linné ehedem (Linn. mant. p. 231) recht gut, nachher aber (Linn. amœnit. v. 8, p. 55, Linn. veg. ed. 13, p. 303), ſo wie auch Thunberg (Thunb. eric. p. 12 u. 51) unrecht ſahe.

108. Meine Erica ciliaris hat keine calycis foliola foliis ſimillima, reflexa, auch keine Corollam campanulatam, und auch keinen Stylum corolla duplo fere longiorem. An itaque Species nova?

109. Lachnæa, Dirca, Daphne, Paſſerina, Stellera haben in Linn. veg. ed. 14, p. 355, einen Caly-

 cem



cem coroilinum. Einige Blätter weiter hin erſcheinen dieſe Pflanzen aber Calyce nullo. Sie haben ſich doch wohl nicht gemauſert? Was mauſern, der Calyx hat ſich in eine Carollam verwandelt! —

110. Anacardium würde ich in der Decandria gelaſſen haben, wenn es ſchon nur neun Stamina fertilia hat.

111. In der Beſchreibung des Rhododendri maximi ſagt Linné: Lacinia infima corollæ maculata eſt. Muſs es nicht, anſtatt infima, ſumma heiſsen?

112. Gaultheria hat Filamenta villoſa. Was Kalm für das Nectarium angeſehen, ſcheinet mir nichts anders, als die Rudimenta filamentorum, zu ſein. Das wahre Nectarium ſitzt innert den Staubfäden, an dem Germine angewachſen, iſt grün, u. ſ. w.

113. Silene ſoll eine Capſulam trilocularem haben; verſchiedene Arten, z. B. S. noctiflora, Atocion, haben aber eine unilocularem, ſexfidam.

114. Silene Atocion Jacq. und S. orchidea Linn. ſind in Linn. veg. ed. 14, zu weit von einander entfernt. Forte una eademque.

115. Stellaria radians paſst nicht zum Linnéiſchen Charactere eſſentiali.

116. Lychnis Flos cuculi hat keine Capſulam quinquelocularem, ſondern unilocularem. Differt a L dioica: Petalis quadrifidis; Capſula quinquedentata!

117. Lychnis dioica L. iſt keine Saponaria, und die zwei Linnéiſchen Varietates ſind auch keine Species. Die Varietas flore albo hat ebenfalls Filamenta piloſa. Siehe Willdenow. prodr. p. 153.

118. Leyſer und Willdenow ſchreiben dem Ceraſtio eine Capſulam apice quinquedentato zu. Haben

ben ſie denn ihre Species auch damit verglichen? Ich zweifle!

119. Portulaca meridiana L. ſcheinet in der 14ten Ausgabe des Linnéiſchen Pflanzenſyſtems, ſo wie mehrere Pflanzen, an die unrechte Stelle geſetzt zu ſein.

120. Was ſoll denn die lange Differentia ſpecifica bei Cuffea oder Cuphea viſcoſiſſima in Roth. beitr. v. 1, p. 124. u. v. 2, p. 90? Hat Hr. Roth etwa noch eine Speciem von dieſem Genere? Oder vermuthet er etwa noch eine?

121. Prunus Ceraſus aproniana wird von Linné und ſeinen Nachfolgern Prunus Ceraſus caproniana geſchrieben. Es iſt aber unrecht.

122. Pyrus Malus paradiſiaca L. verdienet eben ſo gut eine Speciem zu heiſsen, als Pyrus baccata L.

123. Was Linné, ich, und viele andere, bei den Roſen ein Germen geheiſsen haben, iſt nichts weiter, als der Tubus Calycis. Siehe Linn. amœnit. v. 8, p. 170.

124. Thea Bohea L. hat eine Corollam monopetalam, ſexpartitam, und Stamina petalis inſidentia.

125. Was Linné beim Delphinio die Corollam nennt, iſt der Calyx, und ſein Nectarium iſt die Corolla. Siehe hierüber, was Adanſon und Medikus geſchrieben haben.

126. Die auf der 265ſten Tafel des Blackwelliſchen Herbarii vom ſel. Trew hinzugeſetzten Fructificationstheile gehören, meines Bedünkens, nicht zum Delphinio Staphisagria, ſondern zum D. elato L.

127. Anemone ranunculoides L. hat nicht Petala ſubrotunda, ſondern ovalia.

128. Ranunculus reptans und repens L. heiſsen bei Lippert beide zuſammen der kriechende Hahnenfuſs.

129. Linné frägt noch in der letzten Ausgabe des Syſt. veg. ob der Ranunculus repens eine Varietät vom R. bulboſo ſei. Ich antworte für meinen Theil: Nein!

130. Helleborus hyemalis L. und Trollius europæus L., zwei ganz verſchiedene Pflanzen, werden von Krünitz in ſeiner Encyclopädie, v. 1, p. 381, u. f. vermiſcht.

131. Vom Teucrio ſagt Linné: Labium ſuperius nullum, ſed bipartitum. Quid hoc ſibi vult?

132. Galeobdolon Hudſ. angl. ed. 2, p. 257, hat hier ein Labium ſuperius crenulatum, Filamenta filiformia, und Antheras biloculares.

133. Pedicularis paluſtris hat keinen Calycem quinquefidum. Paſst alſo der Linnéiſche Character genericus nicht darauf.

134. Pedicularis ſylvatica hat ebenfalls eine Corollam labio inferiori obliquo, obſchon Linné ſolche nur an der P. paluſtri geſehen hat. Von den fünf Laciniis calycinis iſt die oberſte die kleinſte. Haller ſagt: Calyce quinquefido, imo dente minimo. Und bei Linné ſtehet, daſs die Blumendecke in fünf kleine Abſchnitte zertheilet, deren innerer der kleinſte ſei. Beides iſt undeutlich. Siehe Hall. hiſt. n. 321; Linn. weſtrogoth. ed. germ. p 48.

135. Tourneforts Digitalis hiſpanica purpurea minor hat Linné bei ſeiner Digitali minori und D. Thapſi angeführt.

136. Lippia: Capſula unilocularis, bivalvis, diſperma, recta. Semen unicum, biloculare. Linné veg. ed. 14, p. 574. Quid hoc?

137. Myagrum sativum L. hat Loculos polyspermos und Semina subrotunda s. ovalia, minime marginata. Ist also weder Myagrum noch Alyssum, sondern eine eigene Gattung. Siehe Kerst. Wigg. primit. p. 47.

138. Alyssum clypeatum L. hat keine Siliculam emarginatam Generis, auch keine Petala acuminata, sondern obtusa, subemarginata.

139. Mein Erysimum repandum hat keine Racemos oppositifolios, wie Linné will.

140. Viele Linnéische Sidæ haben Capsulas trispermas. Ergo Character essentialis in Linn. veg. falsus.

141. Capsulis calyce brevioribus, ist bei Linnés Sida asiatica kein Druckfehler, wie Cavanilles meinet. In Linn. amœnit. v. 4, p. 324, stehet ebenfalls: Fructus calyce brevior!

142. Lavatera thuringiaca ist kein Frutex, sondern Planta herbacea perennis.

143. Wenn die Fumaria bulbosa intermedia und solida nichts als Varietäten oder junge Pflanzen von der Fumaria bulbosa cava sind, warum findet man denn jene niemals mit weissen Blumen?

144. Beim Cytiso patenti und Spartio patenti L. ist ein und eben dasselbe Synonymum citirt. An una eademque Planta? Videtur!

145. Ononis hircina Jacq. muss in Linn. veg. ed. 14, dicht bei der O. arvensi stehen.

146. Phaseolus wird von Weizenbeck durch Phisole und Dolichos durch Phaseole übersetzt. Besonders genug!

147. Der Callus vexilli, die Squama nectarifera und das Nectarium oblique campanulatum,

wel-

welche Retzius bei dem Phaseolo vulgari entdeckte, ſind dieſer Specie nicht eigen, denn der Phaſeolus floralis Berg. und der Ph. nanus L., und vermuthlich alle wahren Phaſeoli, haben dieſe Theile ebenfalls. Siehe Retz. obſ. v. 3, p. 38, 39.

148. Retzius fragt, ob die von ihm angeführten Kennzeichen des Phaſeoli vulgaris coccinei L. ſolchen vom Ph. vulgari α L. unterſcheiden können? Ich antworte, wenn es jene nicht können, ſo können es folgende! — Radix fuſiformis. Bracteæ ad ortum pedicellorum ternæ, lanceolatæ. Bracteæ ſub calyce lanceolato-ovatæ, adpreſſiuſculæ. Cotyledones ſubterraneæ.

149. Dolichos enſiformis Linn. veg. ed. 14, p. 657, und D. enſiformis Linn. veg. ed. 14, p. 659, ſind doch wohl nur Eine Pflanze?

150. Dolichos repens Linn. veg. ed. 14, p. 659, paſst ſehr ſchlecht zu der Ueberſchrift: Erecti. Anſtatt dieſes Worts, würde ich Non volubiles geſetzt haben.

151. Sind denn die zwei Orobi ſylvatici Linn. veg. ed. 14, p. 661, u. 662, nicht eines und eben daſſelbe?

152. Scorzonera Taraxaci Roth. beitr. v. 1, p. 120, iſt wohl nichts anders, als Leontodon ſalinum Pollich. hiſt. n. 735, Leontodon Taraxacum δ Hudſ. angl. ed. 2, p. 339, welches vermuthlich von der Hedypnoi paludoſa Scopol. carn. ed. 2, n. 958, und dem Leontodo raji Gouan. obſ. p. 55, wenig oder nichts verſchieden iſt. Linné kennte dieſe Pflanze ſchon recht gut, hielt ſie aber für eine Abart vom Leontodo Taraxaco. Siehe Linn. oeland. p. 62; Linn. ſuec. ed. 2, n. 693; Kerſt. Wigg. primit. p. 56.



153. Picris hieracioides hat keinen Pappum ſtipitatum. Paſst alſo der Character eſſentialis in Linn. veg. ed. 14, p. 703, nicht dazu.

154. Willdenow und Roth geben ihrem Taraxaco einen Pappum plumoſum, ungeacht Scopoli ſchon vor vielen Jahren ſagte: Semina pappo ſtipitato, ſimplici terminata! ja ſo gar fragte: Quis vidit in hac planta (Leontod. Tarax. L.) pappum plumoſum? Siehe Scop. carn. ed. 2, v. 2, p. 99, u. 100.

155. Crepis hat nach Linn. veg. ed. 14, p. 703, einen Pappum piloſum, und nach p. 719 einen Pappum plumoſum, ſtipitatum. Welches iſt nun recht, welches unrecht?

156. Cichorium hat kein Semen ſubquinquedentatum, ſondern paleolis coronatum. Siehe Scopol. carn. ed 2, v. 2, p. 119.

157. Scolymus hat kein Semen nudum, ſondern biariſtatum.

158. Wenn die Atractylis eine Corollam radiatam hat, warum ſteht ſie denn nicht in der Syngeneſia polygamia æquali diſcoidea?

159. Linné ſchreibt der Gattung Gnaphalium einen Pappum plumoſum zu. Ich kenne aber verſchiedene Species, bei welchen dieſer piloſus iſt.

160. Gnaphalium dioicum iſt eine Planta polygama, dioica, neceſſaria. Der ſogenannte mas iſt ein Hermaphrodit mit unfruchtbarem Stylo, ut in Tuſſilagine Petaſitide.

161. Von dieſem Gnaphalio dioico giebt es ſowohl Männchen, als Weibchen, mit rothen und weiſſen Blumen. Iſt alſo Willdenow. prodr. zu verbeſſern.

162. Xeranthemum ſpecioſiſſimum ſoll nach Linn. veg. ed. 14, p. 750, einen Pappum plumoſum haben,

haben, und doch ſtehet es daſelbſt in der zweiten Unterabtheilung. Warum nicht jedes, wohin es gehört?

163. Bei Inula indica und arabica L. ſtehen die gleichen Synonyma von Vaillant und Plukenet angeführt.

164. Aſter luteus major, folio ſuccifæ, Rupp. jen. ed. hall. p. 180; Aſter foliis radicalibus lingulatis hirſutis, ſub ramis amplexicaulibus dentatis, Hall. gött. p. 397; Inula foliis radicalibus petiolatis, caulinis amplexicaulibus ſerratis, floribus corymboſis, Zinn. gött. p. 418; Aſter foliis radicalibus petiolatis ellipticis, ad caulem lanceolatis, ſub caulis diviſione laciniatis, Hall. in Act. helv. v. 6, p. 112; Aſter Britannica Hall. hiſt. n. 74, & v. 3, p. 182; Aſter foliis ſubhirſutis, radicalibus petiolatis ellipticis, caulinis ſeſſilibus lanceolatis, calycinis perangustis, Hall. hiſt. n. 78, iſt wahrſcheinlich nichts anders, als Inula britannica Linn.

165. Gorteria rigens iſt keine wahre Gorteria. Thalamus ſubalveolatus; Semina pilis longis tecta; Pappus ſtrigoſus!

166. In der 14ten Ausgabe des Linnéiſchen Syſt. veg. ſteht ſowohl p. 707, als p. 795, bei der Gattung Filago noch immer: Pappus nullus. Ich will ſehen, wie oft dieſes noch abgedruckt wird. —

167. Micropus hat nach Linn. veg. ed. 14, p. 707, ein Receptaculum nudum, und nach p. 796, ein paleaceum. Curiös genug!

168. Echinops Sphærocephalus hat kein Receptaculum ſetoſum Linn. Tournefort und Vaillant haben es ſchon nackend gezeichnet.

169. In Linn. veg. ed. 14, p. 802, ſind zwei Lobeliæ hirſutæ. Fiat Emendatio!

170.



170. Satyrium albidum hat keine Bulbos fasciculatos, fondern digitatos, tridactylos.

171. Perpenfum blitifpermum überfetzt Lippert in feinem Pflanzenfyftem, p. 1538: Aufgehangener Erdbeerfpinatfaame. Sollte man fich nicht bucklicht lachen?

172. Tripfacum foll nach Linn. veg. ed. 14, p. 831, u. 842, eine Glumam mafculam quadrifloram, eine Corollam femineam bivalvem, und Stylos duos haben. Nach Linn. amœnit. v. 8, p. 184 & t. 2, f. 12, ift jene Gluma biflora, die Corolla aber trivalvis, und Stylus unicus.

173. Das Houttuynifche Pflanzenfyftem fagt v. 12, p. 656, von Tripfaco hermaphrodito: „Die Blüthenkrone befteht aus lanzettförmigen, fpitzigen Spelzen, und fchliefst 2 bis 3 auch 4 Blümchen ein, die viel kleiner find, deren jedes fein eigenes Kelchbälglein hat.„ Eine befondere Blüthenkrone!

174. Die Gattung Coix hat Linné nicht gut befchrieben. Er fagt kein Wort von den Nectariis, da doch jeder Flos mafculus zwei, und jeder femineus drei hat. Auch finde ich nichts von den drei Staminibus fterilibus floris feminei aufgezeichnet, auch nichts von deffen Corolla, denn was Linné für die Corollam femineam ausgiebt, ift ein ganz ander Ding, u. f. w.

175. Buxus fempervirens hat auf jedem Germine drei Nectaria, welche mit den Stylis alterniren. Ergo Nectarium non Pars corollæ!

176. Zizania hat nach Linn. veg. ed. 14, p. 833, eine Corollam femineam bivalvem und Stylos duos, nach p. 855 aber, ift diefe Corolla nur univalvis, und der Stylus bipartitus. Eines ift vermuthlich doch

doch unrecht. Das Semen 1 corolla circumſciſſa ſiehet mir auch etwas critiſch aus. —

177. Myriophyllum verticillatum iſt hier gewöhnlich eine Planta polygama monoica duplex. Siehe Willdenow. prodr. n. 447.

178. Was Linné bei den floribus maſculis Quercus ein Perianthium heiſst, iſt bei mir das Anthoſtegium. Und ſein Semen (die Eichel) iſt nicht das Semen, ſondern der Fructus. Es giebt Eicheln, welche zwei bis drei Saamen haben! Und ein Semen diſpermum iſt bei mir ein Unding.

179. Weizenbeck führt die gemeine, aſchgraue und ſchwarze Wallnuſs auch in der Icosandria polygynia auf. Hat denn ſchon jemand Flores hermaphroditos davon geſehen?

180. Juglans foliis cordato-lanceolatis inferne nervoſis, pediculis foliorum pubeſcentibus, Münchh. hausvat. v. 3, p. 835, iſt Juglans cinerea L.

181. Juglans foliis lanceolatis acute ſerratis, intermediis majoribus, Münchh. hausvat. v. 3, p. 836, iſt Juglans nigra L.

182. Es iſt wohl kein Menſch in Deutſchland, welcher die Buche (Fagus ſylvatica L.) nicht kennt, und doch hat uns noch keiner geſagt, daſs Linné und alle ſeine Nachfolger bei dieſer Pflanze ſchief geſehen haben. Ich wage es, dieſes zu thun. Habe ich Unrecht, ſo ſtrafe man mich. — Femina. Anthoſtegium monophyllum, quadrifidum, muricatum, biflorum. Perigonium ſuperum, hexaphyllum, piloſiſſimum. Germen triquetrum. Stylus unicus, piloſus. Stigmata tria, reflexa. Periſpermium coriaceum, triquetrum, uniloculare, univalve. Semen plerumque unicum, triquetrum.

183. Salix hat Antheras biloculares. Dafs die Salix monandra Hoffm. eine Antheram quadrilocularem (nicht octolocularem) hat, kommt daher, weil zwei Antheræ zufammen gewachfen find. Siehe Hoffm. falic. v. 1, p. 17, u. 20.

184. Meine Salices haben alle zwei Stylos, und diefe find entweder fimplices, oder bifidi, oder bipartiti.

185. Salix villofa Hoffm. obf. n. 44, gehört in Schottland zu Haufe. Ich habe fie vom Herrn Apotheker Zier in London, und nicht von Thunberg, erhalten. Synonyma dazu find Salix lanata Lightf. fcot. — Hudf. angl. ed. 2, p. 651.

186. Reftio ift kein Gramen, fondern eine Tripetaloidea. Er hat auch kein Germen inferum, fondern fuperum. Siehe Linn. veg. ed. 14, p. 77 u. 881.

187. Vifcum album L. hat ein Involucrum monophyllum, triflorum, und der Flos intermedius hat noch ein folches Involucrum proprium. Das Germen ift nicht trigonum. Die Antheræ fitzen auf der innern Seite der Foliolorum Perigonii, find evalves, alveolatæ, ut Phallus efculentus. Das Pollen fitzt in den Alveolis. Die Flores mafculi find eben fo gut, als die feminei, terminales & axillares.

188. Vifcum album führt Fiedler in feiner Anleitung zur Pflanzenkenntnifs als ein Beifpiel von Foliis bigeminis an. Gut getroffen!

189. Populus hat keine Capfulam bilocularem, fondern unilocularem.

190. Haller fagt vom Populo: Tubæ quatuor, und Linné: Stigmata quatuor. Populus tremula hat hier aber gewöhnlich Stigmata duo, tripartita!

191. Carica hat Stigmata quinque, alfo nicht tria, wie Linn. fyft. ed. 10, v. 2, p. 1284, oder gar octo, wie Linn. veg. ed. 13, p. 732, und ed. 14, p. 875, angiebt.

192. Flofculus mafculus Andropogi barbati L. hat kein Petalum interius, fondern ift univalvis. Was Linné befchrieb, ift die Gluma floris tertii. Auch ift jener Flofculus bei mir nicht mafculus, fondern neuter, und der femin. L. ift bei mir hermaphrod.

193. Apluda ift ein Monöcift, felbft nach Linné. Siehe Linn. veg. ed. 14, p. 898 u. 906.

194. Lauth fagt in feiner Diff. de Acere, p. 35: Individuum (Aceris ftriati) horti ex furculo natum eft, Aceri platanoidi inferto, jam quoties hortulanus femina A. ftriati feruit, toties non ftriatas obtinuit arbores, fed Platanoides. Der Strafsburger Gärtner mufs ein Taufendkünftler fein! Wenn hier Semen A. ftriati gefäet wird, fo gehet immer A. ftriatum auf!

195. Panax braucht Linn. fen. und Murray als ein Neutrum, Linn. jun. und ich als ein Femininum.

196. Buxbaumia foliofa Willdenow. prodr. n. 979, hat keine thecam dimidiatam. Die Buxbaumia aphylla ift das einzige Moos, welches diefe hat!

197. Dem Polytricho alpino fchreibt Roth. tent. v. 1, p. 457, einen Surculum fimpliciffimum zu. Vermuthlich um es vom P. urnigero zu unterfcheiden? — Fiat Emendatio!

198. Mnium fiffum L. führt Willdenow unter feinen Bryis auf. In aller Welt, wie kam er dazu!

199. Ift dann Fontinalis albicans Roth. tent. v. 1, p. 479, und Hedwigia apocarpa, p. 453, nicht eine und eben diefelbe Pflanze?

200. Bryum caule foliofo, calyptra cylindrica ciliata longe ariftata, Hall. hift n. 1828, t. 45, f. 3, oder die Leerfia ciliata Hedw. mufc. v. 1, p. 49, t. 19, hat ein Thecaphorum dextrofum tortum. Sind alfo Hallers und Hedwigs Figuren falfch, denn diefe ftellen es finiftrorfum tortum vor.

(Die Fortfetzung folgt im nächften Bande.)

Herrenhaufen, 1788, *Nov.* 24.

26.



26.

Berichtigungen einiger Volksſchriften.

Zu den Vorzügen unſerer Zeiten zählen wir billig auch dieſen, daſs man ſich jetzt alle mögliche Mühe giebt, das Volk aufzuklären. Es iſt nur Schade, daſs in den Schriften, welche hierzu beſtimmt ſind, nicht ſelten kleine Unrichtigkeiten vorkommen, wodurch denn das ſonſt damit geſtiftete viele Gute wieder etwas verdorben wird. Dieſe Fehler werden zwar gewöhnlich bald entdeckt und bekannt gemacht. Leider geſchiehet dieſes aber nur in den ſogenannten gelehrten Zeitungen, die ſelten in die Hände des gemeinen Volkes kommen, und oft nicht einmal von den Verfaſſern jener Volksſchriften ſelbſt, geſehen werden.

Da ich weiſs, daſs meine Beiträge das Glück haben, nicht nur von Gelehrten, ſondern auch von Leuten aus der Claſſe des Volks, geleſen zu werden: ſo habe ich mir vorgenommen, diejenigen Unrichtigkeiten, welche mir in Zukunft in den zur Aufklärung beſtimmten Schriften vorkommen, anzumerken, und ſolche unter der Rubrik: Berichtigungen einiger Volksſchriften, in meinen Beiträgen bekannt zu machen. Dieſer Artikel wird freilich nicht ſehr groſs werden, indem mir meine Zeit ſelten verſtattet, dergleichen Bücher durchzuleſen. Er ſei indeſſen groſs oder klein, ſo hoffe ich doch, daſs er nicht unnütz ſein werde, und dieſes iſt denn auch mein Wunſch. —

1. Herr Hofdiakonus Goeze ſagt in ſeinem nützlichen Allerlei, Aufl. 2, B. 2, S. 55: „Hat man doch Beiſpiele, daſs durch ein gewiſſes Kraut (Anthericum oſſifragum) die Knochen des Viehes im

 Lei-

Leibe weich, und durch Nahrung aus andern Knochen wieder veſt und hart werden.„ Dieſe Beiſpiele ſtehen bei keinem claſſiſchen Schriftſteller, und die Sache ſcheinet mir, mit einem Worte, ein Mährchen zu ſein!

2. Eben dieſer Gelehrte ſagt in dem eben angezeigten Bande ſeines Allerleies, S. 63, zu ſeinem Gärtner: „Stelle er ſich nur vor: wir haben *über ſieben Millionen von Thiergattungen*, die das Land, das Meer und der Luftkreis enthalten, ohne die wir noch nicht kennen. Wie viele *Arten* gehören wieder zu jeder Gattung? Und welche unermeſsliche Zahl von *einzelnen Thieren* zu jeder Art?„ Wie muſs der Gärtner über die ſieben Millionen Gattungen das Maul aufgeſperrt haben! Hätte es Vater Linné gehört, würde er vermutlich geſagt haben: Etwas gelinder, Herr Hofdiakonus!

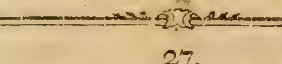
3. Herr Conrector Fröbing verſichert in ſeinem Calender fürs Volk, J. 1786, S. 242, daſs wir in ganz Deutſchland keine giftige Schlangenart haben. — Solche, wie in Indien, giebt es freilich, dem Himmel ſei Dank, nicht bei uns. Aber daſs ſich gar keine giftige in Deutſchland aufhalte, möchte ich doch nicht behaupten.

4. Herr Kircheninſpector und Oberprediger Schmahling ſchreibt in ſeinen Nachrichten aus dem Blumenreiche, St. 5, S. 47: „Manche einfache Blumen, z. E. Nelken und Levcojen, ſind beinahe unter aller Kritik, weil man nur eine ſehr geringe Schönheit an denſelben bemerkt. Aber die gefüllten machen eine ganz andere Figur: ſie ſind gröſser und haben mehr Mannigfaltigkeit der Blätter und Farben, und bei denſelben allein kann man einen ſchönen Bau bemerken. Wenn eine Sache verfeinert iſt, ſo muſs man ſich nicht mehr mit dem groben Original behelfen.„ — Die einfachen Blumen, die Werke

Got-

Gottes, sollen unter der Kritik sein? Unter der Kritik, Herr Kircheninspector? Dieses sagt man wohl von einer miserabeln Predigt, aber nicht von Sachen, welche die Hand des weisen und allmächtigen Schöpfers gemacht hat! So etwas ist Gotteslästerung. — Und warum sind sie denn unter der Kritik? Weil man nur eine sehr geringe Schönheit an ihnen bemerkt! Aber wer ist denn dieser Man? Vermuthlich die sogenannten Blumisten, deren Augen und Gehirn durch die tägliche Betrachtung ihrer Missgeburten zuletzt so verdorben werden, dass sie die Schönheiten der Natur nicht mehr sehen und empfinden können, und dem Halse eines Branntweinsäufers gleichen, den zu reizen, gewöhnlich nur noch sein Fusel im Stande ist. — Dass man bei den gefüllten Blumen allein einen schönen Bau bemerken könne, ist die größte Unwahrheit, die ich mir gedenken kann. Und wenn der Herr Kircheninspector die einfachen Blumen grobe Originale nennt, so ist dieses nicht nur unter aller Kritik, sondern unter allen Kritiken.

Herrenhausen, 1788, *Dec.* 26.



27.

Recensionsberichtigungen.

1. In den Comment. de rebus in scient. nat. & med. gestis, v. 26, p. 690, stehet bei Anzeige meines im Baldingerischen Neuen Magazin, v. 6, p. 263, abgedruckten Briefes: Vidit animalium cadavera ubique insepulta putrescere. — In meinem Briefe stehet aber: an verschiedenen Orten.

An eben genannter Seite dieser Comment. wird bei Recension meiner Pharmacologischen Anzeigen gesagt: Semina Lauri ob efficaciam commendatur. — Ich sprach aber von Seminibus Dauci.

2. In der Allgemeinen Litteraturzeitung, J. 1788, Jan. S. 269, wird mein in Scherfs Archiv, v. 6, p. 69, befindlicher Brief angezeigt, und daselbst gesagt, dass ich in einer anderwerts gedruckten Abhandlung die Ursachen des Tollwurms der Hunde schon ausgeführt habe. — Ich habe aber, ausser in dem eben angezeigten Briefe, noch kein Wort über diese Materie geschrieben.

3. In eben dieser Zeitung, J. 1788, Jul. S. 120, sagt der Recensent des zweiten Bandes meiner Beiträge, dass dieser Band abermal mit Auszügen englischer Briefe anhebe. — Es stehet aber kein Wort englisch darin. —

4. In eben dieser Zeitung, J. 1788, Sept. S. 790, wird jetzt genannter Band der Beiträge noch einmal recensirt, denn ein anderer guter Freund wollte auch das Vergnügen haben, mir seine Bereitwilligkeit zu zeigen. Ich danke ihm ergebenst dafür, und werde nicht ermangeln, ihm wieder zu dienen. Hätte ich jezt die jovialische Laune, so würde ich ihm gleich mit einem Denksprüchelchen oder ein paar Versen aufwarten. Er soll aber diese bei mir gut behalten. Vielleicht schreibe ich auch noch einmal Versuche einiger Regeln bei Benennung deutscher Kinder, und die will ich ihm dann dediciren. Er kann zwar nicht begreifen, wie dieses Artikelchen sich in die Beiträge zur Naturkunde und den damit verwandten Wissenschaften verlaufen habe. Ich will ihm aber sodann ins Ohr sagen, dass der Linnéische Homo sapiens, und folglich auch die Kinder nnd ihre Namen, in die Naturgeschichte gehören, und diese Naturgeschichte ein Theil der Naturkunde sei, und was dergleichen mehr ist. Unterdessen empfehle ich mich meinem Freunde und Collegen bestens. —

5. In der Erfurtischen gelehrten Zeitung, J. 1788, St. 59, ist der Recensent des dritten Bandes meiner Bei-

Beiträge böse auf mich, dass ich das Wort gusch, dessen man sich, wie er sagt, nur gegen Hunde bedient, auch von gewissen neidischen Botanisten gebrauche. Aber ist denn dieses ein so grosser Fehler, wenn man ein Wort von Menschen und Hunden zugleich gebraucht, besonders wenn jene in verschiedenen Eigenschaften mit diesen übereinkommen, und beide also einander ähnlich sind?

Eben dieser gute Mann räth mir, künftig nicht ex cathedra zu sprechen. Ich kann ihm aber versichern, dass ich in meinem Leben noch von keinem Catheder gesprochen habe. Meine botanischen Zurechtweisungen habe ich fast alle auf einem hölzernen Stuhle, der 8 Ggr. kostet, geschrieben, und ich denke, mit Gottes Hülfe, noch viele hundert darauf zu schreiben. —

Ferner sagt der Herr Recensent, dass die Moose von ein, zwei, drei, vier, u. m. Jahren sich gar nicht mehr ähnlich sein, und schon manchen Botanisten irre geführt haben; und darin hat er ganz Recht. Ich könnte hier Exempel von einer gewissen Universität, wo der Professor mit seidenen Strümpfen botanisirt, anführen, so wie ein gewisser Florenschreiber, den der Recensent recht gut kennt, hier auch ein ausgesuchtes Beispiel abgeben könnte. Sapienti sat! —

Ferner soll ich, nach dem Rathe des Recensenten, nicht so verschwenderisch mit der Ehre sein, welche ich meinen Freunden in Verewigung ihres Namens erzeige, sondern erst das concedo eines Hedwigs erwarten. Aber verschwenderisch war ich ja nie, wenigstens lange nicht so verschwenderisch, als Hedwig, wie solches die Zukunft lehren wird. Und was das concedo anbetrift, so kann Freund Hedwig solches n a c h h e r zu meinen Gattungen setzen, wenn es ihm beliebt, so wie ich das meinige zu seinen. —

Fer-

Ferner ruft der Recensent aus: ubi judicium! die Namen zweier grofsen gekrönten Häupter in ein paar Moofen grünen zu laffen! Ich antworte: hat denn der Rec. Pflanzen, die fich beffer hierzu pafsten? Ich hatte fie nicht, fonft hätte ich fie genommen. Mehr darf ich nicht fagen. —

Endlich fragt der Recenfent noch: Werden denn aber andere Botaniften die Pflanzen finden, die H. E. auf feinen botanifchen Reifen fand? — Ganz gewifs, wenn fie Augen haben, die fehen können! Denn ich habe noch keine angeführt, und werde auch keine anführen, als folche, die ich wirklich gefunden habe. Alle, wovon meine Vorgänger nur geträumet haben, und die vielleicht erft in taufend Jahren, oder noch fpäther, an den angegebenen Orten wild wachfen werden, laffe ich weg. —

Zum Schlufs will der Recenfent mir noch eine Ohrfeige, wegen meines Verzeichniffes der Glas- und Treibhauspflanzen, welche fich in dem Herrenhäufer Garten 1787 befanden, verfetzen; ich vermuthe aber, fie werde auf ihn zurückprellen. Denn erftlich, ift es felten, dafs die Catananche cærulea, Saxifraga farmentofa, und das Cyclamen europæum unfere Winter im Freien aushalten. Und gefetzt, fie hielten auch 9 Winter aus, und verfrören im zehnten: fo mufs man doch immer einen Topf davon im Haufe überwintern. Zweitens, find die vom Recenfenten angeführten Sommergewächfe von der Art, dafs folche in fchlechten Sommern im Garten keinen Saamen bringen, und defswegen immer einige in Töpfe verpflanzt und in das Glashaus gefetzt werden müffen. — Was läfst fich alfo aus dergleichen Erratis nun ferner fchlieffen? Dafs der Herr Recenfent fo wenig ein Botaniker, als ein Gärtner ift! —

Herrenhaufen, 1788, *Dec.* 31.



